A.
S. III.

<3660163228 0010

<3660163228 0010

Bayer. Staatsbibliothek

Exeg. M. 1016.-1

Zur Revision der kirchlichen Hermenevtik und Dogmatik.

Von

D. Joh. Sal. Semler.

Erster Beitrag.

Halle
bey Hemmerde und Schwetschke.
1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zuschrift
an das
von Sr. Kön. Majestät
errichtete
Oberschulcollegium.

Hochgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr,

Lange gewont, einen Freyherrn von Zedlitz, in erwünschter Zufriedenheit über dieses Glück der königlichen Universitäten, mit allen rechtschaffenen Professoren als Obercurator zu verehren: erlebe ich auch noch, daß die Aufmerksamkeit des Königs sich auf hohe und niedere Schulen seiner Staaten so königlich erstreckt, daß Er ein besonderes Oberschulcollegium errichtet, zur gewissern Ausbrei-

breitung aller gemeinnüzigen Kenntnisse in seinen Staaten. Ich sehe hinauf zu der grossen Stellung, welche in Nachamung des grossen Beispiels, das sein Oberhaupt so lange allein gegeben hatte, die wahre grosse Richtung nun immer mehr in Besiz nimt; um die grossen ganz königlichen Absichten zu erreichen. Der Umfang der gemeinnüzigen Früchte, welche bisher Universitäten schon ordentlich schafften, sol nun desto mehr einen grössern Ertrag fürs Ganze begreifen, je gewisser der freiern Lage des unendlichen Gebiets aller Gelersamkeit, und dem Umfange aller bisherigen Pflichten guter Professoren dadurch nichts abgehen kan, daß der König so gar den bisherigen Wirkungskreis so wohlthätig erweitert, und die anfängliche Stiftung der hallischen Universität schon iezt königlich überstiegen hat. Gab es nun bald volle hundert Jahre so viel verdienstvolle Gelerte auf der Friedrichsuniversität, (ohnerachtet sie in äusserlichem Glanze vielen andern Universitäten nachstunde,)

de,) daß ganz Teutschland sich so gern aus Halle mit gelertem Vorrat versorgte: so wird ja eben derselbige strebende Geist noch mehr jezt alle würdigen Professoren beleben; da ohnehin der Umris der fortwachsenden Gelersamkeit, durch die stete Concurrenz der weteifernden Bemühungen der ältern und jüngern Schwestern der hiesigen Universität, immermehr ohne Einschränkung vergrössert wird!

Ich komme dem Ende meiner Laufbahn immer näher; bin so weit ruhig in dem Bewustseyn, daß ich stets die Grösse des Berufs eines academischen Lehrers in unserm Zeitalter vor Augen behalten, und in pflichtmäsiger ernstlicher Arbeitsamkeit mir nichts nachgelassen, oder durch andre Nebenmittel mir politisch fortgeholfen habe. Nur erst vor kurzem legte ich eine Bitte nie-

nieder vor dem so aufmerksamen Könige, um eine Zulage in meinem Alter, welche auch nach mir meiner Witwe, und den unversorgten Nachgelassenen zu Theil werden könte; denn selbst reich zu werden, hatte ich als Gelerter nicht gelernet. Sogleich erhielt der Herr Kanzler von Hoffmann, der mein Gesuch selbst gern anerkante, die königliche allergnädigste Anzeige, „da, für jezt, kein Fond anzugeben wäre, bey S. Majestät mich bey erster Gelegenheit in Vorschlag zu bringen, auch mir solches zu meiner vorläufigen Beruhigung bekant zu machen". Sehr oft hefte ich die Augen wieder auf dis königliche Wort, und kan nicht zweifeln, daß auch das neue Oberschulcollegium einen bald 40 järigen Professor seiner Aufmerksamkeit nicht unwehrt halten wird; der so viele Jahre an der Erziehung academischer Söhne mit gearbeitet hat, aber seine Belohnung nicht eher, als

wah-

wahres Verdienst, sich schaffen wolte. Nun wiederhole ich täglich die Wünsche eines treuen Unterthanen, daß Gott die landesväterlichen Absichten des so wohlthätigen Königs, auch durch dieses von Ihm errichtete hohe Collegium für hohe und niedere Schulen immer mehr aufblühen, und seine immerwärende Frucht den nun noch glücklichern und bessern Unterthanen, mit täglichem Dank geniessen lasse!

Ich habe hiemit angefangen, die Resultate meiner vieljärigen academischen Arbeiten kurz zusammen zu ziehen; es würde mich allerdings sehr aufmuntern, wenn das königliche Oberschulcollegium darin deutliche Merkmale meines unparteiischen gemeinnüzigen Fleisses mit hoher Genem-

hal-

haltung anträfe, und dadurch zu gnädiger besondern Huld und grossem Wohlwollen sich glücklich empfelen könte,

Ew. Hochfreyherrl. Excellenz

Halle den 30. May
1788.

unterthäniger
Joh. Sal. Semler.

Vorrede.

Ich habe mit diesen Beiträgen zur Revision der kirchlichen alten Dogmatik rc. eben die gemeinnüzigen Absichten mir vorgesezt, als in allen meinen Schriften. Wenn ich auch nicht in allen zunächst auf Empfelung und Erleichterung der moralischen Religion gesehen habe: so gehörten doch auch jene anfänglichen Versuche, welche zunächst auf theologische Gelersamkeit zu gehen schienen, als Mittel zu Einem und demselben Zweck! Das Feld, worin fähigere Christen sich selbst frey moralisch anbauen sollen, mus erst von vielem Gesträuche nach und nach gereinigt werden, ehe der götliche reinere moralische Same darein gebracht, und sein gewisser einträglicher Wachstum befördert werden kan. Bey allem schönen Flor der so genanten theologischen Gelersamkeit, der besonders den nächsten Theil unsers Jahrhunderts,

zu-

zumal in Teutschland, auszeichnet: erófnet sich doch auch immer mehr gleichsam eine noch unbekante Küste nach der andern, zu deren Entdeckung man nach der alten kirchlichen Geographie noch gar nicht kommen kan, wenn nicht neue Untersuchungen uns über die alten Grenzen des Kirchenstaats hinaus füren. Zu diesen Unternemungen gehóren alle gemeinen Christen gar nicht; sie behalten ganz gewis alles, was sie zu ihrer christlichen Religion rechnen mógen; es ist hier blos die Rede von falschen Meinungen und Vorurtheilen der so genanten Gelerten, welche die Communication mit andern Christen, die zeither nicht zu unserer Nachbarschaft gehórten, nach alten kirchlichen Grundsäzen, etwas zu sehr erschweret haben; die doch allen verständigern Christen durchaus frey gelassen werden mus. Die Herrlichkeit Gottes in seinem gleichen Verhältnis gegen alle Menschen, ist die Grundlage der christlichen wahren Religion, ehe sie durch Menschen wieder blos in eine politische Ordnung verwandelt wurde; die ganze Absicht des Lebens und Todes Christi gehet auf diesen gótlich wahren Grundsaz: Gott ist aller Menschen Vater; ist für alle Menschen Heiland oder Erretter; hat die ganze Welt ein für allemal mit ihm selbst für versönt, und in erwünschtes Vernemen hergestellt, erkläret, durch die Lehre und Historie Jesu Christi. Dieser ganz gótliche Grundsaz ist die Seele aller Schriften des N. T., wenn gleich die Theile und

Glie-

Glieder dieses schriftlichen Körpers sehr ungleiche Theile sind, eben nach den Bedürfnissen der damaligen Menschen, welche die Summe der ihnen gehörigen christlichen Religion sich sehr ungleich samleten, oder durch ihre Lehrer nur so empfangen konten, als es ihr moralischer Zustand jezt mit sich brachte. Die seit dem 4ten Jahrhundert entstandene politische Verfassung eines öffentlichen Religionsstaats unter den christlichen Nationen: hat eine sehr nachtheilige Mischung der moralischen Religion mit ihrer localen Einkleidung, oder mit der statistischen, politisch eingefürten Religion, mit sich gebracht; wodurch die ganz freie, ganz unendliche moralische Religion ihre Natur verloren hat, und unter die äusserlichen politischen Verfassungen so genanter Obern untergesteckt worden. Es gab nun lauter Beweise von der Macht und Regierung der Kirche über diesen ihr unterworfenen Staat, oder über die Glieder dieser Religionsgesellschaft; man fürte immer mehr christliche Cärimonien, oder öffentliche Gebräuche ein, welche durch die Clerisey in der Absicht, wie es heißt, verrichtet wurden, damit die Christen, die Laien, nun in das beste Verhältnis gegen Gott, also in einen Stand moralischer Wohlfart, gebracht würden. Man legte nemlich diesen kirchlichen Cärimonien, und der kirchlichen Sprache eine innere Kraft und Wirksamkeit bey, welche in dem besondern Vorzuge gegründet wäre, den Clerici durch die kirchliche

Weyhe

Weyhe oder Ordination empfangen hätten. Dieser Vorzug felete nicht nur allen gemeinen Christen, sondern auch allen Clericis oder Kirchendienern, aller andern Parteien. Der Geist Gottes war nur bey der katholischen Kirche; und die ganze unendliche Liebe, Weisheit und Macht Gottes, wodurch allen Menschen moralische Beförderung zu ihrer grössern Wohlfart angedeihen könte, war von Gott nun an die kirchlichen Diener gebunden worden! Dis war die Lehre oder Anmassung der Kirche, der kirchlichen Obern; dieses Vorrecht der Clerisey ist in der Würde eines Bischofs, Presbyter, Diaconus, ganz unmittelbar enthalten; blos durch die kirchlichen Obern können die Christen den Eingang zur christlichen Seligkeit wirklich erlangen. So leicht es uns jezt in die Augen fält, daß dieses eigentlich und genau zu reden, nur so viel heissen kan: durch die kirchlichen Obern werden die gemeinen Christen in diese christliche Societät aufgenommen, durch den Unterricht, durch Taufe, Abendmal, und durch alle übrigen Handlungen, welche die Clerisey ganz allein, der Ordnung nach, verrichtet, werden die Christen ferner in dieser Geselschaft beibehalten; ohne daß hiemit die innere moralische Religion allen diesen Clericis und allen gemeinen Christen, in gleichem Maase nun zukäme: so wenig hat man doch ehedem einen Unterschied zwischen der kirchlichen oder geselschaftlichen Religionsordnung, und zwischen der moralischen blos innern Religion, gelehret oder

ein-

eingestanden. Es hätte sonst keine kirchliche Herrschaft über die Christen gegeben; man hätte die so genanten Kezer nicht mit bürgerlichen Strafen belegen können; es hätte nie einen Zank über die kirchliche Monarchie, über den algemeinen Bischof, oder Oberbischof geben können: wenn die moralische christliche Religion als die Hauptsache, als neuer gewisser Vorzug der Christen, angesehen worden wäre. So wären alle Cärimonien, alle kirchlichen noch so ungleichen Dialekte als Mittel angesehen worden, welche um dieses unendlichen Endzwecks willen, (in den Christen die Stuffen der moralischen Religion zu befördern), angenommen worden. Und eben diese von Gott selbst herrürenden Stuffen, diese sehr verschiedenen Früchte der moralischen Religion, hätten die Bischöfe stets davon abgehalten, eine Herrschaft über alle Christen, zur Unterdrückung der moralischen Religion, einzufüren. Einfältigere, unfähigere Christen hätten sinliche kleinere Mittel zu ihrer gewissenhaften Andacht, mit oder ohne Aberglauben genuzt; und fähigere, verständigere Christen wären nie um ihrer moralischen Religion willen verfolget und unterdrückt worden. Denn diese zwo Classen wird es immer geben unter den Christen. Wenn die Kirche darin felete, daß sie den verständigern Christen alle eigene freie Uebung untersagte, und sie also ihren Formeln und Cärimonien, als Sklaven, oder als unmündige unterwarf: so feleten andre Par-

teien wieder darin, daß sie den grossen Hausen der Einfältigen nicht schoneten, und die ihnen geläufige Sprache und Erkentnis durchaus allen Christen aufdringen wolten. Man kan sagen, daß Socinianer vornemlich hier zu weit gingen, und die unbezwingliche Ungleichheit und Freiheit der Christen, gar nicht vor Augen hatten; in welcher stolzen Härte oder Anmassung nachher fast alle Naturalisten ebenfals zu weit gingen. Wenn die eigenliebige Herrschsucht ein Ende hätte, die man unter dem glänzenden Namen Aufklärung hier eben so anwendet; als die Kirche ehedem ihre Herrschaft über die Christen durch Gehorsam und Unterwerfung an die Obern, empfolen hat: so hätte die moralische Religion schon lange ihr Gebiet glücklich und ohne Hindernis erweitert. Die Menschen nuzten ihre Religionserkentnis für sich selbst; ohne sich über andere durch Urtheile zu erheben, und eine Parteysucht sich leiten zu lassen; statt ihren vorzüglichen moralischen Wehrt durch ihr Verhalten immer mehr zu empfelen. Die moralische Welt entspricht eben so einer unendlichen Weisheit Gottes, wohin unsre Plane und Projekte nie reichen; als in der physischen Welt ein unerschöpflicher Reichtum von stets wirkender Kraft da ist; wenn gleich manche Naturforscher sich ebenfals schon den alleinigen Besiz der Kentnis des Wahren anmassen.

Schon lange hatten viele Freunde mich ersucht, die Resultate meiner Untersuchungen nach und

nach zusammen zu sezen; wenn gleich manche liebreiche Leser sich schon selbst eine Samlung dieser Art gemacht hatten. Der gründliche Verfasser der Schrift, über Religion und Dogmatik, im Gebauerischen Verlag, 2 Bände in 8, hat ganz aus meiner Seele geschrieben; ich kann es nicht ausdrücken, wie viel Freude ich an diesem Phänomenon hatte. Wer dennoch sich der Furcht nicht erwehren kan, daß ich Ideen und Grundsäze hegen möchte, welche der heiligsten reinsten Religion entgegen seien, wenn er diese Abhandlungen gelesen hat; der mag seine Eigenliebe oder Mikrologie noch so sehr beschüzen; es wird nie an Lesern felen, die von meinem Herzen anders urtheilen. Es war mir daher keine unangeneme Erscheinung, als die Societé exegetique et philanthropique aus Stockholm, zunächst einigemal an mich schreiben, und vielerley Papiere, übermachen lies, worunter noch manche ungedruckte Aufsäze sind, welche dem berümten Swedenborg beigelegt werden. So wenig ich es je darauf angefangen habe, in meinem bald 40 järigen academischen Lehramte, populo vt placerent quas fecissem fabulas; vielmehr ich die alte Ordnung gelten liesse, durch gute und böse Gerüchte zu gehen, ohne besonders den und jenen Menschen gefällig zu seyn: so erfreulich ist mir doch die Aufmunterung, daß eine grosse Geselschaft mir eine solche Unparteilichkeit, und eine unbestechliche Liebe zum gemeinnüzigen

gen Wahren zutrauet, daß sie mir einige noch ungedruckte swedenborgische lateinische Aufsäze überschickt, und mich zum Herausgeber einer besondern Samlung haben wil, worin alle neuen Meinungen, Hypothesen, Ideen und Versuche einen Plaz fände, und mit einander verglichen werden könten; sie mögen nun Menschenhistorie, Religion, Erklärung der Bibel, oder physische Beobachtungen betreffen. Dis ist der Titel, den ich schon bekannt gemacht habe: „Neue Auswahl lehrreicher und unterhaltender Gegenstände. Eine unparteiische Zeitschrift; unternommen, um nur bemerkenswürdige Meinungen und Thatsachen mit Genauigkeit zu samlen, und ohne Vorurtheil untereinander zu vergleichen; zur befriedigenden Uebersicht der Kentnisse und Gesinnungen des jezigen Jahrhunderts, in allen Verhältnissen; in Verbindung mit einigen Freunden und Verehrern der wahren Verbesserung und der nüzlichen Aufklärung des menschlichen Geschlechts; herausgegeben von Joh. Sal. Semler. Joh. 3, 21. Hauptabtheilungen: 1) Gotteskentnis und Religionssachen. 2) Menschenkentnis und Weltbegebenheiten. 3) Naturkentnis in allen ihren Zweigen und Nuzanwendungen". Ich hatte kein Bedenken, dieses bekant zu machen; in der weitläuftigen lateinischen Antwort, habe ich eine uneingeschränkte Freiheit mir und allen Theilnemern ausbedungen; habe mich auch über manche Gegenstände schon vorläufig

sehr

sehr offenherzig herausgelassen, zumal über eine Anhänglichkeit an biblische Bilder und Redensarten, welche ich zur moralischen Kindheit rechne; also zwar jedem freilasse, der seine Erbauung damit erleichtert findet, aber von dem Geiste der Religion, die einen unendlichen Umfang hat, gar ernstlich unterscheide; welches ebenfals von dem sogenanten neuen Jerusalem und von der Erklärung mancher Phänomene des Somnambulisme gibt, wozu man Geister rechnen wil. Eine solche Samlung (französisch und teutsch, neben einander in einer Zeitschrift, halte ich für sehr gemeinnüzig, und zur Beförderung der christlichen freien moralischen Religion in allen Parteien eben so dienlich, als zur unparteiischen Prüfung und Würderung mancher Mittel, Anstalten oder Einrichtungen, die in allerley grossen oder kleinen Parteien und Geselschaften jezt so häufig angetroffen werden. Eine so öffentliche, ganz unbefangene Samlung würde durch diese Publicität vielen geheimen Geselschaften, oder allerley geheimen Urtheilen, giftigem Verdacht, und Vorurtheilen, sehr wirksam entgegen gestellet werden können. Jeder aufmerksame ernstliche Beobachter könte so gleich seine Bemerkungen bekant machen, und wir genössen die erwünschten Wohlthaten des freien ungehinderten Lichts; wer hingegen noch immer in Finsternis und geheimen Dunkel sein Werk treiben wolte, würde immer mehr Schwierigkeiten und weniger Eingang finden. Die noch

so

so grossen, noch so vornemen noch so sehr beschüzten Vorurtheile, würden alle öffentlich angegriffen; ohne daß unsre Freiheit ferner durch Machtsprüche und Sentenzen, durch Bann gleichsam den die kleine Dogmatik oder die despotische Vernunft so leicht zeither aussprach, unterdrückt würde. Nun könte jeder ernstliche Freund und Liebhaber der moralischen thätigen Religion dazu helfen, daß alle Mikrologie der Parteien immer mehr entfernt würde; daß alle öffentliche noch so vielfache Religionsordnung, als dem Staat gehörig, nicht ferner als ein Hindernis der practischen eigenen Religion angesehen würde; denn diese behielte ihre freie Algemeinheit, und der Naturalist müste nun aufhören den Staat zu beunruhigen, wenn alle öffentliche Religion dem Staate wirklich gehört, wie es ganz ausgemacht ist. Was der Naturalist fanatische Verirrung nent; wird der Staat keinesweges, um der naturalistischen Laune willen, durch Befele oder Verbote unterdrücken; er würde, vielmehr die freie moralische Industrie eben so sehr als alle bürgerliche Arbeitsamkeit begünstigen. Eben so frey und ungehindert wäre alle Untersuchung der natürlichen Dinge, die uns umgeben; wenn auch mehrere Zeitgenossen es sich so leicht zur Ehre und zum Verdienst rechnen, über alle geheime Chymie und geheime Physik, von oben herab zu spotten. Verständige Zeitgenossen werden sich die Vorrechte, selbst zu denken und zu handeln,

nicht

nicht wegspotten lassen, es mag ihre eigene Privat-Religion und alle Erfarung darin, betreffen; oder eine besondere Aufmerksamkeit auf die geheimen Wege der so genanten Natur; der neben uns zunächst befindlichen Gegenstände. Wir können ja ferner verschiedener Meinung hierin bleiben; kein Theil verlieret durch diese Abtheilung der Grundsäze und der Privatbeschäftigungen. Ich wil also ohne alles Bedenken, ganz gern, meinen Namen dazu hergeben, daß eine solche Zeitschrift gesamlet werde, woran alle Liebhaber der wirklich gemeinnüzigen Absicht, so viel Theil nemen können, als sie wollen; die französische Samlung würde Herr N. N. in Strasburg besorgen, dessen besondre edle Dienstwilligkeit gar sehr gerümet wird. Die teutsche Samlung wil ich mit aller hergehörigen Unparteilichkeit, wenigstens was ihren Anfang betrifft, übernemen; bis mehr teutsche biedere freie Gelerte zugreiffen, und die Freiheit des menschlichen Geistes gemeinnüzig retten helfen; der weder durch Misbrauch einer Offenbarung noch der einseitigen Vernunft sich seiner götlichen Rechte entsezen läßt. Die eine Usurpation ist so ungerecht und dem gemeinen Besten so schädlich als die andere; beide Prätendenten müssen einen moralischen Widerstand so gar gern sehen, wenn sie wirklich gemeinen Nuzen zu lieben vorgeben wollen; und wenn sie nicht diesen Zweck haben, so mus es eben

an den Tag kommen, zum wirklichen gemeinen Besten der nicht immer kindischen Menschen.

Ich sehe es selbst ein, daß ich schon hiemit mich viel eher einer nachtheiligen Beurtheilung aussetze, als auf grossen Beifal rechnen kan. Ein giftiger Verdacht von geheimen Jesuitischen Absichten, hat sich fast epidemisch ausgebreitet, daß man beinahe auch die Ueberbleibsel einer gemeinnüzigen Gesinnung bezweifelt; daß man zumal fast geradehin allen Gliedern der grossen römischen Kirche den reinen Menschen-Sinn, Bruder-Sinn und das große edle moralische Bewustseyn abspricht. Es felet eben so wenig an öffentlichem und geheimen Mistrauen gegen protestantische besondre Geselschaften, daß sie mit Jesuiten zusammenhingen, und eine Hierarchie unterstüzen wolten; wie man den Rationalisten eben dergleichen Usurpation und politische eigennüzige Absichten Schuld gibt, wenn sie die Aufklärung durch die Vernunft so emsig empfelen, und sich für den Misbrauch der Offenbarung zu stetem Aberglauben — fürchten. Ich halte mich in der That am wenigsten für den Mittler oder Obman zwischen diesen aufgebrachten und mistrauischen Parteien; aber eine solche Samlung könte gleichsam das freie neutrale Land vorstellen, wohin beide Parteien ihre Producte zusammen brächten, daß es den Liebhabern ferner frei stünde, sich das auszusuchen, was ihnen am meisten gefiele; ohne durch ein Präjudiz

schon gehindert zu werden. Die Leser aller Parteien mögen nun selbst hierüber urtheilen, ob *hiemit* die Freiheit der moralischen Welt immer mehr gesichert und befördert werde, bey aller rechtmäßigen Ungleichheit so wol der bürgerlichen Regierung, zu der wir als Glieder gehören; als auch der des moralischen Geschmacks: welche Verschiedenheit, selbst nach der weisesten Ordnung Gottes immer fortdauert. Es ist doch immer eine unbillige Anmassung, wenn der Eine Theil so gebieterisch abspricht, wie zunächst in der gothaischen Gelerten Zeitung ein Recensent es eine Schande unsers Jahrhunderts nente, daß Swedenborgs Schriften, die in Londen zeither (auch daneben noch in französischer Uebersezung in Holland, auch sonst) noch gedruckt werden, noch immer Liebhaber finden! Aber ist denn wol die Rede von so genanter Ehre des Jahrhunderts, welche selbst parteiisch beurtheilet wird? Kein Jahrhundert darf Swedenborge rc. unterdrücken, oder als eine Beschimpfung ansehen; diese Classe Menschen hat ein Recht ihres Daseyns, in der unendlichen Ordnung Gottes. Man mus sie nicht despotisch oder in solcher Anmassung vergewaltigen. Es ist also die gemeine menschliche völlige Freiheit zunächst zur Ehre eines Zeitalters zu rechnen; ihre Anwendung wird alsdenn eben so frey beurtheilet, und dis ist alsdenn die wirkliche Geschichte der unendlichen moralischen Welt. Nun ist die Denkungsart, welche

neben

neben der sinlichen körperlichen Welt sich die unsichtbare Geisterwelt zum vorzüglich geliebten Gegenstande wälet, nicht anders eine Schande dieser Liebhaber, als wenn sie diese Denkungsart zu Betrügereien, zu Lastern und Schanden anwenden; an und für sich ist diese Vorliebe zu einer Hypothese, nicht eine Schande eines Jahrhunderts. So gar der Staat hat von solchen frommen stillen Geisterfreunden weit weniger Gefar und Schaden zu befürchten, als von der sinlichen gemeinen Lasterhaftigkeit. Ich bin selbst kein eigentlicher Liebhaber der swedenborgischen Schriften; ich habe selbst wider die teutsche Ausgabe der Revision der bisherigen Theologie, sehr ernstlich mich erkläret, und die Gründe meines Widerspruchs ehrlich zusammengesezt. Aber ich kan eine solche öffentliche Decision, welche hie und da Recensenten geben, an statt historische Nachrichten bekant zu machen, worüber nun die Aufmerksamkeit der Leser sich weiter einlassen kan, nicht für eine besondre Ehre unsers Jahrhunderts ansehen; weil dem eigenen freien Urtheil aller Zeitgenossen nicht nur vorgegriffen, sondern es auch ganz und gar ausgeschlossen wird; bey Strafe, nicht zu Liebhabern der Aufklärung zu gehören, und folglich öffentlich beschimpft und verachtet zu werden. Ist diese Auffürung eine Ehre unsers Jahrhunderts: so haben wir ein eben so usurpirendes Pabsttum in der moralischen und gelerten Welt mit demütigem Danke

ke zu erkennen, als wir ein kirchliches Pabsttum nicht leiden wollen. Dis kam aus Rom; und ein neues entstehet in Teutschland, unter der Firma, Aufklärung. Man schreibt geradehin vor, was zur christlichen Religion zur Noth noch gehören dürfe; was wir selbst denken und urtheilen dürften, um Christen, — nein, um aufgeklärte Menschen zu heissen. Daß wir hierbey geradehin unsre moralische Freiheit verlieren, — das gehört eben zur Aufklärung, welche ein dritter eben so uns ganz wohlthätig beibringt als ehedem der Pabst die ewige Seligkeit zutheilte, wem er wolte. Unter dem Namen Fanatismus verweiset man alle moralische eigene Erfarung der wirklichen immerfort wirksamen Gnade und Liebe Gottes; wovon nemlich diese Liebhaber der Aufklärung, (zu ihrem Vorzuge und Glück, wie sie sagen,) selbst weit entfernt sind. Es wäre würdig und edel gehandelt, wenn sie ihre Zeitgenossen sanft und freundlich erinnerten, ob sie nicht etwa zu weit gingen; dieses würde zur Erweiterung moralischer Kenntnisse helfen; und diese Aufklärung beträfe also nicht den Gebrauch des Verstandes allein, sondern auch die beste und nüzlichste Bewegung des Willens gegen das unendliche Wesen; und man liesse nun einander die eigene freie Wahl, was man sich für gut, nüzlich und wünschenswehrt halten müsse. Dieser freie Stand aller Zeitgenossen wird aber einseitig so beenget und verringert, daß wir andern Liebhaber

ber der moralischen Religion, die doch durchaus keinem Menschen unterworfen ist, nicht einmal mehr unsre Sprache frey behalten; unsre Erfarungen, so geheim und stille wir sie blos zu unserm Nuzen und Vergnügen samlen, nicht mit Erfarungen anderer Christen vergleichen, ja gar nicht gestehen dürfen; die innersten Bewegungen unsers Gott ergebenen Gemüts, wie verstolen, wie schändliches unrechtes Gut, verbergen müssen. — — Dis ist die süsse Frucht der so hochgerümten Aufklärung! Vernunft — haben nur die Lobredner der Vernunft; wir andern Zeitgenossen, die wir die grosse Freiheit der unbegrenzten moralischen Welt nach ihrem unendlichen Urheber messen, sind schon der Schwärmerey nahe; als wenn es gleich von uns eingestanden werden müsse, was jene Partey uns vordiktirt! Dürften wir nicht auch Romane und Gedichte aus der moralischen Welt lieben, damit sie nicht durch einseitige Vernunft gar aus der Menschenwelt verwiesen wird? Dürfen wir nicht zu eigner stiller Freude das Unsichtbare, das Unbekante erwälen, weil andre sich einbilden, alles zu wissen, und die ganze Natur und Moral rechtmäsig zu beherschen? Welche Sklaverey bereitet man uns, unter der Maske von Aufklärung! Aller Luxus, alle Modenjagd; alle feinere Sinlichlichkeit, gehört zur Aufklärung, und zur Wohlfart der Menschen; wenn aber einige Menschen hierauf Verzicht thun, wie es ihnen frei stehet, wenn sie

das

das Unsichtbare, das ἀυτο ὀν, das ἀληθες, auf suchen wollen; und ihr Gemüt, zu eigner Ruhe und Friede, über das Sinliche und Lustige erheben: — so vereinigen sich die Inquisitores haereticae prauitatis moralis, wie sie sagen, zur Rettung der Menschheit, zur gemeinen Wohlfart, in abstracto; und untersagen uns unsre moralische Wohlfart in concreto; nemen uns unser Recht, und sagen, dis seie nötig, zum Wohlseyn der ganzen Menschheit! Wenn dieses Verhalten gegen freie Menschen im 18 christlichen Jahrhundert, Wohlthat und Verdienst ist: so müssen wir aufhören von Pfafferey und Pabsttum zu reden; die Aufklärung kan sich uns aufdringen; sie befördert Menschenwohl, wenn sie Millionen moralischer freier Menschen, die in eignem Wissen und Glauben so ruhig lebten, ihren Absichten und Projekten von Aufklärung schon jezt aufopfert; ihnen nemlich anbefielt, nicht mehr christliche Vorstellungen und christliche Sprache zu lieben; sondern alles von der Vernunft dieser neuen Partey anzunemen. Ich beharre meines Theils in den Grundsäzen einer ganz freien, ganz unabhängigen Untersuchung; ich bemühe mich, Erkentnis zu erleichtern, aber nur nach der Fähigkeit und Lage, nach dem moralischen Raum meiner Zeitgenossen; ohne gebietende Entscheidungen, ohne befelende Theorien, ohne Misbrauch einer Einheit der Erkentnis wider ihre freie Unendlichkeit. Verstand und Willen behalten die Menschen frei,

frei, so gar unter asiatischen Despoten; warum sollen die freien Christen nicht ferner die Anwendung ihres Verstandes und Willens zu ihrem Privatnuzen frey behalten? Wir haben ja Raum genug in der so grossen moralischen Sphäre, worein uns Gott gleichgut gesezt, und einem jeden das Recht gegeben hat, moralische Kraft für sich selbst anzuwenden. Es ist eine falsche Hypothesis, daß es in der moralischen Welt nach dem Plan der oder jener Partey gehen müsse, um das gröste Wohlseyn der Menschheit zu befördern; ein unendlicher Oberherr regiert darin nach unermeslicher Weisheit. Weder Vernunft allein, noch Offenbarung allein kan in einerley Stuffe die moralische Welt in diejenige Bewegung sezen und darin erhalten, welche zu dem uns unbekanten Umfange der moralischen Produkte nötig ist ꝛc. Ich hoffe, daß auch diese Samlung meiner Beobachtungen wirklich gemeinnüziger Art sind; wil aber den Lesern durch mein noch so ehrliches Bewustseyn, in ihrem freien Urtheil nicht vorgreifen. Halle den 1sten May 1788.

Semler.

Die

§. 1.

Die christliche volkommenere Religion begreift, von ihrem Anfange an, eine fortgehende Summe und Verbindung von Begriffen und Grundsäzen der möglichen Verehrung Gottes, welche nicht mehr die historische gemeine Summe der einzelen *Nationalreligionen* ausmachen; sondern theils einen andern algemeinen Sach-Inhalt, theils also eine algemeinere Absicht, zur Theilnemung mehrerer Menschen, ohne Aufhebung des bürgerlichen und häuslichen Unterschieds, aber auch ohne äusserliche Absichten, ihren Forschern und Schülern anbietet. Der Stifter und Anfänger dieser bessern und algemeinen Religion, Jesus, der rechte Christus, oder Messias, hat diese Namen als charakteristische historische Merkmale, welche ihn vorher als Mitglied der jüdischen Religion und Nation, kentlich machen. Christianer oder Messianer hießen diejenigen, welche der von ihm als rechtmäßigem Christus, und besondern Sohn Gottes, gestifteten Religion nun in sehr ungleicher Uebung und Vorstellung anhingen; sie waren aber alle nicht mehr die vorigen Juden und Heiden geblieben. Unter Messias, oder Christus, oder besonders, einzig soge-

so genanntem Sohn Gottes, hatten manche Juden, zumal griechische, auswärtige, alexandrinische, einen sehr engen Begriff zeither schon eingefüret, auch dazu besondre Schriften selbst aufgestellet, welche die strengern, volbürtigen Juden in Palästina, nicht unter sich angenommen hatten; (apocrypha graeca veteris testamenti.) In mehrern dieser griechischen geheimen oder verborgen gehaltenen (ἀποκρυφα) Schriften waren schon Prophezeiungen enthalten, welche die Zeit der Ankunft des Messias, und seine Heldenthaten wider alle Unjuden oder von Gott verworfene Heiden, zur Erhebung der jüdischen Nation, immer genauer zu bestimmen wagten. Durch solche Schriften wollten diese griechischen Juden sich über die alte strengere jüdische Nation in Palästina, einen Vorzug geben, der ihnen sowol Jerusalem, oder die sogenannte heilige Stadt, als auch den Tempel und das dazu gehörige Synedrium, leichter entberlich machte; und nach und nach hielten auch die fremden Juden es nicht mehr für so nötig, mit Jerusalem und dem Synedrio zusammenzuhängen. Sie hatten schon in Egypten einen eigenen Tempel, der vom Onias benennt wird; sie hatten auch eine griechische Uebersezung der alten gemeinschaftlichen Religionsbücher, die in hebräischer Sprache geschrieben waren; welche alte Sprache sie eben so wenig mehr im täglichen Gebrauche hatten, und eben so wenig selbst verstunden, als wenig die Juden in Palästina;

stina; welche sich mit einem jüngern, syrisch-chaldäischen Dialekt, und mit Targumim, oder Uebersezungen, behelfen musten.

§. 2.

Wie die hebräischen Juden schon lange in Sekten oder Parteien getheilt waren, über die Erklärung und Anwendung der alten Nationalbücher: so waren auch die griechischen oder auswärtigen Juden in mehrere Parteien getheilet; wenn wir gleich hievon nicht einmal so viel Nachrichten als von jenen haben. Der grosse Haufe war fanatisch; liebte und glaubte tägliche Wunder, τεϱατα und σημεια, wie dergleichen aus alten Zeiten in ihren alten und jüngern Schriften, in Bildersprache, in Poesie, oder auch buchstäblich, beschrieben wurden. Diese Wunder bezogen sich immer auf ihren Vortheil; oder wurden stets zum Nachtheil der Heiden angewendet; bis endlich der Messias alle Heiden, durch noch mehr solche Wunder, vertilgen, oder sie den Juden unterwerfen würde. Der denkende Theil griechischer Juden, hatte mehr Einsicht von dem gleichen Verhältnis Gottes gegen alle Menschen; wovon schon in alten hebräischen Schriften sehr deutliche Aussprüche vorkommen, die aber durch die Nationalreligion dem großen Haufen meist unbekant blieben. Auch aus manchen Schriften gelerter Griechen hatten diese

Juden an Wissenschaften schon einigen Theil genommen, zumal an algemeinen moralischen Wahrheiten. Sie gaben also ihren alten Schriften eine allegorische Auslegung, um sie ferner brauchbar zu machen; und in neuen jezigen Schriften, (Weisheit, Jesus Sirach ꝛc.) suchten sie eben diesen moralischen Geschmack unter ihren Landsleuten zu befördern, und jene fanatische Rohheit ihrer Zeitgenossen, immer mehr wegzuschaffen. Essener und Therapevten, wie sie vom Philo beschrieben werden, scheinen zu diesen cultivirten Juden gehört zu haben, wenn es auch mehr mit einer besondern Brüderschaft, oder neuen Gesellschaft verglichen werden kan, was diese noch wenigen cultivirten Juden auszeichnet. Der unbekante Verfasser, der unter dem Namen Aristäas eine Historie der Uebersezung (der Bücher Mosis, oder des Gesezes) durch LXX oder LXXII gleichzeitige Verfasser, (Aeltesten aus Jerusalem,) aufgesezt hat: scheinet ebenfals eine grosse edle Absicht gehabt zu haben bey dieser Parabel; daß seine Landsleute überhaupt eine bessere Meinung von den Unjuden oder Heiden annemen möchten; wenn theils der Hohepriester in Jerusalem LXX Aeltesten zu Uebersezern, selbst herzugeben kein Bedenken gehabt; theils die moralischen orthodoxen Reden dieser Aeltesten von dem Könige Ptolemäus und seinen Hofleuten, so aufmerksam und so gern angehöret worden waren.

§. 3.

§. 3.

So gewiß diese Parabel oder Erzälung schon dem Philo und Josephus, der Hauptsache nach, bekant gewesen, und freilich gleichsam einen Mittelweg bahnen solte, zwischen der zu großen Verachtung, womit Juden die Unjuden, und hingegen Griechen und andre Nationen alle Juden zu belegen pflegten: so wenig sind doch eben diese genanten beiden Schriftsteller selbst den Grundsäzen dieser Parabel eigentlich treu geblieben; weil sie beide schon in griechischer gelerter Cultur, selbst weiter waren, oder weiter gehen wolten, als der Urheber dieser Erzälung. Dieser Verfasser sezt noch voraus, oder fingirt patriotisch, und legt es gar dem Demetrius in den Mund, Gott habe lange Zeit durchaus keinem Griechen oder Heiden es erlaubet, die ehemalige (zu heilige) Geschichte der jüdischen Nation selbst zu kennen, und sie nun unter seinen heidnischen Landsleuten weiter bekant zu machen. Er erzält daher, daß sowol Theopompus, als der Dichter Theodektes mit plözlicher Krankheit gestraft worden, da sie etwas aus der Historie der Juden gleichsam mit unheiligen Augen gelesen, und weiter durch heidnische Hände an andre mittheilen wollen. Der Verfasser muste es also noch für nötig halten, den Verdacht von Verunheiligung dieser alten Geschichte der Juden, durch eine griechische Uebersezung, welche auch heidnische Leser in

Egypten

Egypten nun brauchen könten, sehr ernstlich zu entfernen; weil diese Aeltesten, die nun Uebersezer seyn wolten, als sehr heilige fromme Männer beschrieben werden, und der König durch die so weitläuftig angerümte Dankbarkeit gegen die jüdische Nation in Palästina, sich beinahe als einen Proselyten (des Thors) aufgefürt habe. Unter diesen für die Juden so ruhmvollen Umständen, konte also eine griechische Uebersezung der Bücher Mosis, oder des Gesezes, etwas besser Eingang finden. Daß nicht alle 24 Bücher (Esrim vearba) der hebräischen Juden in dieser Uebersezung jezt griechisch geliefert worden: ist ganz ausser Zweifel; ob sich gleich noch manche spätere Gelerte darin geirrt haben, daß sie die ganze Bibel hier übersezen liessen.

§. 4.

Eine sehr schwere Aufgabe ist es, wie es dahin gekommen ist, daß Justinus, den man einen heiligen Märterer nent, Irenäus, ein Bischof in Lion, und fast alle christlichen alten Schriftsteller, einer wie alle, behaupten, 1) diese Uebersetzung, wobey ein König Ptolemäus genent wird, begreife allerdings alle Bücher der Juden, welche wir das alte Testament nennen; und 2) sie seie nicht nur aus göttlicher Eingebung also gemacht, wie sie solche hatten, sondern auch, sie seie in geheimer

mer bestimmter Absicht durch eben den Geist Gottes in manchen Stellen vom hebräischen Texte so abweichend eingerichtet worden; wie sie jezt bey Christen lautete; welcher Geist ehedem auch jenen Propheten den hebräischen Text inspirirt habe. Daß eine dritte Behauptung, welche dieser Justinus so gar eifrig und ernstlich anbringt, (nemlich, daß jezt die Juden seiner Zeit; er wil in Ephesus mit dem Juden Tryphon dis Gespräch gehalten haben; diese griechische Uebersezung ganz vorsezlich, aus Haß wider die Christen, verfälschet hätten;) geradehin falsch und ohne alle historische Wahrheit ist: daran ist nun, in unserer Zeit, gar kein Zweifel mehr; so leicht es ehedem von vielen christlichen Gelerten als historisch wahr, wegen Ehre der heil. Väter, angenommen worden ist. Die Frage, wer waren nun die Uebersezer der Propheten und so vieler andern Schriften, wenn Aristeas nur von einer Uebersezung des Gesezes Mosis geredet hat; ist von den Christen bishieher noch gar nicht aufgeworfen, geschweige mit Fleiß untersucht worden. Ich möchte überhaupt sagen, man hat die ganze Aufgabe von einer so genanten LXX Uebersezung, worüber doch so sehr viel Schriften gewechselt worden sind, noch gar nicht in der freien historischen Lage, sondern stets in Absicht des hebräischen Grundtextes, untersucht. Schon bey den ältesten christlichen Schriftstellern ist ein tiefes Stilschweigen hierüber. Niemand

mand fragte so gar darüber nach, aus was für Händen hat denn Justinus seine Abschrift erhalten? Ich wil beinahe behaupten, er hatte diese griechischen Aufsäze aus den Händen der Montanisten, oder um noch algemeiner zu reden, der judenzenden und fanatischen Christen; und diese hatten sie geradehin aus den Händen eben der fanatischen misvergnügten Juden, welche die Urheber der fanatischen apocrypha waren, Buch des Enoch rc. zumal das so genante 4te Buch Esrå. Es mag indes noch immer eine historische Aufgabe seyn; genug, diese Uebersezung ist nicht die, welche Aristeas meinet; denn er redet nur vom Gesez Mosis.

§. 5.

Wenn wir auf den unmittelbaren Gebrauch sehen, den Justin und andere der ersten christlichen Schriftsteller gelten lassen, oder wozu sie diese ganze griechische Uebersezung anwenden: so wollen sie den Beweis aus dieser griechischen Uebersetzung führen. 1) Es ist in diesen Büchern der Juden von dem Jesus Christus das alles, nach allen, auch kleinen historischen Umständen, prophezeiet worden, was in der Erzälung von dem Jesus Christus nun vorkomt, welche die Christen in den und jenen schriftlichen Aufsäzen oder Evangelien jezt mittheilen; wenn auch Justinus unsre 4 Evangelien noch nicht gehabt hat. 2) Es ist noch manche Erfüllung übrig;

übrig; oder sehr bald wird noch mehr Historie, ein Reich Christi auf Erden, mit Umsturz des bisherigen Reichs des Teufels und der bösen Geister, und der heidnischen Welt, eintreffen. Alles beruhet auf der jüdischen Tradition, daß die Dauer der Welt durch jene 6 Tage der Schöpfung, wovon jeder Tag statt ein tausend Jahre gelte, auf 6000 Jahre bestimt seie; alsdenn erfolget das tausendjährige glückselige Reich, wo es ein neues Jerusalem geben wird. Der ganze Gegenstand also dieses Beweises, ist und bleibt bloße Historie, die außer den Christen, oder Anhängern des Messias, zu ihrem äußerlichen Vortheil, physisch erfolgen, und den Umsturz aller heidnischen bisherigen Reiche mit sich bringen wird. Daß diese so niedrige Erwartung, meist noch der ganz gemeine Judaismus, im Geschmack des gemeinen Haufens ist: daran werden wol verständige Christen nicht zweifeln. Daß gar eine vorsezliche Verfälschung der Zahlen des ersten Buchs Mosis, wider den steten Inhalt des hebräischen Textes vorgenommen worden ist: halte ich für einen eben so charakteristischen Beweis, daß es fanatische Köpfe misvergnügter Juden gewesen sind, welche zunächst freilich in Alexandrien zu suchen seyn mögen, wo die Juden von römischen Statthaltern gar oft sehr harte öffentliche Bedrückungen leiden musten. Daher rümt auch Aristäas die ehemalige gnädige Gesinnung des K. Ptolemäus gegen die

jüdi=

jüdische Nation. Es werden mehr als 1000, oder 1200 Jahre nun in dieser griechischen Uebersezung eingeschoben, welcher Zeitraum in den hebräischen Abschriften niemalen angetroffen wird. Selbst nach der Angabe des Aristäas (er wird Aristäas und Aristäus geschrieben;) ist damalen an eine solche ungeheure Abweichung vom hebräischen Text, noch nicht gedacht worden; ich finde sie auch noch nicht im Philo und Josephus, obgleich die christlichen Abschreiber des Josephus schon manche Veränderung der Zahlen vorgenommen haben. Hände des gemeinen Pöbels waren es gewis nicht, welche eine so künstliche Arithmetik angewendet haben, als wir nun in den LXX wirklich antreffen; es müssen vielmehr gelerte und sehr geschickte, sehr überlegte Urheber dieser neu abgetheilten Rechnung angenommen werden. Wenn wir auf die Absicht sehen, welche hier wol mag stattgefunden haben: so kan es auch keine Privat-Absicht heissen; sondern muß bey einer neuen Brüderschaft oder vereinigten Geselschaft gesucht werden, die öffentliche Stimmung des grossen Haufens einzurichten; der sich mit der Hofnung aufrichten und unterhalten solte, es komme die glükselige Periode immer näher, da die Nation an den gotlosen Heiden gerochen werden würde. Man mag insbesondere nun den Messias schon dazu gerechnet, oder noch für jezt mit Stilschweigen übergangen haben: so ist es doch geradehin der alte Geist des Judenthums,

tums, der äußerliche Glükseligkeit vorzüglich oder allein kent und wünscht, und eben daher den Juden allein diese Glükseligkeit zusichern wolte; wozu der Untergang der Heiden gehörte.

§. 6.

Da Justinus, und Irenäus, mehr als wahrscheinlich, zu der Montanistischen oder judenzenden Classe der Christen gehören, wenn gleich die alte Kirche dis genauer nicht auseinander gesezt, sondern bedächtig im Dunkeln gelassen hat; da die nachherigen christlichen Lehrer eben diese griechische Uebersezung, (zugleich nebst dieser historischen Beweisart,) aus jenen sehr unsichern, fanatischen Händen übernommen haben, mit der ganzen Fabel von götlicher Inspiration und Auctorität dieser LXX, wenn gleich es schon Evangelium, oder Historie des Jesus, oder Messias gab: so hätten verständige Christen schon lange eine ihnen gehörige, viel bessere Beweisart, von dem Vorzuge und der Wahrheit ihrer jezigen christlichen Religion, in Absicht algemeiner Wahrheiten, ergreiffen und vorziehen können, wenn nicht die Kirche eine Unveränderlichkeit dieser damaligen Erkentniß recht wissentlich und bedächtig eingefüret hätte. Diese damalige Erkentniß ist keinesweges schon die volkommenste; eben weil ihr Gegenstand nur äußerliche Historie einer Revolution ist,

wei-

welche mit der kleinen sinnlichen Gewohnheit dieser fanatischen Christen zunächst eintrifft, und auf Erzälungen von der Person und von der Bestimmung des Christus zu einem Könige auf Erden beruhet; ohne die moralischen allgemeinen Beschreibungen in den vielen andern Schriften, zumal in den Briefen der Apostel, zu kennen und zu lieben, welche allen Particularismus, allen Nationalvorzug der Juden, geradehin umwerfen, und die moralischen Wohlthaten, oder das allgemeine Verhältnis des Jesus Christus, als den neuen Grund und Inhalt der bessern Verehrung des geistlich erkanten Gottes, für alle die Christen empfelen, die nicht Kinder und unmündige Juden ferner bleiben müssen. Jene judenzende Christen machen nemlich die zwar größere, aber auch in moralischer Uebung noch weit zurückbleibende Partey aus: welche an der allerersten Erzälung von den erwünschten Thaten des Christus geradehin hängen bleiben, und nun äusserliche Begebenheiten immer mehr erwarteten, und weissagten; in eben der alten jüdischen Sprache, welche die kindische heißt; ehe der neue Weg der Heiligen, ehe Geist und Wahrheit, oder die freie eigene Erkentnis der allgemeinen Gnade und Liebe Gottes über alle Menschen, durch fernere eigene Theilnemung an dem Geiste Gottes, und an eigener moralischen Besserung, statt fand. Diese Abtheilung, zwischen dem bisherigen Buchstaben, oder

äußer-

äußerlicher Geschichte des eingebildeten Volks Gottes; und zwischen Erkentnis der algemeinen Gnade und Wahrheit: hatte schon Johannes, als neuer Lehrer der moralischen innern Religion, angefangen; Jesus, als rechter Christus, und wahrer rechter Sohn Gottes, also als Stifter eines neuen algemeinen Bundes, so gar mit seinem Tode bestätiget; und alle Apostel, zumal Johannes und Paulus, angelegentlich auf eklär et, durch den Anfang einer neuen moralischen Sprache, statt der ehemaligen levitischen National-Sprache. Nun kennen diese Christen, welche selbst moralische Erkentnis und eignen Glauben anfingen, Christum nicht mehr nach dem Fleische, oder in der alten sinlichen Gewonheit, wie alle ungeistliche Juden blos äußerliche Thaten und Bestimmungen des Messias, zur politischen Besiegung der Heiden, denken und hoffen, und eine politische Erhebung der Nation über alle Heiden erwarten. Sie erwarten gar keine äußerliche Vortheile; sondern haben die Erkentnis von geistlichem Segen in himlischen algemeinen moralischen Gütern, welche der nun geistlich erkante Gott durch einen moralischen Christum über alle Menschen bekant gemacht, und durch seinen Geist allen aufrichtigen Liebhabern immer mehr zueignet. Dieser eigene Glaube, der in fortwachsender lebendigen Erkentnis der Herrlichkeit Gottes in der moralischen Welt bestehet, und alle bisherige Unordnung der sinnlichen Menschen

schen aufhebt, (wonach sie in Augenlust, Fleischeslust, hoffärtigem Leben, oder in einem herrschenden Misbrauche ihrer Sinnen und Begierden, sich befanden): ist die Hauptsache in dieser neuen Religion, oder in dem neuen volkommenen Bunde. Sie wird aber in den **neuen Urkunden** der Christen, oder in den gesamleten ersten algemeinen Schriften der neuen Religionsgeselschaft, in sehr verschiedenen Stuffen vorgetragen; nach der moralischen Ungleichheit derer Leser oder Zuhörer, für welche jede Schrift unmittelbar damalen zuerst bestimt war. Alles, was Christen von Jesu je samlen oder erfaren, ist nicht an sich, sondern, als Mittel zum Endzweck von ihnen zu brauchen.

§. 7.

Waren es blos äußerliche Umstände, oder war es zugleich vorsezliche Entschließung, wegen ganz anderer Absichten: genug, es ist historische Wahrheit, daß die Partey der judenzenden Christen nur die Eine Art neuer Schriften angenommen hat, welche geradehin historisch heissen kan; weil ihr Inhalt theils die bisherige, theils die noch weiter bevorstehende Geschichte des Messias und seines Reiches, fast ganz allein enthielt; welche einen schon ausgemachten Vorzug der Juden, als der nächsten Angehörigen des Messias, immer voraussezte, und

daher

daher Beschneidung und andre Theile des mosaischen Gesezes noch beibehielt. Diese Partey war wirklich entfernt von den moralischen oder algemeinen Kentnissen, welche eben die alte Scheidewand wieder aufhuben, die ehedem durch moralische Kindheit und Unwissenheit, auch wol durch Pharisäer und eigennüzige Rabbinen, eben damit aufgebauet worden war, daß die Rabbinen, oder das Synedrium dem Volk eine große Einbildung und stolze Anmassung beigebracht hatten, wenn es sich als geborne Juden, als alleinige Inhaber einer göttlichen Belehrung und schriftlichen Offenbarung ansahe, deren alle Unjuden ermangelten, und daher von Gott ganz recht verworfen, und also dem Teufel und seinem bisherigen Reiche unterworfen wären. Diese judenzende Partey beharrete also in der alten Abneigung und Absonderung von allen so genanten Heiden; und also verwarf sie auch alle jene Schriften der Apostel, welche auch freilich nicht für sie, für σαρκικυς, ψυχικυς, bestimmt waren; weil darin nicht nur ein gleiches Verhältnis Gottes gegen alle Menschen gelehret, und aller äußerliche Unterschied als unmoralisch aufgehoben wird; sondern auch der Tod Jesu Christi, der als ein Uebertreter des Nationalgesezes umgebracht worden, als ein algemeines volkommenes Opfer für alle jene Sünder, wie die Heiden vorzüglich von Juden genant wurden, ganz ernstlich aufgestellet, also die Gnade und Liebe

Gottes allen Menschen mit gutem Grunde zugeeignet wird, welche dieses neue moralische Leben, durch eine gemeinschaftliche Geburt aus Gott, wozu Beschneidung nicht nötig ist, gleich gut angefangen und vorgezogen haben; also auch in dieser Erkentnis Gottes als Kinder eines solchen Vaters nicht mehr unmoralisch zu leben, für ihr höchstes Gut halten.

§. 8.

Aus den mancherley und sehr ungleichen neuen Berichten, Erzälungen und Schriften, welche die so sehr ungleichen Christen, oder Anhänger des Christus, in so entlegenen Ländern, zuerst unter dem Namen Evangelium angenommen und unter sich eingefüret hatten: ist nachher durch die so genante katholische Kirche, oder durch die Vereinigung der Bischöfe einzeler Geselschaften, der so genante Canon, oder ein kirchliches Verzeichnis gesamlet worden, worin man 4 Evangelien behalten hat. So sehr ungleich dieser catalogus, der von der kirchlichen Geselschaft eingefürten oder angenommenen Urkunden der öffentlichen oder geselschaftlichen Religion, lange Zeit gewesen ist; wie wir darüber ausgemachte historische Nachrichten haben: ist doch seit oder hinter dem 4ten Jahrhundert eine meist einstimmige Samlung, oder corpus librorum publicorum, entstanden, wenigstens für die damaligen

maligen griechischen und lateinischen katholischen Kirchen. Man gab allen diesen Büchern das gleiche gemeinschaftliche Prädicat, sie seien aus Eingebung Gottes geschrieben; wie man jener Uebersezung der LXX eben dieses Prädicat gegeben hat. Dieses kirchliche Urtheil, worin sich die Bischöfe und Lehrer vereinigten, brachte also auch ein gleiches Ansehen mit sich, für alle diese Bücher, die nun in dem Canon des alten und neuen Testaments enthalten waren. Der Canon des alten Testaments begriff auch alle jene griechischen Bücher, welche bey den Juden nicht in hebräischer Sprache da, also gar nicht bey diesen hebräischen Juden angenommen waren; sie waren von griechischen Juden in Alexandrien, zur Vermehrung der moralischen Kentnisse neben der national-Religion, aufgesezt worden: also gingen diese griechischen Bücher als Anhänge der LXX mit über unter die Christen. Und da fanatische Juden noch mehr (aber prophetische) apocrypha, unter der firma alter Namen, für ihre vielen Anhänger eingefüret hatten; so liebten ihre Nachkommen, die fanatischen und montanistischen Christen, auch diesen prophetischen Geschmack, und erwarteten fernere Thaten Christi auf Erden, wie in solchen Fabelbüchern geweissagt wurde. Tertullian vertheidigt so gar das Buch Henoch, als Beweise und Wahrheiten enthaltend, welche den Christen (seiner Partey, die er den catholicis oder psychicis vorzie-

het) sehr nüzlich seien. Die katholische Kirche hat aber doch für gut befunden, diese offenbar fanatischen Bücher, (Henoch, Esdrä 4 ꝛc.) abzusondern und in ihren Canon nicht aufzunemen; weil sonst immer mehr neue Veränderungen, selbst wider die katholische einmalige Kirchenordnung, würden erwartet oder gar befördert worden seyn; und es war doch nun das Reich Christi auf Erden glüklich angefangen, durch Constantinum, wie so gar der Bischof Eusebius so ganz ungeistlich zu reden sich nicht schämet. Es gab nun Verzeichnisse verbotener Schriften; oder welche bey andern Parteien, die nicht zu den Catholicis gehören wolten, zum Gebrauche wirklich behalten und eingefürt waren.

§. 9.

Es ist weiter keine wichtige Streitigkeit übrig, über diesen Canon der Kirche, oder der ehemaligen kathol. Bischöfe; nachdem die Protestanten wider die Macht oder das Recht der kathol. Kirche, Bücher für canonische zu erklären, und zum öffentlichen Gebrauche einzufüren, nach ihrem eigenen Gewissen, sehr ernstlich und gründlich geschrieben haben. Wir haben jenes ganze alte Kirchenrecht, das geradehin blos ius humanum war, wieder aufgehoben, da wir uns dem Pabste und seiner particulären Kirche entzogen, und die ausgemachte Frei-

heit

heit denkender moralischer Christen wieder in das rechte Licht gesezt haben. Jene alte Kirche konte freilich, da Kaiser und Könige die Auctorität hergaben, für ihre clericos und für alle unwissende unfähige Kirchenglieder, solche Verordnungen machen: was für Bücher zum öffentlichen Gebrauche gehören, und nicht mehr oder ferner gehören sollen; wie diese Bücher allesamt, oder Stükweise zum öffentlichen Vorlesen, zu Texten, und also an feststehenden Tagen, erkläret werden solten; wie die ganze öffentliche oder gemeinschaftliche Kirchensprache, Religionssprache, rechtmäsig (oder dem Willen der Bischöfe gemäs; denn göttlich, innerlich rechtmäsig ist hier nichts;) geredet werden solle. Aber dis alles war nur menschliche Ordnung der äußerlichen geselschaftlichen Religion, so lange sie unter solchen Bischöfen stund, denen die Landesherren diese Ordnung für die öffentliche Religion zu machen, nachließen oder gestatteten. Wenn nun gleich sehr viel protestantische Lehrer ebenfals eine gleiche Götlichkeit aller Schriften, die unter dem Namen alt und neu Testament begriffen werden, in ihren Dogmatiken eingefüret haben, und zwar nach innern Gründen, wie sie meinten, ohne an das Zeugnis oder auf die Entscheidung der Kirche vorzüglich zu rechnen: so gehört doch diese Behauptung eben so wenig zu algemeinen Artikeln der christlichen Religion, als wenig irgend ein Buch der Bibel selbst ein Artikel des Glaubens

 für

für alle Christen gleichgut werden kan. Alle dogmatischen Behauptungen also, welche protestantische Lehrer von einem göttlichen Canon, von gleicher Inspiration aller Bücher der Bibel, von sufficientia und plenitudine scripturae sacrae anbringen, haben zwar ihren guten Grund wider alle päbstlichen Grundsäze, welche der Kirche die Macht beilegen, auctoritatem canonicam, i. e. diuinam, der einzelen Bücher zu bestimmen; (und dieses gilt ganz recht in Absicht der geselschaftlichen Religion und ihrer öffentlichen Einrichtung, für alle dieser Kirche sich selbst unterwerfenden Mitglieder;) aber alle diese dogmatischen Behauptungen der Protestanten gehören ebenfals nur zu Privat-Urtheilen, über die äußerliche kirchliche Religionsordnung; und werden also niemalen algemeine Lehrsäze für alle protestantische Christen, die einmal wie allemal mit ihrer christlichen Wohlfart, von Gottes Willen her, zusammen hingen.

§. 10.

Die alte grössere Kirche, welche daher immer die katholische heißt, in der geselschaftlichen Sprache der dazu gehörigen Christen, hatte eben so die Auslegung oder Erklärung aller dieser Bücher, für ihre öffentliche Geselschaft festgesezt, wie sie den Canon oder den kirchlichen catalogus dieser Bücher, in geselschaftlicher Verabredung, eingefüret

hat.

hat. Es konte sonst keine Auslegung der Bibel öffentlich gelten, oder öffentlich (für alle Mitglieder zugleich) eingefüret werden, als welche von den Bischöfen und dem öffentlichen Lehrstande genem gehalten wurde. Auch hiezu gab die rechtmäsige Obrigkeit, unter welcher clerici und laici in allen öffentlichen Verhältnissen stunden, die gültige Auctorität her. Da es aber ausser dem gemeinen unwissenden Haufen auch stets verständige Christen gab, die zwar der äußerlichen Religionsordnung, (um ihrer Mitbürger willen,) ganz gern sich äußerlich unterwarfen, aber ihre besondern Fähigkeiten und moralischen Vorzüge, für sich, priuatim, selbst um des guten Gewissens willen, beibehalten musten: so haben verständige Christen jederzeit die blos äußerliche Religion, von der innern moralischen Privat-Religion, unterscheiden, also auch ihre Erkentnis und Einsicht, von dem Endzweck der canonischen Bücher, und von dem vorzüglich wahren, bessern Sinne oder Inhalt der biblischen Bücher, also den Vorzug neuer viel höhern Religionsübungen, für sich, zu ihrem Privatgebrauch beibehalten müssen. Dieser Unterschied findet sich auch in der Kirchenhistorie bestätiget; da Lehrer für den großen Haufen allemal einen leichtern Inhalt und Vortrag aussuchten, und für sich und andre fähigere Christen die besondre Erbauung, auf einen viel algemeinern Inhalt gegründet haben. Wie sie 1) δογματα, oder die kirchlichen, der Clerisey

ge-

gehörigen Lehrbestimmungen, 2) κηρυγμα oder πιςις aller gemeinen Christen, und nun 3) γνωσις, oder ihre eigene Vorstellung, unterschieden haben; bis die Religion gar in eine Beherschung der Christen ausgeartet ist. Wie nun protestantische Lehrer die Freiheit ihres Gewissens in Absicht der nächsten eigenen Erbauung aus dem Inhalte der biblischen Bücher, wieder vorgezogen, und sich dem ehemaligen Ansehen der Kirchenväter, der Kirchenversamlungen, der Päbste und der Bischöfe, gänzlich entzogen, und eine neue Geselschaft angefangen haben: so haben sie hingegen für ihre neue Religionsgeselschaft, eben im festen unveränderlichen Widerspruch gegen kirchliche oder päbstliche Gewalt, eine solche Auslegungsart und Hermenevtik, für die Nachfolger im protestantischen Lehramt, unter Einfluß ihrer Obrigkeit, eingeführet, welche mit dem neuen protestantischen Lehrsystem stets in gleicher Verbindung stehet, und alle fremde alte päbstliche Auctorität, einmal wie allemal, ausschließet. Diese protestantische algemeine Lehrordnung ist für den öffentlichen Stand oder für die Lehrer in allen protestantischen Kirchen, zunächst wider alle päbstliche hierarchische Lehrordnung als unveränderlich festgesezt; und muß von allen Lehrern behalten werden, vermöge daseiender obrigkeitlichen und geselschaftlichen Verordnung. Sie ist aber durch Fehler der Lehrer, und der Regenten, häufig so gar bis zur Bestreitung der noch so freien

freien und unabhängigen andern protestantischen Partey, von beiden Seiten gemisbraucht, und eine der kirchlichen Alleinherrschaft, oder einem Pabstthum nicht sehr unähnliche, obgleich also auch sehr ungerechte, Forderung dieser Parteien, lange fortgesetzt worden; daß der Eine Theil dem andern in allen Lehrartickeln durchaus conform werden, oder sonst seiner christlichen Wohlfahrt und Seligkeit geradehin verlustig seyn soll. Es hat aber auch niemalen an verständigern, billigern und bescheidenern Lehrern gefehlet, welche nicht nur hier die brüderliche Verträglichkeit, aus geläuterter Einsicht und besserer Kenntnis der Natur und Absicht der moralischen Religion, immer wieder empfohlen haben; sondern auch es erkannten und gestunden, daß Protestanten mit allen rechtschaffenen katholischen Lehrern, eine und dieselbe christliche practische Religion, in Absicht des Grundes und Inhaltes, gemein haben und behalten; wenn gleich in der katholischen Kirche eine viel weitläuftigere Haushaltung, und also auch eine andere alte kirchliche Sprachordnung, um äußerlicher Endzwecke willen, beibehalten wird; und namentlich die Regenten es nicht für gut fanden, das alte politische Verhältniß des Pabstes und der Bischöfe von dem kirchlichen Verhältniß eben so zu trennen, als es protestantische Fürsten in Nachahmung mancher großen Vorfaren, selbst mancher Kaiser und Kö-

nige,

nige, zum politischen Besten ihrer Unterthanen, zu thun noch immer für gut gefunden haben.

§. 11.

Je mehr wir die neuere Historie der protestantischen Lehrer vergleichen, sowol auf Universitäten, als auch in Kirchen und Schulen: desto gewisser ist es, daß diese Lehrer alle rechtmäsige, oder sogar von ihrer Obrigkeit gebilligte, Freiheit zum gemeinen Besten anwenden können, man mag auf die Beurtheilung einzeler Schriften, die im Canon stehen, oder auf die Erklärung ihres Inhalts sehen wollen. Luther hat selbst keinen Canon eingefüret; die nachherigen Lehrer haben sogar 7 libros devterocanonicos im N. T. abgesondert von den übrigen, und haben keine sogenannten Beweisstellen zu jezigen Lehrartikeln daraus gesamlet. Es ist eine sehr unempfolene dogmatische Arbeit der jüngern oder spätern lutherischen Dogmatiker, daß sie alle Bücher des A. u. N. Testaments, gleich gut, für göttlich inspirirte Bücher angesehen, und durch Prediger, die ihre Zuhörer waren, nun den Christen es, ohne alle Einschränkung, zur Pflicht gemacht haben, ihren Glauben und ihre christliche Religion auf alle diese Bücher, zusammen genommen, zu gründen. In der Auslegung aber sind die protestantischen Lehrer noch viel mehr von einander verschieden; ohne den allergeringsten Schaden

den für den Wachsthum der moralischen Religion; ja vielmehr zum großen Vortheil derselben, was die fähigern Christen betrift. Indes lassen sich doch noch gar viel Lehrer durch die gemeine grosväterliche Dogmatik, in dem Artikel de scriptura sacra, gar sehr zurück halten, von einer bessern und viel wirksamern Einsicht, der sie bey Erklärung der Bibel, oder sogenannter Texte, nun folgen solten, wenigstens mit gutem Gewissen, und zum practischen großen Nutzen ihrer Zuhörer und Zeitgenossen, nun folgen dürften. Es kan nicht heißen, daß sie andern Lehrern ein dergleichen Aergernis durch diese ihre bessere Lehrart und Erklärung gäben; welches umgekehrt alle jene Christen zu Schulden kommen lassen, welche geradehin verlangen, daß andre Christen eben so wenig moralisch weiter kommen und fortwachsen sollen in eigner Religion, als sie selbst es fähig oder willens sind. Es ist nichts ungegründeter, als die selbstliebige, eigensinnige Anwendung des so gemeinen Spruchs, „man müsse an der reinen christlichen Lehre, an dem Grunde der Seligkeit fest und unverrückt halten.„ Er gilt aber nur für einen jeden Christen, als seine Privatvorschrift; wie es privatim wahr ist, was nicht aus Glauben und gewisser Erkentnis, also nicht mit eignem guten Gewissen gethan wird, ist diesem Christen schon Sünde, ist unrecht von ihm gethan. Aber nun darf kein einzeler Christ diesen wahren Satz, wie er ihn gewissenhaft erkent und befolget, allen und

jeden

jeden andern Christen also vorlegen, daß sie das verbindliche Muster ihrer Erkentnis und Handlungen nun von diesem Cajus und Titius ablernen und kopiren müßten; sonst thäten sie Sünde. Eben so ist es nur ein Privaturtheil: Dis ist (für mich) die reine, die beste, die einzig wahre Lehre, von — von — also muß ich dieser Erkentnis ferner gewissenhaft folgen. Alles recht. Aber wenn nun dieser Cajus und Titius weiter spricht: alle andere Christen neben mir müssen an der reinen Lehre von Erbsünde, von Satisfaction &c. eben so immer halten, wie ich: so ist es eine eigenliebige Anmaßung, eine kindische Ignoranz dieser Christen, welche nicht wissen, daß die Anwendung der geistlichen Religion, nach der Ordnung Gottes, unendliche Stuffen hat, und daß in allen Stuffen die Ehre Christi, und die reinste Verherrlichung und Lobpreisung Gottes, zur Wohlfart und Seligkeit der Christen wahrhaftig befördert wird.

§. 12.

Diese kindische Unwissenheit hat eben jene Pfaffen und Mönche, da sie selbst dem Geist der christlichen Religion nicht unterthan seyn wolten, so künstlich und listig ernäret und immer mehr ausgebreitet, daß darüber fast aller geistliche Wachsthum der Christen aufgehöret hat, und die meisten Christen immerfort unmündige, unwissende, unerfarne

erfarne Kinder an Christo, und an der unendlichen christlichen Religion, geblieben sind; indem sie die äußerliche kirchliche Puppe für den ganzen göttlichen Inhalt der Religion gehalten, also auch blos historische Kirchenreligion für ihr Gedächtnis, dem Buchstaben nach aufgefasset haben; selbst aber ohne Geist und Leben geblieben sind, wie das Leben der sogenannten Christen beweiset, was die innere eigene Religion betrift. In dieser kindischen Ignoranz und groben Unwissenheit lieget sogar der Grund alles rohen Hasses und Eifers, auch gar aller unerbittlichen Wuth, wider andre Christen, welche, nach der Absicht, und Lehre Christi und Pauli, nicht an diesem alten Buchstaben hängen bleiben; sondern selbst die Anfänge und Folgen der practischen Religion schon kennen, und als die Hauptsache, als den einzigen Zweck alles Unterrichts, den je die Bücher der Bibel oder die Kirche geben können, ein für allemal annemen. Dieser ungöttliche finstere Geist hat in allen Jahrhunderten zwar den Namen der christlichen wahren rechten Religion gefüret; hat aber auch gerade das Gegentheil aller Lehre und alles Beispiels Christi, unter dem Namen einer besondern Offenbarung Gottes, und hochheiliger Geheimnisse, in einer besondern Kirchensprache, die aus einer jähen, ganz unrechten Mischung biblischer Redensarten, ohne Unterschied der Bücher, bestund, einmal wie das andremal, in den Unterricht der Christen aufgenommen. Etnerley,

nerley, also ein unveränderlicher Inhalt dieses Unterrichts, zälte so genannte Glaubensartikel; nicht nur nach dem sogenanten Symbolo apostolico, das auch ohne alle jene Bücher der Bibel sehr nüzlich verstanden und angewendet werden konte; sondern nun auch, was einzele Lehrartikel betrift, nach den bischöflichen Zusäzen, welche auf den großen Conciliis zu Nikäa, Constantinopel, Ephesus, Chalkedon und weiter in Provinzialsynodis, wider allerley sogenannte Kezereien, aufgebracht, und in die katholische Kirche eingefürt worden waren! Dis ist die ganze Kraft des Verderbens der practischen Religion; ist der feste Grund der Herrschaft über die Christen. Kezerey hies alle und jede eigene Vorstellung verständigerer Christen von Gegenständen der christlichen Lehre, die von der katholischen bischöflichen Beschreibung so oder so weit abging. Es hatte aber weder Christus, noch irgend ein Apostel eine göttliche Vorschrift darüber gegeben: daß alle Christen mit den biblischen Redensarten eine und dieselbe unveränderliche Vorstellung verbinden müsten, wenn sie an der christlichen Wohlfart und Seligkeit Antheil haben wollten. Dis war auch, (moralisch davon geurtheilet; aber moralische Christen durften nicht mehr urtheilen;) ganz unmöglich, daß die christliche, geistliche, oder volkommenere Religion (eine ins Unendliche fortgehende Summe von Vorstellungen, die für Christen möglich und anwend-

wendbar sind,) in eine solche hölzerne Schaale, in eine Schachtel, oder in ein Futteral einmal für allemal gesteckt werden könnte, und doch diese geistliche Religion dabey in den Christen bleiben würde. Weder alt noch neu Testament gibt eine Registratur oder ein feststehendes Verzeichnis der alleinigen Vorstellung, die mit jeder Redensart von nun an so verbunden wäre, daß die moralische Wohlfart und Seligkeit sogar nun daran hinge, ja nicht maius oder minus zu erkennen; nur proprie, oder immer improprie, logice, declaratiue, es zu verstehen. Es solten alle Christen ihr eigen Gewissen nun über den practischen Inhalt aller Reden und Säze, die von nun an christlichen Charakter haben, frey anwenden; und also allesamt eine Privatreligion aus dem christlichen öffentlichen, guten oder schlechten Unterrichte anfangen, er mochte aus allen Büchern, (welches in der That seltsam wäre,) oder aus den vorzüglichsten änlichsten Theilen derselben, zusammen gesezt seyn. Hienach waren die Christen an gar keinen Menschen, wie Knechte oder Unterthanen, unterworfen; Lehrer waren also auch nicht Beherrscher oder Gebieter über den Verstand und Willen der Zuhörer; noch viel weniger aber konnten alle Kirchen an einen einzigen Oberbischof, oder Obermeister, um der Seligkeit willen unterworfen werden, wenn nicht alle Christen sich in todte Gefäße verwandeln lassen. So wenig alle Staaten und Länder einen allereinzigen Herrn haben

können

können, oder müssen, um ja menschlicher und bürgerlicher Wohlfart, nur auf diese einzige Weise, theilhaftig zu seyn: eben so wenig ist jenes möglich; ein würdiger verständiger Christ erschrickt für solcher dummen Pfafferey. Es ist also die offenbare Ausartung der christlichen Religion, in eine äußerliche Oberherrschaft gerade die trübe Quelle, woraus eine ungeistliche, unmoralische Religion, also eine blos politische, äußerliche Religion, wieder entstanden ist; und diese äußerliche Religion gehörte schon dem Staat, dem Regenten, der sie dulden konnte oder nicht; sie einschränken, oder so und so weit frei lassen konnte. Aus dieser anfänglichen Ungleichheit des Einflusses der politischen Regierung, und der Bischöfe oder Häupter der Sekten, auf die Religionsparteien, ist von je her alle Verschiedenheit der christlichen Lehrformeln, und ihre gleiche oder ungleiche Fortdauer, entstanden. Catholici schafften sich den Schuz der römischen Obrigkeit, den Montanisten nicht einmal suchten oder haben wolten; unter den Catholicis verlieren sich endlich die Gnostiker, die noch selbst denkende Christen waren. Es war eben diese ungleiche politische Lage, welche Donatisten und Catholicos so sehr unterschied; Manichäer entstunden außer dem römischen Staat, wie Paul von Samosata so lange von der Zenobia in Antiochien geschüzt wurde, als sie selbst vom römischen Reich unabhängig war. Alle katholische Bischöfe

konten nichts ausrichten, bis Aurelianus für die catholischen Bischöfe (politisch genug) entschied. Nachher entstehet eben dieses Verhältnis der Arianer und der catholischen Partey, mit großen Abwechselungen; ferner der Nestorianer, der Eutychianer, der Monotheleten, der Gegner der trium capitulorum, mit der katholischen Kirche. Mit den kleinern Parteien, mit Photinianern, Pelagianern, Adoptianern, ging es eben so. Ueberal wird blos die äußerliche Religionsordnung geschüzt und vorgezogen, oder verboten und eingeschränkt, nachdem die Regierung des Staats das Eine oder das Andre zu politischen Absichten besser fand; gewönlich nach der Regel, die leider auch Augustinus wider die Donatisten gelten lies: Die größere Partey hat mehr politische Rechte als die kleinere.

§. 13.

Diese blos oder vornemlich politische Lage aller äußerlichen christlichen Religionsparteien, und ihrer öffentlichen geschüzten oder verbotenen Lehrformeln, finden wir in allen Jahrhunderten, wenn wir die sogenante Kirchenhistorie, als freie Beobachter selbst aufsuchen. Aller Widerspruch der großen katholischen Partey beziehet sich auf den Anspruch, den sie eingefürt hat, alle christliche, wahre, seligmachende Religion müsse unter dieser katholi-

schen

schen Kirche, exclusiue, gesucht werden; es gebe sonst lauter unchristliche und verdamliche Lehrordnungen, es seien lauter Kezereien; es werde Gott und Christus von andern Christen gar nicht geehret, sondern beleidigt; die allereinzige wahre christliche Religion werde nur in den Beschreibungen und Vorschriften der katholischen Bischöfe angetroffen. Die Hauptsache der ganzen christlichen Religion, bestünde durchaus in eben den Lehrartikeln, und Lehrformeln, welche auf Conciliis, oder von Päpsten und Bischöfen, durch ihre Einwilligung und Bestimmung, festgesezt worden. Die ganze Seligkeit der Christen, (die unendliche Summe moralischer Wohlfart, nach der unendlichen Ungleichheit der ehrlichen Theilnemer und aufrichtigen Liebhaber!) seie nur in der katholischen Kirche zu hoffen, und behalte den Gehorsam, die Unterwerfung an diese Kirche, zur einzigen Bedingung. Nun war der medius terminus zur (politischen) Vereinigung aller katholischen Christen, theils schon durch ältere Concilia festgesezt, theils wurde immer wieder ein tertium von der Kirche bestimt, so oft eine neue Vorstellung sogenanter Kezer bekant wurde. Nun sind aber die Kirchenartikel, welche die Bischöfe, in einer besondern Kirchensprache oder Geselschaftssprache, ein für allemal aufgestellt hatten, allesamt historischen Inhalts, und enthalten damit historische Zusäze, Supplemente, die der Bibel gleichsam felen. Eben darum, weil

weil in der Bibel alles für eigene, moralische Beurtheilung, Anname, und Application der Christen ganz frey, ganz unbestimt gelassen worden ist, um die moralische eigene Religion aller Christen nun anzufangen und zu befördern: so hat die Kirche, ex plenitudine potestatis, alle jene Gegenstände in der Bibel, worüber ein jeder moralisch nachdenken und für sich, durch seinen eigenen Glauben, entscheiden solte, in feststehende Vorschriften und bestimmte Formeln gefasset, welche alle Christen nun, als göttliche, immer nachkommende Vorschriften, geradehin selbst annemen sollen; daher ihr eigener Verstand und Gewissen weiter gar nicht in eigne Uebung gesezt oder dazu geleitet werden sol 2c. So ganz klar und unwidersprechlich diese Lehrordnung wider die allererste Lehre der neuen Religion ist, ein jeder sol selbst μετανοειν und πιςευειν, weil gerade das todte Judenthum in jener historischen unveränderten äußerlichen Religion bestund: so lange hat doch eine moralische Blindheit eben diese bischöflichen Kirchenartikel für den wirklichen einzigen Grund und Inhalt der christlichen Religion überhaupt, gelten lassen. Sehr spät aufgekommene kirchliche Lehrformeln, die doch eben aus der Herrschsucht, und aus der Regierungskunst der Kirche entstanden waren, von Dreieinigkeit, von 2 Naturen Christi in Einer Person, und den (physischen oder logischen) Folgen dieser angesezten Vereinigung, hießen die hohen Ge-

Geheimnisse der christlichen Offenbarung; an diese Sprache, an diesen historischen Glauben, war die Seligkeit selbst gebunden; alle andere Christen waren also verfluchte Kezer. In allen Artikeln, von Marienverehrung und Heiligen, von peccato originali, von Beschreibung des Abendmals ꝛc. herschet eine blos historische Anzeige, oder eine ganz einzele Bestimmung, welche, wie noch dazu die katholische Kirche selbst sagt, in der Bibel nicht angetroffen, und daher eben von der Kirche ergänzet wird. So entstund eine kirchliche bischöfliche Hermenevtik, welche den Christen immer vorerzälete, und ihnen also den eigenen freien Gebrauch der Bibel ganz unnüz und unnötig machte; und so konte es nicht felen, es war vielmehr unausbleiblich, daß die katholischen Christen viele Jahrhunderte lang einen und denselben fidem historicam, eine gemeinschaftliche unveränderliche Lehrsumme, einmal wie allemal behielten und nun patriotischer Weise diese ihre bisherige Ordnung, als die allervolkommenste Religion, die Gotte am allermeisten gefalle, ansahen.

§. 14.

Wie die Protestanten im 16ten Jahrhundert sich vom Pabst und einer despotischen Kirche lossagten, behielten sie jene historischen Kirchenartikel, um nicht unter die alten kaiserlichen Geseze contra

Hae-

Haereticos sogleich zu gerathen, wie die armen Anabaptisten in den Niederlanden; sie waren auch durch Reichsgeseze aus ganz Deutschland verwiesen. Wir haben wirklich vornemlich auf eine practische christliche Religion durch unsre neue Lehrordnung sehen und halten lassen; wie Luther die rechten christlichen Artikel neben die bisherigen päbstlichen Kirchenartikel stellete, in der Schrift an die Geistlichkeit, die auf dem Reichstage zu Augsburg versamlet war. Die Hermenevtik der Protestanten wurde also in vielen Artikeln frey und ganz unabhängig; wir widersprachen sowol dem Lehrinhalt als der eingefürten Lehrsprache, in Absicht der merita sanctorum, des meritum congrui und condigni, der justificatio (wo unsre neue Sprache sich vorzüglich empfelen konte), de sacra coena, de indulgentiis, de potestate papae, de ecclesia, de septem sacramentis, de Missae sacrificio etc., vom Fegefeuer, kurz in allen jüngern Lehrartikeln, die ohnehin nur der lateinischen Kirche eigen waren. Wir behielten aber, wie gesagt, jene ältern Kirchenlehren, de trinitate, duabus naturis, wider Arianer, Nestorianer und Eutychianer; und geriethen gar de communicatione idiomatum in neue heftige Streitigkeiten unter uns selbst, in Wittenberg zumal, wider die Reformirten; welche Fragen doch ebenfals blos historischen Inhalts waren, den die Bibel nicht genauer bestimt, sondern, wie alle wirklich

moralische Religion, den Lesern frey gelassen hatte. Wir ließen die bischöflichen alten Grundsäze über den fernern gleichen Gebrauch der Bibel noch gelten, wonach ein homogenisches totum aus allen Büchern zusammengesezt werden mus, das allen Christen einmal wie allemal unveränderlich nötig ist; (zu einer äußerlichen gesellschaftlichen Verbindung, hätte man dazu sezen sollen; als vinculum societatis, wonach jede Gesellschaft dieses totum selbst zusammensezt; aber als Grund und Ordnung zur christlichen Seligkeit hätte man nicht weiter anhängen sollen.) Hier trat nun das neue ganz andre Verhältnis unsrer protestantischen Obrigkeit eben so ein, bey den unabhängigen protestantischen Staaten, wie ehedem die katholischen Kaiser und Könige zunächst die katholische Religionsordnung beschüzten oder vorzogen. Die schmalcaldischen Bundsgenossen behielten in ihren Staaten so viel überlegte Annäherung an die katholische Partey, als den Schweizern gar nicht nötig war; daher entstund bey uns eine feste Lehrordnung, um nicht noch weiter von der alten Kirche abzuweichen. Diese politische, blos politische, also auch nicht geradehin unerlaubte Einschränkung der kaum angefangenen kirchlichen Verbesserung, wurde von Luthern vornemlich durch heftigen Widerspruch gegen Zwingli und gegen Schwenkfelds freiere Uebung, gleichsam ersezt, und also eine öffentliche kirchliche Lehrordnung auch bey Protestanten, unter ste em

Ein,

Einflus unserer Obrigkeit, ganz recht eingefüret; mit stetem Vorbehalt, wie bey der augspurgischen Confeßion, immer mehrere Verbesserungen, eben so, unter obrigkeitlicher Verordnung, gelten zu lassen. Denn öffentliche Geselschaft kan eine solche öffentliche Lehrordnung freilich nicht entberen. Durch die vorgewiesene formula concordiae, welche alle lutherische Kirchen in Eine Gesamtgeselschaft bringen solte, wurden die bisher unabhängigen protestantischen Fürsten, nach dem Unterschied der Einsichten, sehr glücklich mehr getheilet, und eine weitere Herschaft der Clerisey ein für allemal aufgehoben; welche unter der falschen Maske, von Einheit des Glaubens und der Lehre, (als seie dis eine grössere Ehre Gottes und Christi, wenn recht viele Menschen einerley Religionssprache kindisch reden lernen), zu großem Schaden der moralischen Religion sich wieder emporgehoben hätte.

§. 15.

Wie selbst in jenen Zeiten des bischöflichen und päbstlichen Regiments immer viele verständige Zeitgenossen da waren, sowol unter Regenten und zur Regierung des Staats gehörigen Personen, als auch unter den geringern Ständen, welche sich durch die noch so starke Kirchensprache nicht vom Gebrauche ihres eigenen Verstandes und Gewissens abschrecken ließen; wenn gleich der große Haufe gerade

radehin die ihm vorgesagte historische Religion darum gelten lies, weil die Kirche es also haben wolte: so finden wir diese vorzügliche Menschenclasse noch mehr in eben diesem 16ten Jahrhundert, sowol und freilich vornemlich unter der neuen protestantischen Partey, als auch gewis eben in der so großen römischen Kirche. Die äußerliche öffentliche Religionsordnung ist sogar ein Bedürfnis des Staats; ein sehr wirksames Mittel, seinen Wohlstand zu befestigen; und je weisere Regierung statt findet, desto aufrichtiger ertheilt sie grössere oder kleinere Rechte an allerley Religionsparteien, wenn sie im Staat durch ihre nüzlichen Glieder schon einiges Ansehen haben, ohne einer einzigen Partey das Uebergewicht wieder zu geben. Die besondre, nicht öffentliche Religion, als Folge des guten oder schlechten Unterrichts, behalten alle verständigere Glieder aller Parteien, was die Aufsicht des Staats betrift, gleich gut ganz frey; wie ihr Gewissen, ihr Privatleben von keiner weisen und gerechten Obrigkeit schon durch gleiche Befele geradehin eingeschränket wird, indem sonst auch alle Erfindungen und neue Vortheile des Lebens wegfallen würden. Um der großen Anzal der unfähigern Unterthanen willen, die sich zu der oder jener Religionspartey, der Geburt nach, halten, haben auch die öffentlichen Lehrer der Religionsparteien eben sowol obrigkeitlichen Schutz, wider unruhige Störer des gemeinschaftlichen noch so sehr abgestuften Wohlergehens; als

auch

auch das freie Recht, die öffentlichen Lehrsäze ihrer Partey, (die unter Einfluß der Obrigkeit von diesen Anhängern, durch gemeinschaftliche Einwilligung, zum ersten gemeinsten Unterricht angenommen worden,) fernerhin mündlich und schriftlich zu vertheidigen, und so weit es bey ihnen moralisch geschehen kan, als in der Bibel mehr gegründet, zu empfelen. Daher ließen es Fürsten und Obrigkeiten ganz recht, weislich und überlegt, geschehen, daß die katholischen, lutherischen und reformirten Lehrer die besondre Lehrordnung ihrer Partey ferner gegen einander, in moralischer gleicher oder anständiger Stellung zu erhalten, und eine andre Lehrordnung, als ihren Zuhörern nicht so nahe, nicht so nüzlich, mit Gründen anzugreifen; blos die Uebertretung des moralischen Wohlstandes, durch unrechtmäßigen Eifer, Affect und sectirische Nebenabsichten, wurde von weisen Regenten, ernstlich eingeschränkt oder untersagt. Wenn sogar bey uns Calov und änliche Theologi darüber klagten, daß auf diese Weise das Strafamt des heiligen Geistes durch die Obrigkeit sehr unchristlich gehemmet und gehindert würde; so entdeckte sich das ganz Abgeschmackte, und der stolze Dünkel solcher veralteten Kirchensprache zu deutlich, als daß sich Regenten in dieser gerechten Aufsicht auf die öffentliche Lehrordnung aller Parteien zum gemeinen Besten, irre machen lassen konten.

§. 16.

Die weisern Grundsäze, von Ungleichheit und freier Wahl der christlichen öffentlichen Religionsordnung, sind das Gegentheil der ehemaligen kirchlichen Monarchie, da alle Christen, selbst Regenten und Fürsten, unter Einem und demselben Religions-Haupte, oder Pabste, geradehin stehen solten. Nach langen Kriegen, wovon diese **Usurpation** und ganz falsche Pfaffen-Monarchie Ursachen gewesen, sind endlich seit dem **passauischen** Vertrage, mehrere öffentliche Urkunden von fast allen **europäischen** Regenten, über die Religionsdultung, zumal über die festgesetzten Rechte der drey großen Parteien in Teutschland, mit aller Oberherrschaftlichen Auctorität, unterschrieben und gewäret worden; wider welche Verträge freilich der Pabst und seine alte Hofordnung so gar zu **protestiren**, und die alten **päbstlichen** Grundsätze beizubehalten, sich nicht geschämet hat; zum öffentlichen Beweise, daß einem solchen Kirchen-Pabst an **der moralischen Religion**, und täglichen freien Besserung aller Christen, gar nichts, alles aber an dem ehedem, wider und über das Neue Testament, eingefürten despotischen Kirchenregiment und eifersüchtigen Nebenstaate, noch immer gelegen seie; und daß sogar die neuen christlichen Urkunden, oder das N. T. und die ganze Bibel, dem Pabst und sei-

seiner Hofhaltung unterworfen seyn müsse, damit (wie diese Kirchenpolitik redet,) die moralische Seligkeit und Wohlfart aller Christen, nur durch diese Regierung der Kirche, hier zeitlich und dort ewig rechtmäsig befördert werden könne. Diese öffentliche ganz unwürdige Widerspänstigkeit der angeblichen höchsten Kirchenobern, verwandelt den Jesus Christus (den Urheber einer Religion, die in Geist und Wahrheit, oder in wachsender moralischen Volkommenheit allen einzelen Menschen gehören sol) in einen politischen Stifter eines besondern Staats, neben dem römischen; wider seine eigene so ernstliche, so lautsprechende Beschreibung. Wenn nun eine noch so große Kirche in der That diese falschen Grundsäze von der Absicht der christlichen Religion wirklich beibehält; (zur Regirung der Menschen, in einer solchen Dependenz von der Kirche, welche allen eignen Gebrauch des Verstandes untersagt, um desto gewisser durch Christum und durch die Kirche selig zu werden; wonach auch Regenten nicht ohne Erlaubnis der Kirche selig werden können;) wenn selbst in der alten ehemaligen katholischen Kirche sich von Zeit zu Zeit entdekt, daß man den Erfolg der Seligkeit der Christen, meist als eine physische Ordnung, als unmittelbaren effectum des Blutes und Todes Jesu Christi angesehen, wodurch er alle Menschen mit Gott ausgesönet, sie aus dem bisherigen Reiche des Teufels erlöset, und hiemit eben, daß er also

gestorben, sie zur Seligkeit erhoben und gebracht, der Kirche aber die Austheilung dieser Wohlthat so übergeben habe — daß selbst kein Christ selig werden kan, als wenn es ihm die Kirche versichert; — Wenn, sage ich, wir dieses als ganz gewisse Historie der großen Kirche kennen, daß ihre gemeine Lehre wirklich so ganz unrichtigen Inhalts gewesen seie: so ist es ja wol unsre Pflicht gegen Gott, dessen neue Offenbarung durch Jesum Christum wir zu unserer ganz gewissen Wohlfart besser und richtiger einsehen: jene ganze alte Kirchenlehre dafür anzusehen, daß sie gar nicht für uns gehöre. Jene Lehrer und Bischöfe haben eine ganz unmoralische, eine blos mechanische Religionslehre eingefüret, um über alle Menschen, welche Christen hießen, als uneingeschränkte Herren und Despoten zu herrschen. Diese unsre neue eigene Einsicht in die christliche Religion, das gerade gewissenhafte Urtheil, daß die gemeine päbstische Kirchenordnung, und todte kalte Kirchenlehre, nicht mit dem geistlichen unendlichen Inhalte der Lehre Jesu und seiner Apostel bestehen könne: war der Grund des Protestantismus, von Luther und Zwingli an; und eben dieses eigene Urtheil, vom großen Unterschied der blos kirchlichen mechanischen Religion, hat in allen Jahrhunderten die wirklichen moralischen Christen von den äußerlichen Kirchen-Christen, welche nicht selbst denken und glauben, leider so unterschieden, daß die kirchlichen Obern der

äußer-

äußerlichen christlichen Geselschaften jener bessern Christen unaufhörlich als **Kezer** oder Abtrünnige vom Christentum, mit äußerlicher Macht und Gewalt, welche die Könige und Fürsten dazu hergaben, verfolgen und unterdrücken konten; bis hie und da weisere und mächtigere Regenten sich dieser **Pfaffenmonarchie**, dieser vielmächtigen **Nebenregierung** ernstlich widersezt, und die Kirche selbst mit allen Bischöffen in ihrem Gebiet, dem Staat wieder untergeordnet haben; dem sie sich erst im 4ten Jahrhundert, freilich mit Nachsicht mancher Kaiser, entzogen haben.

§. 17.

Es gehöret zur weisesten unveränderlichen Ordnung Gottes, daß auch die Talente der Regenten sehr abwechseln; daß also auch Könige und Fürsten über die allerbeste Vereinigung der **Politik** mit der veränderlichen öffentlichen Religion, nicht immerfort einerley Grundsäze haben oder immer fortsezen und behalten können. So unbegreiflich diese unsichtbare Regierung Gottes ist, selbst über die so ungleiche christliche Religion: so wahr und gewiß ist sie doch auch zugleich die unüberwindliche Stütze der moralischen und bessern Religion; die sonst sich ganz und gar in eine politische Staatsverfassung verwandeln, und also aufhören würde, eine Frucht und Folge des unendlich verschiedenen und ungleichen

chen guten Gewissens der einzelen Christen zu seyn. Die Christen hätten, wahrlich, nach den unmittelbaren Grundsäzen Jesu und der Apostel, es zum allerersten Grundsaze machen müssen: Gott ist gleichgut aller Menschen, auch aller noch so verschieden redenden Christen, Gott und Vater, sie mögen Juden, Heiden, Christen, der äußerlichen unmoralischen Geburt und Verbindung nach, seyn und heißen. Alle geübtere Christen hätten sich und andern zu der Einsicht immer mehr helfen sollen, daß der unendliche Herr aller Menschen nicht auf Eine allereinzige, endliche Art, nicht in einer einzigen gleichen Stuffe, Ausschliessungsweise, erkant und verehret werden wolle; sie hätten also die falsche Lehre, von Vnitas, Vnicitas religionis Christianae, gar nicht neben sich und unter sich aufkommen lassen sollen; weil es die allererste wissentliche Verfälschung der neuen Offenbarung Gottes ist, die gerade wider den kindischen particularismus der Juden gerichtet ist. Die ehedem eingefürte ungerechte Scheidewand, hat eben durch die volkommenere Lehre und fruchtbarste Historie, des durch jüdische Vorurtheile so falsch gemaleten Christus, ein für allemal umgerissen werden sollen. Paulus durfte sagen, Christus habe jenes jüdische Gesez ganz abgeschaft und gleichsam mit ans Kreuz genagelt, um eben die bisher abgetheilten Juden und Heiden, zu Einem moralischen bessern Menschen in Christo, oder in dieser

ser moralischen Einsicht, zu machen und zu vereinigen; der Hellen, der Jude, der Skythe, alle Menschen, seien durch rechte Erkentnis Gottes, ohne allen äußerlichen Unterschied, allesamt Brüder, die gleiches Recht an Gott haben sollen, so unbegreiflich die Austheilung ist, welche der gemeinschaftliche Vater selbst gemacht hat. Die Christen, als die vorzüglich gut besorgten Brüder, solten es wissen, daß Gott nur auf den moralischen eigenen Zustand der Menschen, und gar nicht auf äußerlichen unmoralischen Unterschied, sehe 2c. Und gleichwol faren die Christen in einem jüdischen Eifer, wahrlich ȣ κατ επιγνωσιν, ohne Erkentnis der unendlichen Moralität, noch immer fort, einander wegen der verschiedenen Kirchensprache und Kirchenlogik, so ganz ungeistlich zu beurtheilen, und gar leiblich zu strafen! einander allen Antheil an moralischer Wohlfart, die Gott durch Christum so stark, so deutlich hat aufklären lassen, darum abzusprechen: weil ihre geselschaftliche Religionssprache, Kirchensprache eben so verschieden ist, als sie selbst durch physischen und bürgerlichen Unterschied, ohne irgend einen Nachtheil ihres Menschenlebens, noch jezt eben so getheilt sind und bleiben, wie Gott selbst es ordnet, wie lang und breit die Menschen, und unter was für häuslicher Ordnung in welchem Clima sie wonen sollen! Wie lange wird es noch währen, ehe Christen, die doch so viel Vortheil der jezigen Zeit nu-

zen

zen können, es mit Ueberzeugung einsehen: daß Gott selbst, nach unermeßlicher Weisheit, die Stuffen der menschlichen und der christlichen Erkentnis, und ihrer Anwendung, also auch das Maas der moralischen Religion, unabänderlich verordnet und ausgetheilet habe, eben durch die mancherley Gaben und Talente, deren Richtung und Folgen lauter moralische Produkte sind, welche durchaus, in der Menschenwelt, also auch unter Christen nicht unterbleiben und aufhören können! Was heißt sonst, die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten?

§. 18.

Die christliche Religion begreift unendliche Stuffen und Summen christlicher Vorstellungen und ihrer Anwendung, bei aller Einheit der Urkunden, die in der Bibel enthalten sind. Aber jede äußerliche Religionsgesellschaft bestimmt einen von ihr ausgesuchten Theil dieser mancherley Vorstellungen, aus der Bibel, mit so oder so viel Vorschriften über das öffentliche, gemeinschaftliche Religionsbekentnis gegeneinander, für alle zu ihr gehörige, freiwillig gehörige, Mitglieder. Diese Lehrvorschriften sind unmittelbar und zu allernächst das Band einer solchen Gesellschaft, die schon nach Zeit und Ort, ganz unmoralisch, ganz unabänderlich, eine besondere, einzele, von allen an-

andren verschiedene Geselschaft ist und bleibt. Das eigene Gewissen der Mitglieder mus die allernächste Belehrung, welche bey und unter ihnen schon da ist, dafür ansehen, daß es die erste Stuffe des Unterrichts ist, welche Gott für sie schon bestimt und ausgetheilet hat. Mit Zuname der eigenen Kentnis, welche aus dem geselschaftlichen gleichförmigen Unterrichte eben immermehr zum freien moralischen besondern Nuzen der Christen befördert werden sol bey allen fähigern Christen; entstehet erst das eigene Urtheil der einzelen Christen, ob sie bey dem Maße des öffentlichen Unterrichts stehen bleiben sollen, oder nun eigene Einsicht daneben samlen müssen, um in der Privat-Religion, zu ihrer eignen Wohlfart, nun so weit zu kommen, als es ihnen selbst möglich ist. Der große Haufe bleibt gemeiniglich in eben denselben Schranken stehen, welche der öffentliche Unterricht anzusezen pflegt; wie er gegen die anwachsenden Künste und Wissenschaften anderer Zeitgenossen, immer weit zurükstehet. Sehr oft ist dis sogar Fehler der Lehrer selbst, welche ihr Lehramt nur wie eine einmal gelernte Ordnung und Profession treiben, um eigener Bequemlichkeit willen, oder aus falscher Meinung und unrichtigem Gewissen; und solche unwissende, ungeübte Christen solten nie Lehrer werden; wie man Stümper und Untüchtige nie in wichtige Verhältnisse sezt. Es ist kein Wunder, daß alsdenn der große Haufe ebenfals die einmaligen Formeln

meln und gewönlichsten Redensarten wie eine patriotische Observanz behalten wil, und dieses sogar als einen löblichen Eifer für Erhaltung der reinen oder schon volkommenen Lehre, ansiehet; welcher Eifer sogar mit aller moralisch unwürdigen und verwerflichen rohen Gesinnung, am allerleichtesten bestehen, und dem moralisch todten Christen sogar ein Verdienst schaffen kan. Hier haben selbst die vornemern Lehrer der besondern Geselschaften, so genante Theologi, gar häufig aus einer bürgerlichen oder geselschaftlichen patriotischen Empfindung, es zur Ehre und Vorzug so wol ihrer Geselschaft, als auch ihres Amtes gemacht, die besondre Beschreibung oder Erklärung der christlichen Lehrartikel, die zum öffentlichen ersten Unterricht gehörte, in den alleinigen volständigen ganzen Inhalt derselben, ganz ernstlich zu verwandeln. So hatten katholische Lehrer ehedem alle so genante Kezer geradehin für Unchristen erkläret, und ihnen alle Theilnemung an der moralischen christlichen Religion darum abgesprochen, dieweil sie nicht an der geselschaftlichen äußerlichen Religionsformel, als an einem götlichen Geseze, das geradehin schon die Seligkeit wirken könne, hängen wolten; sondern ihrem ebenfals christlichen eigenen Gewissen, was ihr Privat-Urtheil und ihre in Bewustseyn entstehende Erbauung betrift, folgeten. Die beiden protestantischen Kirchen haben ebenfals diese falsche Politik nachgeamet, und nicht nur den katholischen

lischen Christen, sondern auch der andern protestantischen Partey geradehin das Urtheil gesprochen, daß sie den rechten moralischen Grund des christlichen Glaubens, und also auch einer wahren moralischen Wohlfart ganz und gar nicht hätten: weil katholische Christen nicht die Lehrform der Protestanten; und die Eine Partey der Protestanten nicht die Lehrform der andern, zu solcher Gewohnheit des Redens, Schreibens und Denkens machten, als bey der Einen Partey eingefürt war. Ueber alle kirchlichen Lehrformen ist also eine so hizige gehässige gegenseitige Verurtheilung unter den Christen gleichsam Pflicht und Schuldigkeit worden; als wenn sie es zur götlichen Vorschrift hätten, den algemeinen unendlichen Geist der Religion zu verachten, und eine kleine Grammatik des Buchstabens, oder einzeler Beschreibungen, zur götlichen schon vollendeten Belehrung für alle Christen, ex plenitudine potestatis, zu machen, die doch nur für eine einzele Geselschaft in einzeler Zeit und Ort, als äußerliche Ordnung, zu einem äußerlichen Endzwek, Verbindung aller Mitglieder in öffentlichen Religionshandlungen, gehörte. Denn nun erst solte ja die moralische freie Anwendung der einzelen Christen, neben und aus der öffentlichen Lehrordnung, durchaus dazu kommen, wenn die Christen nicht blos äußerliche Glieder einer localen Geselschaft heißen, sondern nun auch moralische Uebung und eigene Erkentnis haben solten. Es ver-

stehet sich eben dieses von den so genanten symbolischen Büchern aller Parteien; sie haben einen rechtmäsigen Zweck; aber er ist und bleibet äußerlich. Die ganze äußerliche Religionsordnung wird darin beschrieben, woran sich **besondre** Geselschaften erkennen und von andern, ebenfals nur äußerlich unterscheiden. Wenn man aber nun es von der innerlichen moralischen Religionverstand; sie seie nur bey der Einen Partey: **so ist es der alte Fehler aller tyrannischen Pfaffen**; ist die Quelle einer ganz unerträglichen, und den Christen höchstschimpflichen Intoleranz; ist eine Ignoranz der Herrlichkeit Gottes, deren neue Erkentnis die Christen eben vorzüglich auszeichnen solte.

§. 19.

Dieser Fehler ist so gros, so ausgebreitet, und doch aller moralischen Religion zugleich so nachtheilig, daß es der Mühe wehrt ist, sich noch etwas dabey aufzuhalten. Ich glaube, daß die Vernachlässigung des Unterschieds zwischen der Lehrart für gemeine Christen, (die einander in der Unfähigkeit zu eignen Erkentnissen immer sehr gleich sind und bleiben;) und der andern Lehrordnung, welche eben im Gegentheil, in der völligen Freiheit eigener Einsichten (für fähigere Christen) bestehet, daran vornemlich Ursache ist: daß die kirchliche öffentliche Religionslehre endlich gar dafür angese-

gesehen worden ist, sie seie das volkommenste allein richtige Maas auch der moralischen christlichen Religion. Diese Vernachlässigung ist aber wol nicht blos zufälliger Weise gleichsam entstanden; sondern die Obern der christlichen kleinern Geselschaften, haben sich recht bedächtig darin vereiniget, daß sie einerley unveränderliche gemeine Lehrformel für alle diejenigen abfassen, und fest behalten wolten, welche nicht zur Clerisey gehöreten. Denn clerici selbst behielten für sich ganz andre Vorstellungen und Urtheile; leider wol gar —. Eben dieser sehr nachtheilige Unterschied, wonach alle so genannten laici, (die nicht Theil nemen an kirchlichen Geschäften und ihrer Verrichtung, wozu also auch Könige und Regenten gehöreten,) über die von Meistern und Lehrern schon abgefasseten Lehrsäze der christlichen Religion, gar nicht urtheilen dürften, weil sie allesamt dazu unfähig wären, als seculares, mundani: ist die giftige Quelle aller so bald entstandenen Pfafferey, und Monarchie oder Hierarchie in der so genanten Kirche. Umsonst redeten nun die Briefe und Schriften der Apostel noch so laut, wider alle Beherrschung der Christen durch Bischöfe und Lehrer; umsonst sagte Jesus, meine Religion ist für einen jeden eine leichte sanfte Last, ist das Gegentheil der jüdischen und heidnischen Sklaverey; umsonst war allen Christen die Theilnemung an dem freien Unterricht des heil. Geistes zugesagt worden ꝛc. Die Obern der neuen Ge-

sellschaft sorgten nun am meisten für ihren festste-henden großen Vorzug, machten sich also zu Gesezgebern, und unterwarfen alle andern Christen an die sogenante Kirche, an die kirchlichen Obern. Nun konten freilich diese Obern es festsezen und bestimmen, was ist der Grund und Inhalt der christlichen Religion für euch, die ihr Laien, und weltliche, ungeistliche, unwissende Menschen seid? Eine götliche Offenbarung, sagten sie, an die Apostel und an uns, ihre Nachfolger im Amte; einer Offenbarung Gottes aber müssen alle andern Menschen, alle Christen geradehin gehorchen; also müssen alle gemeinen Christen (die nicht selbst Mitglieder des obern Kirchen-Standes sind) geradehin uns Bischöfen, und ihren von uns gesezten und instruirten Lehrern, gehorchen; müssen von trinitas, von Christo, von Heiligen ꝛc. blos glauben, was die Kirche lehret. Die Kirche kan nicht irren, und wenn sie auch irrete, würde doch dieser willige Gehorsam euch selig machen, dagegen hilft euch alle eigene Frömmigkeit und noch so ernstliche christliche Tugend gar nichts, wenn ihr nicht der Kirche gehorchet, in ihrer Sprachlehre, in ihren Beschreibungen des Inhalts der Lehre; woran eure Seligkeit allein hängt. Von hier an entstehet die unglükliche Vermischung der gesellschaftlichen öffentlichen Religion, welche immer nur das Band der kirchlichen oder der Religionsgesellschaft ist, und in der allerersten Bestimmung sonst nichts

sagen kan, mit der ganz andern moralischen eigenen Religion, welche mit Beibehaltung des Unterschieds der Fähigkeiten in allen einzelen Christen, aus der practischen Befolgung und Anwendung der Religionswahrheiten, die öffentlich gut oder schlecht gelehret werden mögen, entstehet; und alle Ungleichheit der eigenen Vorstellungen bey ungleicher Fähigkeit der Zuhörer, nicht nur voraussezt und stehen läßt, sondern auch als Absicht Gottes, als Frucht der unendlichen moralischen Kraft der Wahrheiten, oder ihres Inhalts, immer mehr, zur Verherrlichung Gottes, an allen Christen, gern gesehen und befördert werden muß; wenn nicht rohe ungeistliche Menschen, in der Gestalt der Lehrer, die moralische Cultur ganz und gar hindern sollen. Diese moralische Religion, welche sich frey ins Unendliche immer mehr ausbreiten solte, war das Gegentheil von den jezigen Absichten der kirchlichen Obern; oder, muß es vielleicht heissen, konte in dem Anfange eines ganz neuen Staats, der sich von der politischen Regierung nach und nach absondern wolte, noch nicht statt finden; weil die Menschen, aus denen nun practische Christen werden solten, in moralischer Cultur noch sehr weit zurük waren, und also einer äußerlichen Regierung, eines sinlichen, schon bestimmenden Einflusses viel mehr, und fast allein noch empfänglich waren.

§. 20.

§. 20.

Um also recht billig zu handeln, wollen wir lieber von dem Anfange einer neuen Religionsverfassung, wie die christliche es wirklich war, sehr gelinde urtheilen; und den großen Haufen neben den fähigern Christen vor Augen behalten. Eine neue Religionsverfassung beziehet sich auf gesellschaftliche Verbindung derjenigen Personen, welche kentliche Mitglieder einer neuen Religions-Geselschaft wurden, zu der sie vorher nicht gehört hatten. Daß es kentliche oder anerkante Mitglieder wurden, beziehet sich von selbst auf eine besondere, einzelne Geselschaft; sie mus auch wol geheime, sehr verborgene Geselschaft heissen, so lange sie nicht den wirklichen Schutz des Staats, oder der Obrigkeit geniesset. Die Ursachen, und Absichten, warum eine solche Geselschaft geheim oder verborgen ist und bleiben wil, können von mehrerley Art seyn; zunächst ist wol das Gutfinden der Anfänger und Urheber solcher Geselschaft, und ihrer Ausbreitung, die vornehmste Ursache; ohne daß man so gleich lauter böse, schädliche, schändliche Absichten vornemlich ansezen darf. Gerechte, rechtmäsige Beurtheilung und Klugheit, edle, menschenliebige Endzwecke, können eben so wol die stärksten Triebfedern seyn, feste Grundsäze und Bedingungen für diejenigen einzufüren, die in eine Geselschaft gehören wollen; als man schon eigennüzige und herrsch-

süch-

süchtige Absichten vermuten kan. Selbst die Jesuitischen Einrichtungen in Paraguay *) werden von manchem Schriftsteller als weise und heilsam für diese Einwoner, erkant und beurtheilet; warum solte es nicht in jener Zeit, wo wir den Anfang der christlichen Religion finden, ebensals edle und reine, gemeinnüzige Absichten und Entwürfe guter würdigen Menschen gegeben haben, welche den betrübten Zustand des fanatischen Juden, und Heidentums, durch christliche ganz andre, gemeinnüzige, brüderliche Grundsäze nach und nach zu bessern suchten? Je mehr es historisch gewis ist, selbst aus den ersten Urkunden der Christen, aus dem neuen Testament, daß es schon damalen Betrüger und listige Verfürer der Zeitgenossen gegeben hat, welche das Ihre suchten, bey allem Schein eines größern Eifers in der Religion, die einen Messias oder Christus zum Grund und Inhalt hätte: desto gewisser ist es auch, daß es rechtschaffene entschlossene Retter und Lehrer der bessern und wohlthätigern Moral gegeben hat, welche die rechte Wahrheit, oder das volkommenere Maas des so genanten Evangelium von dem Sohne Gottes oder Christus, dessen Name schon so übel gemisbraucht wurde, wirklich mit allem Fle s, in brüder'

*) Ursachen des Despotismus S. 116. im Göttingischen historischen Magazin, 2ten Bandes 2ten Stück.

derlicher Absicht, zum wahren innern Besten ihrer Zeitgenossen, und zur Vertheidigung der unendlichen Ehre Gottes, ausbreiteten. Diesen Misbrauch verstehe ich von dem Wort Evangelium eben so gewis, als von dem Namen eines Christus; beide Namen waren von griechischen fanatischen Juden schon lange nach sinlichen Wünschen und Hoffnungen, eingefürt worden. Sie hatten keine moralischen oder algemeinen Begriffe von Gott; sie behielten also gemeine National-Hoffnungen von einem jüdischen Reiche Gottes, der nur ihr Gott seie, dem nun bald alle Heiden unterworfen werden würden. Dieses war ihr Evangelium, das sie durch so genante apocrypha, oder geheim gehaltene Schriften unter andre Zeitgenossen ausbreiteten, und den gleichsam rechtmäsigen Haß wider alle Unjuden ferner mittheileten. Es gab ganz gewis auch eine Gegenpartey, die aus besser denkenden, oder ganz unparteiischen Juden bestund; welche algemeine Begriffe von Gott und seinem unveränderlichen Verhältnis gegen alle Menschen, und von einer moralischen innern Religion, (die allen nicht blos sinlichen Menschen zukomme, und sie moralisch unter Einem Gott vereinigt halte,) angenommen, und sich also über die Nationalvorurtheile erhoben hatten. Wenn beide Parteien sich auf die alten gemeinschaftlichen Nationalurkunden, auf ihre 24 heiligen Bücher, nun beriefen: so brachten sie eben diese ihre entweder sinliche oder

mora-

moralische Gemütsfassung und Uebung, schon mit in die Auslegung; beide hingen nicht mehr an der bisherigen gesellschaftlichen Religion, in so fern sie von dem Synedrio in Jerusalem, von Rabbinen und Schriftgelerten für den gemeinen Haufen, einmal wie allemal, als öffentliche Gewonheit fortgesezt wurde. Die fanatische Partey hatte aber immer mehr Anhänger unter dem rohen unwissenden Volke zu hoffen, als diese andern moralisch aufmerksamen Juden, welche dem Verdacht eines Abfals von der Nationalreligion desto näher waren, je mehr sie das Aeußerliche der öffentlichen Religion von der moralischen eigenen Religion bey allen Menschen, unterschieden. Dieser widrigen Beurtheilung waren schon ehedem alle jene vorzüglichen Juden ausgesezt gewesen, welche **Propheten**, oder Urheber und Lehrer einer algemeinen Religion hiessen, die zu ihrer Zeit noch nicht von ihrer Nation gekant würde, aber immer mehr erkant, und durch Gottes Haushaltung gewis unter allen Völkern befördert werden solte. Eben in der Erklärung und Anwendung dieser (moralischen oder politischen) Prophezeiungen jener alten Lehrer, theilten sich zeither die Juden. Zur öffentlichen Religionsordnung für die ganze Nation, brauchte man die Bücher Mosis, als Stifters des Staats; und hier regierte die Obrigkeit die Nation, **ohne Veränderung der äußerlichen Religion**; sie blieb das Band, das die ganze Nation, zumal die Juden in Palästina,

stina, mit besonderm localen Vorzug vor den auswärtigen Juden, zusammen hielt. Ueber alle andern Schriften aber, außer den Büchern Mosis, hatten die Juden gleichsam mehr Freiheit, selbst sich über ihren Inhalt privat-Gedanken zu samlen; denn diese spätern Schriften konten ohne Beitrit der Obern, nichts in der öffentlichen Landesreligion verändern, wozu jeder durch Mosis Geseze schon auf immer, als patriotisches Mitglied der Nation, verbunden war. Ueber künftige Veränderungen oder Begebenheiten ihrer Nachkommen, mochte ein jeder das denken und hoffen, was seine Fähigkeiten und Uebungen mit sich brachten. Sadduzäer ließen blos den Buchstaben des Nationalgesezes gelten, was die äußerliche Verpflichtung betrifft. Pharisäer aber samleten sogenante Traditionen der vorigen Rabbinen und Schriftgelerten für Liebhaber einer noch strengern äußerlichen Lebensart, und schafften sich hiemit ein großes Ansehen unter dem gemeinen Haufen zu Verachtung und Herabsezung der Sadduzäer. Von beiden unterschieden sich Essäer, welche sich aller Unterwerfung an die gemeine so wol bürgerliche als levitische Ordnung bedächtig entzogen, und Grundsäze einer algemeinen Religion liebten, ohne ihrer Nation schon einen moralischen Vorzug einzuräumen; sie verwandelten vielmehr auch die alte National-Historie, der sogenanten Patriarchen ꝛc. in Gemälde algemeiner Wahrheiten; sie gaben selbst den Gesezen Mosis einen allegori-

gorischen oder algemeinen Inhalt; wenn gleich andre an dem Buchstaben hängen blieben. Ich darf wol über diesen Namen, Essener, Essäer, auch eine Vermutung anbringen, nachdem schon so vielerley Gedanken darüber versucht worden. Es mus frey stehen über alte Dunkelheit allen noch so kleinen Schimmer zu Hülfe zu nemen; und die Leser behalten desto mehr ihr Recht, selbst mit zu denken. Kaum zweifle ich daran, daß diese Geselschaft der Essener ein geheimer Orden gewesen ist, welcher sich mehr auf Erforschung der körperlichen Welt, in viel freierer Verbindung der Moral, gelegt hat. Man mag das hebräische Aesch, Feuer, oder Isch, ein Mann, zur Wurzel annemen, so entdeckte es einen physischen Gegenstand; die Endung ist griechischer Art, sie mag ηνος oder αιος lauten. Wenn auch jene allezeit fertigen Lacher, und bedächtigen oder gar künstlichen politischen Spötter einer geheimen Chymie sich hier abermalen wider mich erklären: so bin ich, um der Unparteilichkeit willen, die zum gemeinen Besten gehört, zufrieden: daß andre sich so gar leicht ein Verdienst schaffen können. Genug, daß die ganze alte Historie es unterstüzt bey allen Völkern, daß es, ausser der öffentlichen, gemeinen Kentnis aller Künste und Wissenschaften, die zum öffentlichen Flor und Bande der Cultur gehören, auch noch eine unbekantere Beschäfftigung gibt, welche zur eignen Wahl einzeler Menschen gehört, und ihnen

so

frei stehet, als andern alle sinlichen rauschenden Belustigungen freistehen. Die Moralität hat bey jenen eingezogenen Zeitgenossen wol immer mehr gewonnen, als bey dem zügellosen Gange der Laster.

§. 21.

Ich seze es nun voraus, daß ein großer Theil fanatischer, griechischer oder ausländischer, zumal alexandrinischer Juden, vorsezlich eine Zeitrechnung eingefürt haben, wonach die Ankunft des Messias, als Stifters eines glücklichern Nationalreichs, schon sehr nahe heissen konte. Diese Rechnung war so gar in die so genannte LXX Uebersezung eingeschoben, und im Buch Henochs und andern geheim gehaltenen Schriften (ἀποκρυφα) sehr unterstüzt worden. Eine solche neue geheime Geselschaft scheint sich in Alexandrien, Antiochien, Rom und andern großen Städten im römischen Reich, schon sehr ausgebreitet zu haben; wie die Essener auch Missionarien hielten; ehe es noch Erzälungen von dem Jesus, als algemeinen, politischen oder moralischen Messias, als Stifter einer Monarchie, oder einer moralischen Vereinigung aller Menschen, oder Juden und Heiden, in neuen, den gemeinen Juden unbekanten Grundbegriffen, gegeben hat. Mit dieser Hypothese, glaube ich, werde die erste historische Erklärung, und

und die wirklich practische Religion der nachherigen oder jezigen Christen, der Anhänger des Jesus von Nazareth, gar sehr, und recht zweckmäßig erleichtert; indem das allernächste Verhältnis aller Schriften des neuen Testaments seine Stelle wieder einnimt, und wir gleichsam den Schlüssel finden, der uns den historisch bestimten, hermenevtisch wahren Sinn, darlegt; den alsdenn die Christen, als schon wirkliche, obgleich verschiedene, Christen, ganz frey und nach ihrer Uebung beurtheilen; folglich die große Ungleichheit des darin befindlichen Unterrichts, wieder erkennen, und das, was Milch, für Kinder und ganz ungeübte Schüler, seyn solte, nicht mit unter die immer fortdauernde starke Speise mischen solten, welche für Erwachsene, für geübte Christen also gehöret, daß jene erstern Anfänge nun hinter ihnen zurück gelassen werden.

Dieser wirkliche, so unabänderliche Unterschied des Vortrags und Unterrichts über die neue christliche Religion, nach dem fortgehenden Unterschied der Schüler, Leser, Zuhörer: ist wirklich ehedem von den Lehrern beobachtet, und sehr angelegentlich, nach der Ungleichheit der Zuhörer, immer eingerichtet worden; wie denn der große Unterschied der Bücher selbst dieses mit sich bringt; bis die große Kirche nun ganze (bezwungene oder unterworfene) Völker und große Haufen, auf einmal zu äußerlichen Staats = Christen machte, und diese meist rohen und noch uncultivirten

Men-

Menschen, in eben diesem Stande einer kirchlichen Unterwerfung, (durch einen feststehenden Unterricht, der allen Unterschied der kirchlichen Unterthanen aufhub) zu erhalten für gut fand. Auch der Staat hielt dieses für das sicherste Mittel, allen Unruhen der neuen Unterthanen vorzubeugen; es wurde also vom Staate selbst diese einmalige feste Lehrordnung genem gehalten; und so gab es in der ganzen Kirche, lange Zeit, fast gar keinen ernstlichen oder fruchtbaren Versuch mehr, die moralische freie Privatreligion bey den fähigern Zeitgenossen eben so sehr, eben so ernstlich zu befördern, als die feststehende kirchliche öffentliche gemeinschaftliche Lehrordnung ganz ernstlich, ja mit oberherrlicher Sanction und leiblichen Strafen, immer fortgesezt wurde; welche Unveränderlichkeit gleichwol nur für die sehr große Gleichheit der Unfähigen und Einfältigen gehöret hätte. So gar die etwa sich entdeckenden Talente der Lehrgeschicklichkeit, bey manchen vorzüglichen Lehrern, hatten nun keinen Platz mehr; denn die Kirche verband nun auch die ganze Clerisey zu Einer und derselben öffentlichen Kirchensprache, in allen eingefürten kirchlichen Dogmatibus, oder öffentlichen, ihrer Gesellschafft allein gehörigen Lehrartickeln. Nun hielten die kirchlichen geringern Lehrer also ebenfals über eine unveränderliche gleiche Annahme bey allen gemeinen Gliedern der Kirche; weil sonst Kezerey entstünde, welche sie nach Befel der Bischöfe

nicht

nicht dulden dürften; indem die Christen sonst gleich ihre Seligkeit verlieren würden. So wenig hatte Gott nun weiter was übrig, Menschen, als ihr unendlicher Herr und Vater, ohne diese Kirche selig zu machen! Diese ganz unmoralische, blos stantistische Ordnung über die Kirchen-Religion, in Verbindung mit dem Staat, müssen wir ja richtig erkennen. Obgleich so gar Augustinus in dem Aufsaze de catechizandis rudibus, es auch damalen noch zur Vorschrift machte, ein Catechet, oder Lehrer, der die bisherigen Unchristen, durch seinen Unterricht zur Anname der christlichen (schon kirchlichen) Religion bringen wolte, müsse seine Lehrgeschicklichkeit immer anders, aliter, anwenden: so ist doch theils diese seine Vorschrift nachher ganz ohne fernern Gebrauch geblieben; theils hat die Kirche selbst diese große Geschicklichkeit nur so weit noch gebilliget, oder freigelassen, so lange man damit umging, einen Unchristen, auf die oder jene Art, zur Kirche zu bringen. War er aber nun ein Mitglied der Kirche durch die Taufe geworden: so war er eben so gut, wie alle andern Christen, von da an der ganz einförmigen Lehre der Kirche unterworfen, und verlor das Recht, über seine Religion zu forschen; wenn er gleich, seinen innern und äußerlichen Umständen nach jezt noch eben so verschieden war, von den angefürten 5 - 6 Classen der Schüler, als vorher. Aliter, sagt Augustinus, mus der Lehrer sich betragen 1) ge-

gen die, welche aus dem Heidenthum kommen; 2) aliter, gegen die, so aus dem Judenthum gewonnen werden sollen; aliter 3) mus er handeln, cum politicis et vrbanis; 4) aliter cum agricolis et prorsus incultis; 5) aliter cum grammaticis, oratoribus, philosophis; 6) aliter cum illiteratis; 7) aliter cum his, qui foedis peccatis antea fuerint assueti; 8) aliter cum his, qui inculpate vivere visi sunt. So ganz richtig und dem Endzweck, (entweder nur die Geselschafft ja zu vergrößern, oder auch die neuen Christen in bessere moralische Wirksamkeit zu leiten;) ganz angemessen dieses Verhalten ist: so wahr ist es doch, daß die Kirche diese Freiheit der Lehrgeschicklichkeit nicht ferner beibehalten oder fortgepflanzet hat; außer in eben diesem Falle, wenn ansenliche Mitglieder für die Kirche gewonnen werden konten. Den Missionarien an Unchristen stund alles noch frey; aber wenn die Neubekehrten nun einmal zur Kirche gehörten: so konten sie die vorige Schonung oder gefällige Herablassung nicht weiter erwarten oder hoffen, gegen Gott aber hatten sie weiter gar nichts zu beobachten; es war ihnen so gar untersagt; die Kirche oder Clerisey that alles was zu ihrer Seligkeit gehörte. Die Kirche verlangte von allen Christen ihrer Partey, durchaus einerley Gehorsam, einerley Unterwerfung an die untrüglichen Obern; diese Unterwerfung war der Hauptzweck der meisten Bischöfe; wenn es auch zuweilen manchen rechtschaffenen Mann unter dem

Lehr-

Lehrstande gab, der die harten und unchristlichen Vorschriften der Kirche, durch eigene Klugheit in moralischer Wohlthätigkeit, nicht nach der grösten Strenge handhabte.

§. 22.

Ich habe es schon zuweilen wiederholet, daß Luther selbst den alten Canon der lateinischen Kirche nicht geradehin angenommen, auch für unsere lutherische Kirchen gar keinen besondern Canon festgesezt oder eingefüret hat. Erst die spätern academischen Lehrer haben die Abhandlung de sacra scriptura und libris canonicis nach und nach übertrieben und wirklich alle Bücher des alten und N. T. in Einen und denselben Rang, zu gleichem Gebrauch für alle Lehrer und so gar für alle Christen, zu erheben angefangen. Noch in dem Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden, wie es bekant ist, die 7 libri deuterocanonici N. T. ganz ausdrücklich so unterschieden, daß aus ihnen keine dicta classica oder probantia zu nemen seien; 2. 3. Brief Johannis; 2te Brief Petri; Jacobi, Judä, Hebräer, Offenbarung Johannis, waren diese Bücher. Niemand hatte es Luthern zur Sünde gemacht, daß er das Evangelium Johannis, wegen des so durchgängigen practischen Inhalts, über die 3 andern Evangelia erhoben hat; ob er gleich es damalen nur noch bey

diesem Urtheile lies, daß ein Text aus dem Evangelium Johannis ein rechter geistreicher Text wäre, und sich übrigens mit den alten in der lat. Kirche eingesürten Texten, die evangelische und epistolische Texte hießen, ferner beholfen hat. Aber ich darf mich mit Recht darüber wundern, daß unsre Dogmatiker sich durch die neue Idee, perfectio et integritas scripturae, ratione partium et finis, so lange haben leiten lassen; daß sie durchaus 4 Evangelia, 14 Briefe Pauli, 7 canonische, die Apostelgeschichte und die Offenbarung Joh. als götliche, alle Christen gleich gut, ohne allen Unterschied ihrer christlichen Uebung, (Kinder, Jünglinge, Männer,) verbindende Bücher beschrieben und behauptet haben, dieweil es canonische, oder im catalogus und canon der Kirche, aufgenommene Bücher seien. Hiemit ist zugleich die ganze ältere kirchliche Lehre der katholischen Bischöfe als ewig unveränderlich, als von Gott und den Aposteln herrürende algemeine Unterweisung zur christlichen Seligkeit, angenommen und fortgesezt worden; da doch diese Kirchenlehre zunächst nur die Bedingung der Aufname in die katholische Kirchengeselschaft ausmacht. Von den Bischöfen, wenn auch viele Bischöfe des Orients und Occidents zusammen kamen, und in eine Lehrbestimmung für ihre kirchlichen Unterthanen einwilligten: konte doch ein ausschließender wirklicher Zusammenhang mit der christlichen Seligkeit, hiemit

mit nicht sancirt und zu Stande gebracht werden! Wenn hier manche Recensenten noch so oft es sagen, daß ich meine Einsichten von Zeit zu Zeit abermalen, und nochmalen vortrüge: so kan ich mich doch nicht abhalten lassen, es auch hiermit zu thun; weil sehr große Folgen hiemit zusammenhängen. Es scheinen wirklich manche Recensenten schon unwillig und misvergnügt über diese Folgen zu seyn, welche nach und nach das gemeine, gewönliche theologische oder kirchliche Lehrsystem, zum grossen Segen der moralischen Christen, treffen werden; ich kan aber mein Gewissen, dem ich als öffentlicher academischer Lehrer mehr folgen mus, als dem Beifalle der ohnehin sehr ungleichen Recensenten, nicht hintansezen. Ich bin berufen, immer mehr selbst zu studiren, als manche Leute, die schon fertig sind, sich auflegen; die historische Wahrheit liegt auch tief genug: daß mehrmalige Darstellung gewis noch nicht überflüssig ist. Ich wiederhole es also, der so genante Canon hat blos humanam auctoritatem, und kein Apostel ist Urheber davon, wie man freilich, (selbst noch der sel. Abt Schubert,) dem Apostel Johannes diese kirchliche Wohlthat, durch Schlüsse, aufgetragen hat. Also ist auch jene freilich alte, und der ehemaligen Lage roher Völker nicht übel angemessene, Wahl der evangelischen und epistolischen Texte, ein Ueberbleibsel der bischöflichen Gesezgebung. Da wir Protestanten aber, wie unsere Re-

genten, weder einem Pabste, noch einem concilio, seie es auch oecumenicum, ferner unterworfen sind: so ist ein großer Theil der gemeinen theologischen Lehrartickel, oder der alten kirchlichen Dogmatik, wirklich ohne fortdauernden wahren Grund der Sachen, und der ehemaligen Beweise, mit eben den alten bischöflichen Lehrarten beibehalten worden. Die Kirche hat historische Texte so eingefüret, daß zugleich das Ansehen der ehemaligen Concilien und ihrer Lehrdecrete, immer fortgesezt werden muste. Die herrliche freie Erkentnis Gottes, welche dem Glauben aller Christen an Vater, Sohn und heiligen Geist, zum neuen unendlichen Grunde dienet: ist in eine sehr truckene buchstäbliche Beschreibung de Trinitate verwandelt worden; so gar mit Beibehaltung der alten schon ganz bestimten kalten Kirchensprache wider die so genanten Kezer; mit Fortsezung vieler Vorurtheile, die keineswegs in den Unterricht über practische Religion ferner hätten einfließen sollen. Was gehen uns die draussen an? Sie stehen und fallen ihrem Herrn; wir sind nicht ihre Richter; und je leichter wir sie verdammen, desto mehr handeln wir schon ganz unrecht. Die Kirchensprache gehört blos zur Kirchengesellschaft; kirchliche Lehrartickel sind von der katholischen Partey der Christen blos in dem Verhältnis wider die so genanten Kezer, mit festgesezten Bestimmungen und Redensarten, eingefürt worden; nicht aber

zur

zur Erleichterung unserer moralischen Seligkeit. Diese Absicht konte und wolte eine solche Kirche sich gar nicht vorsezen; die Lehrarticel der so genanten Kezer sind und bleiben ebenfals Articel christlicher Parteien; sind nicht ganz unchristliche Lehrartikel, sondern nur unkatholische Redensarten. Ihre Anhänger verlieren blos die Geselschaft, oder die Verbindung mit der katholischen Partey; der Unterschied der kirchlichen Sprache macht diese Trennung, die ganz natürlich ist, und beiden Theilen, was eigene moralische Anwendung betrift, ganz gleichgültig seyn kan. Diese unkatholischen Christen können zwar, nach dem Ausspruche und Urtheil der katholischen Kirche, selbst von Gott gar nicht zu irgend einer Stufe wahrer christlicher Seligkeit gelassen werden; welches eine ganz abscheuliche Anmassung der armen Menschen ist, die voraussezen, ihr Kopf und Verstand seie Gotte gleich. Allein diese unkatholischen Christen haben für sich gar keinen Grund an der christlichen Seligkeit zu zweifeln, in deren täglicher Erfarung sie schon stehen, und alle diese Anathemata, eben zur Ehre Gottes, eben so wenig als Luther des Pabst Leo alten Kirchenstil weiter anhören. Durch die alte Kirchenlehre de trinitate haben aber auch Protestanten eben jenes Vorurtheil unter sich eingefüret, und ganz à la Pape, fortgesezt; wahrlich nicht nach der Lehre Jesu oder der Apostel; oder zur gewissern Seligkeit der Christen; denn zur

Zeit

Zeit der Apostel gab es zwar den wünschenswürdigsten festen lebendigen Glauben, an Vater, an Sohn Gottes, und an heil. Geist; aber die Apostel haben sich nicht mit auf dem concilio, oder dem kirchlichen Landtage, κοινον Ασιας, zu Nicäa befunden. Die katholische Kirche lehret noch dazu, daß diese Kirchenlehre de trinitate, aus der Bibel gar nicht erwiesen werden könne; welches allerdings seine völlige, ausgemachte Richtigkeit hat, ohne daß verständige Christen nun gar den Schlus machten, folglich ist uns die traditio der Väter und der Kirche (zum seligmachenden Glauben an diese kirchliche trinitas) nötig. Diese Traditio war und blieb nur das politische, blos politische Band der katholischen Kirchengesellschaft; wenn gleich die Kirche, oder die vereinigte Geselschaft der Bischöfe leider dahin verfiel, öffentlich so ganz ungeistlich zu lehren: wer da wil selig werden, oder zu innerer moralischer Wohlfart gelangen, durch Anwendung der christlichen Erkentnis von Gott, wie Christus sie geschafft hat: der mus den katholischen Glauben im Kopfe und in der Sprache haben, wie die kathol. Kirchensprache von 3 Personen in Einem Wesen redet. (Das so genante Symbolum Athanasii, quicunque vult saluus esse etc. redet so.) Es war unausbleiblich, daß sehr viele ganz unwissende Christen nun sich davon überredeten; atqui wir glauben und beschreiben die trinitatem also, wie die Kirche

es

es lehret; wenn wir gleich nichts weiter denken; ergo sind wir eben hiemit schon im Stande der christlichen Seligkeit. Ich neme mir auch nicht heraus diese ehrlichen Christen darum geradehin zu verdammen, weil sie von dem moralischen Glauben, und von der Anwendung der Wohlthaten des Vaters, Christi und des heil. Geistes, noch weit entfernet waren. Ich gestehe vielmehr, diese kleine Stuffe gehöre ihnen für jezt; Gott forderte mehr nicht von ihnen, als sie erkennen und anwenden konten. Aber dieser Kirchenglaube ist noch lange nicht das ganze, das einzige Maas alles eigenen innern Glaubens, aller Christen, welche in der katholischen Kirchengesellschaft, oder in dem bischöflichen Kirchenstaate, ihrer Geburt nach, Mitglieder sind. Und noch weniger ist und war diese katholische Formel des katholischen Kirchenglaubens die Vorschrift Gottes für alle andern Christen, die in allen andern Ländern in aller andern Zeit lebten, welche nicht unter katholischen Regenten stunden; sie ist auch gar nicht die unveränderliche Vorschrift für alle andre Menschen; es kan gar keine werden.

§. 23.

Ich kan von den andern, noch so berümten oder berufenen, Kirchenartikeln der katholischen Partey nicht anders urtheilen. Jene kirchliche oder

katho-

katholische Lehre, daß Christus Eine Person in zwo Naturen ist, und die darüber entstandenen todten ganz ungeistlichen Fragen und gräulichen Grundsäze, von gewaltthätiger Handhabung der katholischen Lehrsäze über diesen Artikel, wider alle so genante Kezer: kan ich wahrlich nicht für den allein seligmachenden Glauben an Jesum Christum halten, wozu alle Christen moralisch, von Gott selbst, alle, wie einer, verbunden wären. Ich müste wissentlich die Ehre Gottes umstoßen; und die unendliche christliche Religion beschimpfen: ich müste sie verleugnen. Alle Lehrformeln wider den Arius, Nestorius, Eutyches rc. sind nur die Grammatik der katholischen Kirche; machen die öffentliche Kirchensprache aus, welche alle katholischen Christen reden und brauchen, um katholische Christen oder um untadelhafte Mitglieder der katholischen Kirchengesellschaft zu seyn. Dis ist der erste und unmittelbare blos äusserliche Erfolg dieser gemeinschaftlichen Sprache. Wenn aber die Bischöfe nun gar die ewige Seligkeit aller Menschen in der ganzen weiten Welt an diese ihre bischöfliche Sprache hängen wolten: so handelten sie nicht mehr als Lehrer der wahren christlichen Religion, welche Gott durch Christum und durch Apostel, wider alle blosse politische äußerliche viel kleinere Religion, in Geist und Wahrheit, mit unendlicher Kraft Gottes, aufgestellet hat; sondern sie handelten als die Obern in einer äußerlichen

Geselschaft; als die Gebieter und Herren der öffentlichen Lehrordnung, in so weit sie allen zusammengehörigen Gliedern eine öffentliche und gemeinschaftliche Religionsübung vorschreibet; also für so viel tausend gemeine Christen, welche in einer öffentlichen Versamlung, durch ein gemeinschaftliches tertium, durch gemeinschaftliche Sprache zu Liedern, Gebeten, und kirchlichen Handlungen, ihre geselschaftliche Verbindung und Vereinigung für einander kentlich beweisen und fortsezen wollten. Neben diesem allerersten Erfolge haben freilich viele dieser Kirchenchristen nun auch die Zuversicht, daß diese kirchliche Ordnung, welche sie also in der Sprache in Acht nemen, Gotte besonders wohlgefalle, und daß sie durch die Kirche, der sie dieses Recht schon zugestehen, ganz gewis, ihrer Seligkeit theilhaftig seien. Aber alle andern Christen, welche selbst mehr moralische Einsicht haben und unterhalten, wissen es, und gestehen es zur Ehre Gottes, daß es neben der kirchlichen Religionsordnung, worin alle, auch Buben und Bösewichte einstimmen können, noch eine moralische fortgehende innere Religion gebe, die nicht an Festtage oder an die Clerisey, an Cärimonien, an Redensarten gebunden ist, wozu alle diejenigen Christen nun noch verbunden seien, welche dieses wissen und einsehen; nach der Vorschrift, wer da weis Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Von dieser gewissenhaften eignen Religions-

übung,

übung, oder inneren heiligen Verehrung des unendlichen Gottes, in Anwendung der neuen Lehre Christi, kan kein Pabst, kein Bischof, diese Christen absolviren, oder diese Stuffe für unnötig und überflüssig erklären. Es ist vielmehr und bleibt eine höhere Stuffe, welche alle diejenigen Christen ersteigen müssen, welche dazu fähig sind. Es ist die eigene praktische Privatreligion; welche aus der öffentlichen Lehre, neben der äußerlichen Religionsordnung, nun selbst für diese Christen, in ihnen erst entstehen sol, welche in Einsicht und Erkentnis andre übertreffen, und sonst in solche Versündigung geraten würden, nach dem festen Urtheil ihres Gewissens, welche bey allen unwissenden und unfähigen Christen gar nicht möglich ist, weil sie eine solche Stuffe moralischer Religion gar nicht erkennen. Da nun dieser grosse, stete Unterschied der Fähigkeiten, der Cultur, und ihrer besondern Anwendung zu innerer practischen Religion, in der That von Gott selbst, von seiner Ordnung, herrüret, der die innere und äussere Möglichkeit unter den Menschen selbst, nach unabänderlichem Maas und Gewichte, zu vertheilen nicht aufhört: so ist es ganz recht, daß für Unwissende und zu eigner Anwendung des Verstandes unfähige Christen, ein kleines Maas des Unterrichts und der Religionsordnung, von den Obern festgesezt wird; denn diese grosse Gleichheit des grossen Haufens erfordert es; es würde aber der unendlichen

lichen Absicht Gottes, die er durch die unendlichen Stuffen der christlichen Religion, unter den immerfort ungleichen Christen und Menschen, immer mehr erreichen und befördern wil, ganz gerade entgegen gehandelt seyn, es wäre auch vergeblich, wegen unbesieglicher Erkentnis der fähigern Menschen: wenn die kirchlichen Obern ohne Unterschied allen Christen ein aller einziges Maas für ihre Privatreligion, gebieterisch vorschreiben würden. Denn es wäre alsdenn nicht mehr die möglichste moralische Besserung mancher Christen, die Hauptabsicht der Bischöfe und Lehrer; sondern eine blos politische Regierung aller andern Christen, zum äußerlichen größern Vorrecht und politischen Vorzug des kirchlichen Lehrstandes, wäre nun der Endzweck einer solchen gebieterischen Vorschrift. Wo bleiben nun die geistlichen Christen? wenn es lauter *νηπιοι* und *ψυχικοι* werden? Wir müssen nun vollend die gewaltsamen Mittel betrachten, welche die Kirche immerfort von dem Staat erborget und zu Hülfe genommen hat, um ja nun die bischöflichen Decrete geltend zu machen; Dogmata heissen sie auch, oder öffentliche Befele der Obern, dergleichen es ehedem gar noch nicht gab, weil *πιϛις* oder *κηρυγμα*, durch den freien Unterricht, den ein geschickter Lehrer selbst einkleidete, bis zur freien eignen *γνωσις* noch erleichtert wurden. Dogmata aber wurden nun für die Clerisey gehörige ordentliche öffentliche Sprache, da die

kirchliche Hierarchie schon aufkommen war. Denn gemeine Christen hatten nun nichts selbst zu denken und zu reden, musten blos glauben: So ist es uns, in unserer Zeit, wol klar und gewis genug, daß die kirchlichen Obern eine große Menge neuer Lehrartickel jezt erst festgesezt und diesen bestimten Inhalt zu glauben anbefolen haben, wovon weder Jesus, noch seine Apostel, noch die ersten so genanten Väter, vor dem neuen Kirchenstaat des 4ten Jahrhunderts, irgend eine Vorstellung gehabt, oder eine Vorschrift darüber für alle Christen gegeben und hinterlassen hatten. Alle ehedem blos bürgerlichen Strafen, welche sich blos auf Uebertretung der bürgerlichen Geseze bezogen, Strafen an Gütern, Leib und Leben, hat die Kirche nun wider alle die Christen angewendet, welche, nach der wahren Lehre Christi und seiner Apostel, in Beobachtung ihrer eignen moralischen Erkentnis, Gott mehr gehorchen wollten, als solchen Bischöfen, Clericis und dem Beispiel so schlechter Christen, deren ganz abscheuliche Laster und öffentliche Schanden und Sünden, selbst schon Cyprianus und Eusebius als Himmelschreiend, und die Rache Gottes durch so genante Verfolgung, (unter dem Kaiser Decius und Diokletianus) über solche schändliche falsche Christen mit sich bringend, ganz ernstlich beschreiben. Wie viel Mord und Blutvergiessen durch die kirchlichen Anathemata wider Arianer, Nestorianer und Eutychianer

viel Jahre lang unter dieser Maske der wahren reinen Religionsformel, geherrschet haben; (daß die Luft so gar in manchen Gegenden von den unbegrabnen Leichen ganz verpestet worden, wie in des Kaiser Markiani Rescript zum Concilio zu Chalcedon gesagt wird): wissen wir schon lange; wie wir alle folgenden stets blutigen und gewaltsamen Unterdrückungen der so genanten Kezer (es waren aber Christen) wissen ꝛc. Und alle diese kirchlichen unzälbaren Executionen — solten die Seligkeit der Christen, durch die allein wahre Kirchenlehre befördern! Die Ehre Gottes erfordert es bey solchen liederlichen Christen, daß alle Menschen, welche nicht von Trinität, von der Person Christi in 2 Naturen ꝛc. eben so denken und reden, als die katholischen Bischöfe es nach und nach, hinter den 3 = 4 ersten seculis, zu Einrichtung ihres neuen Staats festgesezt haben, mit allerley Todesarten und bürgerlichen Strafen ausgerottet werden! Selbst Calvin lies den blödsinnigen guten frommen Serveto verbrennen, um die Gottheit Christi desto mehr zu bestätigen! Protestantische Obrigkeiten werden zwar dieses jezt nicht so leicht verhängen; aber auch protestantische Lehrer halten noch über die blos bischöfliche alte Kirchenlehre von Trinitas und von unione, communione und communicatione naturarum; obgleich die wittenbergische ehemalige Lehrart von tribus generibus (phrasium, praedicationum) communicatio-

nis

nis idiomatum weder bey den reformirten noch katholischen Theologis Beifal gefunden hat; daher sie aber auch nicht ewig selig werden konten, wenn es Gott auf Hutterum und andre solche theologische Urtheilsverfasser ankommen läßt!

§. 24.

Alle, so viele, so lange fortdaurende kirchliche Streitigkeiten der Christen, oder vielmehr der kirchlichen Obern in allen besondern Parteien, sind aus der Erklärung oder Auslegung der gesamten Bücher der Bibel, und aus der Verknüpfung aller gesamleten Beschreibungen zu Einem System, oder in eine feststehende Theorie, vom Anfange an entstanden; sind auch bis jezt, noch aus eben dieser gemisbrauchten Quelle fortgesezt worden. Ich habe es schon berürt, daß die katholische Kirche gar kein Bedenken hatte, zu gestehen: daß die kirchlichen Bestimmungen oder Lehrsäze von trinitate, von persona und naturis Christi, nicht eigentlich aus der Bibel, sondern aus traditione und auctoritate ecclesiae, ihre Wahrheit und Verbindlichkeit herhaben. Da aber eben dieses dazu gebraucht wurde, die Unzulänglichkeit der Bibel zur christlichen Lehre, und die Nothwendigkeit der Fortdauer der Tradition zu beweisen: so haben also die Protestanten behauptet, daß eben diese katholischen Lehrwahrheiten, aus der Bibel

selbst,

selbst, ohne Tradition, recht gut herzuleiten seien. Die katholische alte Kirchenpartey hatte Recht, wenn sie von äußerlicher Religionsordnung, von öffentlicher, gemeinschaftlicher Lehrordnung und Sprache für die so vielen Christen in grossen Gesellschaften, redete; sie sezte dabey freilich voraus, daß eine solche Einheit und Unveränderlichkeit der Lehrform, wirklich von dem Urheber dieser Religion angefangen, und durch seine Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe, ferner anempfolen worden seie, als das einzige Mittel, die Seligkeit der Christen, und die allerbeste volkommenste Erkentnis und Verehrung Gottes, in solcher Identität zu befördern. Und hiemit widersprach die katholische Partey, so gar ganz unmittelbar der grossen, ins unendliche fortgehenden Absicht Christi; sie fürete abermal eine politische Verbindung, einen öffentlichen Religionsstaat ein, worin es eben so ein algemeines Oberhaupt, öffentliche Obern, und eine gleiche Unterwerfung aller Religionsglieder, an die Kirche geben solte: wie es schon unter den Juden und in allen Staaten immer gab; zur gemeinschaftlichen Verbindung des ganzen Staats, durch eine von der Landesregierung abhängige Ordnung über alle öffentliche so genante Religionshandlungen und Uebungen. Hierin lag also der Keim einer Nebenregierung, eines Religionsstaats, der sich so gar die Regenten und politischen Obrigkeiten, unter der Gestalt einer neuen Offen-

barung

barung Gottes, und Sorge für ihre Seligkeit, unterwerfen, und diesen Religionsstaat über sie alle, auch über das Gewissen der Christen, erheben solte; dagegen die Obern in diesem Religionsstaat durchaus unmittelbar unter Gott, und unter dem Haupt der Kirche, Christus, endlich unter seinem Statthalter, dem Pabst, stehen wolten. Die Protestanten hatten ihres Theils auch Recht; denn sie redeten von der moralischen Religion; deren geistlicher Saame und Inhalt allerdings in der Bibel selbst, ohne eine eben so gültige Tradition, hinlänglich und volständig enthalten war; bey dem freien Gebrauche des eignen Verstandes und Urtheils der Christen, welche ihre moralische Wohlfart und Seligkeit nun selbst suchen und befördern, nicht aber erst aus Macht der Kirche bekommen konten. Alles jenes aber, was zur äusserlichen Verbindung und Geselschaft der so vielen Christen, nach Zeit und Ort, oder in öffentlichem Verhältnis gehören konte: überließen die Protestanten, (Calvins unnötige Anhänglichkeit an die alte Kirchenordnung ausgenommen,) der jezigen Einrichtung ihrer hergestelten, und dem Pabst oder der Kirche wieder entzogenen einzigen Obrigkeiten. Die alte Verfassung des teutschen Reichs hatte die ehemaligen Geseze der christlichen Kaiser contra Haereticos, wie das päbstliche Jus canonicum, beibehalten. Die erst anfangende freie Gelersamkeit, so weit sie zeither Theologie begriff,

oder

oder den Zusammenhang historischer kirchlichen Theorien: war noch viel zu weit zurück, als daß sie die wirkliche Historie der Kirche, im Unterschied der politischen und parteiischen Malerey, hätte richtig aussuchen, und die beselenden Theorien der Concilien frey und unabhängig beurtheilen können. Die nächsten Absichten der angefangenen Reformation, und der neuen Selbstregierung der protestantischen Stände, waren auch jezt die Hauptsache, worauf die nun selbstregierenden Fürsten zunächst zu sehen hatten; und dieses war mit so viel, mit so mächtigem Widerstande verbunden: daß wir uns wol nicht darüber wundern dürfen, wenn die Protestanten damalen es nur ganz unmittelbar dabey bewenden liessen, dem Grunde des jezigen nächsten, jüngern Pabsttums, das sie verliessen, zu widersprechen, und den Grund der moralischen practischen Religion wieder herzustellen, in Aufklärung der practischen Artikel, welche im Pabsttum so sehr verdunkelt, und in der That oft ganz boshaft, wissentlich, hintangesezt worden waren. Ueberal wurde aber die Freiheit der eigenen Erkentnis wieder hergestellet für unsere neue Religionspartey; und Luther war weit davon entfernt, abermals ein Pabsttum, eine äußerliche algemeine Lehrformel, als Gesez und Ordnung Gottes zur Seligkeit, wieder einzufüren. Er hoffte und erwartete immer mehr moralische Aufklärung; selbst in der politischen Lage des Streits vom Abendmahl

kam er doch zu einer concordia im Jahr 1536, was die Hauptsache des Abendmals, Anwendung des eignen Gewissens betrift. Dem dritten Theil der schmalkaldischen Artikel gab er gar die große Aufschrift: Artickel, darüber unsre Gelerten unter sich (ferner) handeln mögen; weil der Pabst und die seines Theils sind, solche Artikel nicht achteten, und nur zur Gesezgebung brauchten. Er konte nicht meinen, daß es künftig keine Talente, und keine bessern Urtheile, selbst in der lutherischen Kirche weiter geben würde. Ich glaube auch nicht, daß er die nachherige so wol schwäbische als auch sächsische formulam concordiae, befördert haben würde. Daß übrigens eben diese sächsische formula concordiae eine sehr übelgeratene Nachamung der ehemaligen Concilien und kirchlichen Landtäge gewesen ist, und keinesweges die Beförderung der moralischen Religion zum ersten Zweck hatte, sondern eine politische Einheit aller lutherischen Staaten und Kirchen: ist wol jezt so ausgemacht, als ihre ganz schlechte und unfruchtbare Abfassung. Die verschiedene Aufsicht unserer Fürsten und Obrigkeiten über die öffentliche Religions- und gemeinschaftliche Lehrordnung, ohne allen Gewissenszwang, bleibt noch immer ein ausgemachtes Recht der Obrigkeit. Sie müste aber eben nicht auf das Beste ihrer Staaten sehen, wenn sie den freien Wachstum der fähigern Christen durch die Unfähigkeit und Unwissenheit des grossen Haufens einmal wie allemal einzuschränken, für das beste Mittel halten

wollte, die moralische Besserung ihrer Unterthanen und die christliche Ehre Gottes am gewissesten zu befördern.

§. 25.

So ungleich und sehr verschieden die Ursachen sind, welche schon vom Anfange, und zumal in dem lezten Theile unsers Jahrhunderts, dazu gewirket haben: so ausgemacht ist es doch nun, daß alle denkende Zeitgenossen den ungleichen Umfang und die Absicht der christlichen Religion nun unterscheiden, von dem ebenfals stets ungleichen Umfange und der sehr abwechselnden Absicht der Theologie, oder des kirchlichen Systems, das den Lehrstand von den übrigen immer auch ungleichen Christen unterscheidet. Wir sehen endlich es ein, daß man sehr unrecht noch bis in unsre Zeit die so genante Theologie für eben dieselbe Sache gehalten hat, welche christliche Religion und praktisches Christentum genennt wird. Diese nachtheilige, sehr schädliche, Vermischung, ist noch aus dem vorigen Pabsttum übrig geblieben; und hat eine sehr ungegründete Behauptung und falsche Auctorität für den so genanten Lehrstand, so übel und unglücklich fortgepflanzet: daß der noch so schlechte, verworrene, unfruchtbare, ja anstößige Vortrag der öffentlichen Lehrer, immer das ganze Ansehen der von Gott geoffenbarten christlichen Religion

behalten hat; und die kirchliche alte Lehre von Geheimnissen nun das asylum so wohl der Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit, als auch des wilden Eifers und festen Stolzes der Clerisey werden konte, daß auch Laster und eine anstößige Lebensart dem Ansehen des heiligen göttlichen Amtes nichts nemen durfte, wenn man ein ächter Liebhaber der stets reinen Lehre und der seligmachenden Religion seyn wolte. Die Naturalisten unserer Zeit haben hier ein offenes Feld gefunden, diese, oder die christliche Religion überhaupt, zu schmähen; oder ihren götlichen grossen Wehrt herunterzusezen; da sie doch zu allernächst die Urheber solcher theologischen Bücher, oder solcher nachlässigen Vorträge, hätten tadeln sollen; ohne auch hier, was Mangel der Zeit, und Feler der Consistorien war, als innere Unvolkommenheit aller christlichen Religion anzugreifen. In die Antworten und Vertheidigungen der christlichen Religion, hat man ebenfals noch viel zu viel von der theologischen Tradition eingerückt, und in den Inhalt der christlichen Religion gerechnet, der allen Christen gleich zur moralischen Wohlfart notwendig wäre. Die ernstliche Anwendung der Historie, die Untersuchung, wo es Historie, und wo es keine giebt; die eigene jezige Beurtheilung so vieler ehemaligen theologischen Behauptungen: hat uns in eine Lage zu sezen angefangen, wo wir uns unserer eigenen Erkentnis bewust sind, also in moralischer Bewegung, zu unserm grossen Vortheil, selbst immer

mer weiter gehen, und den uns gehörigen Inhalt der christlichen so gemeinnüzigen, so wirksamen Religion, selbst, ohne Fortsezung der alten Provinzialsprache, ohne Unterwerfung an alle Lehrer, aufsuchen, aufklären, und frey, glücklich, ernstlich, so oder so weit anwenden können. Auch Regenten helfen jezt dazu, seie es aus diesem und jenem Gesichtspunkte, wenn es auch noch immer, (ganz recht, sehr nüzlich fürs Ganze) sehr verschiedene Meinungen giebt, über den Schuz der öffentlichen christlichen Religion, über Freiheit der Privat-Religion daneben, und über die Dultung des Naturalismus, (weil niemand zur christlichen Religion gezwungen werden kan,) wie über die Dultung so vieler unbekanten geheimen Gesellschaften. Hier müssen sich Regenten eben so in ihrem eigenen Charakter zeigen, wie es ehedem die Probe der Selbstregenten war. Bey alle diesem Wachstum der historischen immer richtigern Kentnissen und Urtheile, statt der ehedem für ausgemacht gehaltenen theologischen oder christlichen Meinungen, und Hypothesen: kan doch kein verständiger Christ sagen, daß hiebey die ganze christliche Religion, die (bisherige) reine Lehre, in die gröste Gefar geraten seie oder geraten werde. Wenn auch selbst manche Zeitgenossen, die zum Lehrstande gehören, wirklich so unrichtig urtheilen: so ist doch ihre sehr kentliche Unwissenheit, oder ihre bisherige Selbstgenügsamkeit und Eigenliebe, so gar nahe sichtbar, daß

es

es schwerlich zu erwarten ist, daß ihre Urtheile für gründlichere und gewissere Urtheile endlich wieder gehalten werden, und jene freien Schritte anderer, gewis auch christlichen und gewissenhaften Zeitgenossen, wieder eingeschränkt und zurückgezogen werden müsten. Am allerwenigsten kan man von Gefar, also von steifer Erhaltung der reinen Lehre, im Ernst, und mit Bewustseyn der unumschränkten Herrlichkeit Gottes, reden: da die Christen die δοξαν, die rechte Würde und Herrlichkeit des allererhabensten Wesens, gerade zum ersten Hauptbegrif haben sollen, worauf der unendliche Umfang des neuen bessern Bundes und aller einzele eigene Glaube an Vater, Sohn und heil. Geist, so unmittelbar beruhet. Es war gerade der einzige Weg übrig, diese christliche algemeine Religion wieder zu verderben, zu ersticken, und in abermalige Pfaffengewalt zu bringen: wenn man Buchstaben und Geist einseitig, so künstlich wieder zusammenknüpfte: daß der Buchstabe, oder feststehende Bestimmungen einiger angefangenen christlichen Begriffe, den Geist, die αληθειαν, oder die algemeine unendliche, immer wachsende Erkentnis, und ihre gewissenhafte Anwendung wieder niederdrückte, und nun alle Christen einen physischen, mechanischen Zusammenhang ihrer Seligkeit von einem unveränderlichen historischen Glauben, wieder hofften und erwarteten. Der Anfang alles Unterrichts ist und bleibt historisch; aber die eigene Erkentnis ist nun nicht mehr fremd und historisch,

storisch, sondern ist die neue Folge des historischen Unterrichts, bestehet in dem eignen Bewustseyn der neuen Bewegung des Verstandes und Urtheils, zur ernstlichsten Anname und Anwendung der so oder so erkanten Sachen. Nun wurde es lebendige Erkentnis; wurde eigner Glaube und gewisseste Ueberzeugung des Christen, der nun nach dem Unterschiede seiner eigenen Fähigkeiten, (welche durchaus bleiben und bleiben solten,) die Application, (des Historischen oder des Algemeinen, nach dem Unterschied der Christen) selbst immer weiter vornimt. Diese eigene Erkentnis aller fähigern Christen, ist so gewis ihre eigene, einheimische, neue, jezige Erkentnis: daß sie weder in der Bibel, noch in irgend einem Buche, oder Lehrformel, schon abgemessen stehet. Sie ist so wirksam, daß sie lauter practische Christen macht, die in diesem practischen Christentum wieder eben so ungleich und verschieden sind, als sie in ihrem übrigen menschlichen, bürgerlichen Thun und Lassen, von andern Menschen neben ihnen, immer verschieden sind; ohne einander irgend damit, mit dieser Ungleichheit, schon zu schaden. Wer mir hier schon widersprechen wil und kan, dem mus weder die practische Uebung und Besserung der bisher so genanten, aber meist so unmoralischen Christen; noch die wirkliche gröste Verehrung Gottes lieb und wehrt oder ein Ernst seyn. Wie könte er einen Eifer um die reine christliche Lehre (welche andere Christen so herrlich

nuzen)

nuzen) haben, wenn ihm nicht die practische christliche Religion, und die Theilnemung an dem Geiste der Religion, die Hauptsache ist? Gibt es reine Lehre, an und für sich, ohne unmittelbare Verbindung mit ihrer reinen wahren Anwendung? hierin besteht ja eben der Vorzug, und das Götliche, das algemein Anwendbare unserer christlichen Religion. Moralische Kraft, Leben, Geist, Wirkung ist der Anfang der eignen christlichen Religion; Historie, Gedächtnis, todte Reihe der Worte und Lehrsäze, wird man doch nicht für das Wesen, für die neue Fertigkeit und Uebung der christlichen reinen Lehre halten! Nun müssen wir also auch einsehen, das Wesentliche der christlichen Religion, eigene ernstliche Anwendung der christlichen Erkentnis, ist und bleibt in allen christlichen Parteien; wenn gleich in unzäligen Stuffen des majus und minus. Wir klagten nicht darüber, daß im Pabsttum gar keine christliche Religion, in Beschreibungen und Redensarten, da wäre; sondern daß man die eigene freie Anwendung der christlichen gesamleten Erkentnis, den Christen durchaus nicht verstatten, daß man sie an Menschensazungen, an bischöfliche äußerliche Verordnungen und Vorschriften, tyrannisch, wider ihr eignes Gewissen, binden wolte; oder daß man die äussere Kirchenordnung gar in die innere eigene Religion verwandele; welches doch nicht seyn kan. Jene ist das Mittel, diese ist und sol seyn der

End-

Endzweck, den der Zuhörer oder Schüler nun selbst bewirken mus. In dieser Rücksicht haben wir die augspurgische Confession übergeben; in dieser Absicht haben wir in den schmalkaldischen Artikeln so ernstlich declarirt: von diesen Artikeln wollen und können wir nicht abgehen, es falle Himmel und Erde und was nicht bleiben kan.

§. 26.

Es ist ein unglückseliger Irtum, daß man diese Festigkeit und Unveränderlichkeit, welche wir so gewissenhaft gegen ein naturalistisches, politisches, pfaffenhaftes Pabsttum beschlossen und versichert haben, so ganz unrichtig nachher davon verstanden hat, daß die Lehrer unserer Kirchen nun auch alle diese Artickel, deren Inhalt wir dort wider das Pabsttum festgesezt hatten, in eben dieser Lehrart und Lehrform, bey uns selbst, unverändert beibehalten solten. Dieser Irtum ist ganz unverzeihlich nach den protestantischen Grundsäzen. Denn wir hatten eben die Gewissensfreiheit in Absicht der eigenen practischen christlichen Religion, als Gottes Ordnung und algemeines moralisches Recht gerettet, wider alle kirchliche und bischöfliche ganz ungerechte Befele und Verordnungen; wie solten wir eben diese päbstliche kirchliche Tyranney so gar wider uns selbst wieder einfüren und anwenden? Freilich haben nachherige academische Lehrer, zumal die Wittenbergischen Theologen, eine

sehr

sehr eifersüchtige Oberaufsicht über einander eingefüret, und einander genau beobachtet, ob irgend jemand sich von der bisherigen allerersten, angefangenen lutherischen Lehrart, so gar von der einmaligen Phraseologie, zu entfernen anfange. Calov und andre Chursächsische Theologi haben zumal über Calixti gelerte Unabhängigkeit, und über die Rintelschen gelindern Lehrer, sich sehr viel herausgenommen; und Spener, der die freie practische Religion wieder hervorzog, und von der theologischen Gelersamkeit unterschied, solte sich nachher, wie die ersten hallischen theologischen Lehrer, einer solchen angemaßten Generalcensur, unter der Gestalt der reinen lutherischen Lehre, unterwerfen. Blos dieser unedlen Eifersucht, daß eine theologische Facultät mehr Anhang in Teutschland haben wolte, wegen sichtbarer Reinigkeit der Lehre, haben unsre lutherischen Kirchen es zuzuschreiben: daß die practische so leichte, so wirksame, so gemeinnüzige Religion, bisher so viel Hindernis gefunden hat. Es hatte gleichwol noch nie eine congregationem concilii tridentini, oder librorum symbolicorum unter Protestanten gegeben, es kan auch keine geben, da wir keinen Pabst, sondern unsre Regenten zum Oberhaupt aller äußerlichen Religion haben. Der Umfang der theologischen wahren Gelersamkeit ist auch und bleibt so sehr gros, daß es in der That so gar lächerlich und unwürdig geurtheilet wäre,

wenn

wenn irgendwo Theologi es im Ernst behaupten wolten, daß unsre theologische Kentnis, der so genanten Hermenevtik, Kirchenhistorie, und besten Dogmatik, schon wirklich so gros, so richtig, so vollendet seie, in Absicht aller dieser genanten Theile derselben: daß wir nun die Grenzsäulen für alle christliche Religion errichten müsten, weil wir nun das non plus vltra schon erreicht hätten. Man mag auf die Erklärung der Bibel, zumal des N. T. sehen, oder auf die Kirchenhistorie, oder auf den besten Unterricht in der öffentlichen fruchtbarsten Lehre, und auf die leichtere Beförderung eines christlichen Lebens und Wandels der bisher so verdorbenen Christen; so ist es doch wol eine seltsame Behauptung, wenn man bejahet, es seie auch die reine lutherische Lehre schon lange auf ihrem höchsten Standpunkte; sie müsse also nur immer in eben diesem volkommenen Flor erhalten werden; man müsse also sich vor allen Neuerungen, oder vor der Neologie hüten. Man begehet einen sehr groben Fehler, sage ich; die Erkentnis kan durch keine Befele und Vorschriften eingeschränket werden; wol aber die öffentliche Lehre, der gemeine Vortrag. Den fähigern Christen kan in ihrer Privatkentnis gar niemand auf der ganzen Welt eine rechtmäsige Einschränkung anbefelen; ohne ein Tyran, ein unwissender Eiferer, oder ein Jesuit zu seyn, der an der Hierarchie bauet, und die Landesregierung gern der Kirche wieder unterwerfen wil.

Ich wil die allerwichtigsten Lehren zum Beispiel nemen, die je bey lutherischen Lehrern und Zuhörern hochgeschäzt werden mögen; von dem natürlichen Verderben der Menschen in Lüsten und Begierden, so lange sie ohne seine neue moralische Besserung sind; von der Rechtfertigung durch den Glauben, und durch das Verdienst Christi; oder von Anwendung der Genugthuung Christi rc. Ich wil auch alle vorzüglich geliebten Erklärungen und Lehrbeschreibungen zusammen stellen; mit allen so genanten alten oder neuen vorzüglich erbaulichen Liedern über diese Gegenstände: und dennoch wil ich behaupten, es gibt noch immer mehr Erklärungen dieser Sachen, welche in solchen Formeln oder Liedern bisher noch nicht gewälet worden sind; die aber für sehr viele Christen noch immer bessere und brauchbarere heissen können; auf den Nuzen und die Besserung der Menschen beziehet sich aber alle christliche Religion. Wer hat nun unter Lutheranern ein besonder Recht, diesen eben so freien Christen, die ihnen nächste und gewisseste Privaterbauung, die sie in noch andern Beschreibungen, und Vorstellungen für sich finden, zu untersagen? Ihnen also zu gebieten und zu befelen, daß sie ja blos unbestimte Redensarten der Bibel, blos mit solchen gewönlichsten, localen Erklärungen, zu ihrer eigenen Erbauung zu behalten verpflichtet seien, welche den und jenen Liebhabern der so genanten reinen Lehre schon lange am meisten gefallen? Am meisten gefallen,

mus

mus ich es nennen; denn daß sie auch aufs gewisseste und aufs richtigste, aufs gröste, und also ganz allein vorzüglich erbauen, kan ich nicht sagen; ohne ebenfals jenen Zeitgenossen schon eine Herrschaft über die Privatreligion ihrer Nebenmenschen, so ziemlich einzuräumen. Es ist doch gar keine Folge darin: diese Redensart, diese Vorstellung, vom blutigen Verdienste Christi ꝛc. von ihrem Inhalte, ist mir am meisten und gewissesten (sinlich nemlich) erbaulich; also müssen auch alle andern Christen diese mir erbauliche Sprache und Denkungsart behalten, sonst verlieren sie (wie ich glaube) ihre gewisse und gröste Erbauung. Eben so wenig ist die historische Gewisheit dieser gerümten oder vorgeschüzten Erbauung, für andre Christen jemalen darzuthun. Wo sol nun das Recht herkommen, die eigenen Vorstellungen aller Christen, über jene vorhin genanten Artikel, in eben die Schranken und Pfäle oder Gitter gleichsam einzusperren? Das freie Recht der eigenen christlichen Denkart und Sprache, haben die Protestanten wider die päbstliche Tyranney gerettet, weil Christus sie in diese geistliche Freiheit völlig gesezt hatte; und es ist ausgemacht, daß wir selbst eine neue Kirchensprache eingefürt, und die alte verlassen haben; um der eignen freien viel bessern Erkentnis willen. Welche Lehrer geben sich nun das grosse richterliche Ansehen, über die freie fernere Wahl der eigenen Vorstellungen fähiger Christen, schon abzuspre-

zusprechen? Und warum wolten sie denn sich so viel herausnemen? Man wird sagen, ey es komt auf Seelen-Seligkeit an; es ist nur ein einziger Grund, eine einzige wahre Ordnung der christlichen Seligkeit; die Lehrer müssen daher — was? müssen daher die alte reine Lehre (die alten Redensarten und Worte?) beschüzen und festhalten rc. Und ich mus sagen, daß hiemit gar nichts moralisch Wahres gesagt ist; daß es die petitio principii ist, wenn Lehrer es so gar vergessen, daß sie Lehrer, in fortgehendem habitu docendi, in jeziger Zeit sind; nicht aber Richter, und Gesezgeber über die so ungleichen selbstdenkenden Christen. Lehren begreift eine jezige fortgehende Fertigkeit, die jezigen Zuhörer zur practischen christlichen Religion in jeziger Zeit, nach jezigen Bedürfnissen, am besten und sichersten zu leiten! Wer aber nur eine ehemalige Lehrart und Lehrgeschicklichkeit identisch wiederholet: ist hiemit kein geschickter Lehrer. Er sol den Griechen ein Grieche, und den Juden ein Jude, er sol allen alles werden. Hier ist freilich es ehrlich zu gestehen, daß theils die alten päbstlichen oder kirchlichen Texte der Evangelien bisher sehr viel Hindernis in den Weg legen, und immer zunächst nur eine alte kirchliche Lehrordnung wiederholen, nach alten gemein-Oertern, locis communibus; theils daß selbst academische Lehrer mit ihrem einmaligen festen System, oder einmal angefertigten Leseheften,

ten, sehr viel daran Ursache gewesen, daß die Prediger, welche nun also angefüret wurden, ebenfals in einem und demselben Zirkel ihrer Jahrgänge, nach der Reihe herumgingen; und freilich nun nicht ihre Bequemlichkeit und behaglichere Amtserleichterungen, sondern den Eifer um die Erhaltung der schon volständigen reinen Lehre, als die wahre Ursache nennten, warum sie nicht sich selbst und ihre Zuhörer in moralischer Erkentnis und ernstlicher Uebung, immer weiter brachten. Der Lehrinhalt ist oft gut und rein; aber die Lehrart kan immer eine bessere oder schlechtere heissen. Es ist eben so klägliche Lage der übrigen noch so feierlichen Amtsverrichtungen der Prediger; eine alte Agende oder Kirchenordnung wird eiskalt hergelesen bey Taufen, bey Abendmal, bey Hochzeiten, Begräbnissen 2c. und wenn die Zuhörer es lange müde und satt sind, leere Formeln zu hören, die sie alle schon auswendig können, und sich freuen, daß sie es dem Pfarrer schon nachsagen können; welches auch eben so zur Gleichgültigkeit und Verachtung hilft; so heißt es, die Liebe zur öffentlichen Religion neme ab. Wenn Zollikofer und andre verständige treue Prediger ihren Vortrag nach den wirklichen Bedürfnissen der jezigen Zeit, in Wahl der Sachen und der Einkleidung, weislich und gewissenhaft einrichteten, so tadelt man das Kalte, das Unerbauliche, nicht Herzliche — so riecht man socinianischen, pelagianischen, oder kurz um,

natu-

naturalistischen Gift — es wird zu wenig vom Blute oder Verdienst Jesu geredet, (mit Reden und Worten ist es also am besten abgethan!) zu wenig Kraftsprüche angefürt ꝛc. Es war aber gleichwol vom Anfange der christlichen Religion dieser Unterschied, zwischen Unfähigern, die noch immer Milch und den kleinern Buchstaben nötig haben; und zwischen fähigern Christen, welche die historischen dürren Anfänge nicht immer wiederholen, sondern starke Speise, algemeine Kentnis; für sich mehr nuzen können. Blos die kirchliche Mischung aller Bücher des Neuen Testaments in einen sogenanten Kanon; oder vielmehr die ungeschickte Mischung des so ungleichen Inhalts dieser Bücher, ist Ursache davon: daß der Unterschied der Lehrart unter den Christen aufgehört hat. Zur Noth für Kinder und Einfältige hat man einen Catechismus gesamlet; aber auch alle erwachsene Christen sollen es dem Prediger zu gute halten, daß er sie alle für ewige Kinder hielt; weil er freilich oft selbst nichts weiter vorbringen konte, als was sie ohnehin als Kinder schon gelernt hatten. Für Protestanten ist es aber ein grosser Vorwurf, daß auch unter ihnen so wenige Lehrer waren, welche immer weiter, über die alte kleine Lehrordnung, weggehen wolten, wenn sie gleichwol keinen Nutzen, keinen Erfolg unter den noch so alten und fleissigen Zuhörern ferner hatte. Wir hatten nach diesem algemeinen Grundsaze (was

nicht

nicht mehr nuzet, wird geändert) eine Menge heilig gehaltener Cärimonien und sinlicher Hülfsmittel faren lassen; wir hatten ganze alte Lehrartickel ausgestrichen, von Meßopfer für todte und lebendige, von Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien, von Fegfeuer 2c. wahrlich ohne Schaden der moralischen Religion. Hat iezt ein ernstlicher treuer Lehrer, der die große Absicht seines Berufs vor Augen hat, es nicht mehr zur Pflicht, die ehemalige kleine theologische Lehrart und Lehrform, in seiner jezigen Zeit, zu prüfen und zu beurtheilen? Ist für ihn durchaus nichts übrig gelassen, das er besser, gemeinnüziger, lehren, d. i. selbst erklären, empfelen könne? Sollen seine academischen Hefte sein ganzes Leben durch über ihn in götlicher Auctorität herrschen?

§. 27.

Man hat vornemlich den Artickel von Christi Person und beiden Naturen theils schon in der Spaltung der so genanten Arianer, Apollinaristen, Nestorianer, Eutychianer und Monotheleten; theils und noch mehr durch abermalige spätere theologische neue Grammatik, im 16ten Jahrhundert, in eine sehr zweideutige und fast geradehin unfruchtbare, anstößige Lage gesezt; indem von nun an die innere Geschichte der Menschheit Jesu, oder der so genanten Vereinigung zwoer

Naturen in Einer Person, künstlich beschrieben und hererzälet worden; so wenig irgend ein Apostel an eine solche Historie und Nachricht gedacht hat. Cyrillus, jener sehr ungeistliche, sehr stolze Bischof zu Alexandrien, hat den Anfang gemacht, alle Redensarten zu samlen, welche in den und jenen Büchern des N. T. sehr ungleich vorkommen, da es hies, daß Nestorius, den er wegen des Rangs und Vorsizes in der Residenz beneidete, Christum in 2 Personen zerreisse und theile. Ich habe es schon berürt, daß dieses nun eine sehr leichte Verirrung der Lehrer und Leser werden konte, wie es auch wirklich bis in unsre Zeit worden ist: daß man nemlich den ganz gewissen wirklichen Unterschied dieser Bücher des N. T. völlig vergaß oder übersahe; wonach doch diese Schriften einen ganz unleugbar ungleichen Inhalt hatten, nach der ganz bedächtigen Bestimmung für diese oder für jene Leser oder Zuhörer; da manche noch Juden und Unchristen waren; andre aber schon in eine Geselschaft der Christen getreten waren. Für beide hatten die Lehrer oder Missionarien nun gültige Urkunden; an den Evangelien, und an den Briefen. Niemand lehrte die Unchristen aus Briefen an Christen; und Christen hörten nicht mehr die Erzälung von der Elisabeth, Maria, Herodes 2c. Aber nun sezte man aus allen Büchern Ein Ganzes für alle Christen zusammen, welches wahrlich kein Apostel gethan

hat-

hatte; welches auch nicht eher eine Aufgabe werden konte, als bis die Kirche den so genanten Canon zusammengesezt, und allen Lehrern als eine Samlung solcher Bücher übergeben hatte, welche allein von der Kirche zum fernern Gebrauche der Lehrer angenommen und gebilliget werden; dagegen alle andern fanatischen Evangelien, andre Geschicht Bücher, andre Apocalypses und Briefe, von nun an, unter den katholischen Christen nicht mehr geduldet oder öffentlich gebraucht werden solten. Unter des röm. B. Gelasii Namen haben wir noch ein grosses Verzeichnis solcher Bücher, die von nun an in der kathol. Kirche verworfen und abgeschaft heissen; sie waren alle vornemlich historisch, oder bestunden aus Erzälungen zur vermeinten Ehre des Jesus Christus, und zur leichtern Ueberredung sinlicher Juden und Heiden. Es ist uns gewis genug, daß solche Romane an unerwarteten, auffallenden, wundervollen Inhalte einander gleichsam übertreffen wolten; so gar klein war die Bedeutung des Namens Christen. Ohnerachtet diese Begierde nach Historien in der sinlichen Welt schon lange durch die Lehre Jesu, und durch Pauli Briefe, als σαρξ, φρονημα κατα σαρκα, oder sinliche Unvolkommenheit, und jüdischer Geschmack am Buchstaben, heruntergesezt, und den bessern Christen πνευμα, τελειοτης, αληθεια in eigner Uebung vornemlich anempfolen worden: so stund doch freilich immer der große Haufe zuerst in eben

dieser sinlichen Gesinnung und Neigung; er erwartete von dem Messias oder Christus eine grosse Revolution, zu einem müßigen sinlichen Wohlleben. Es wurde daher zwar auch eine Historie des Christus den Juden als Juden erzälet, wie der Entwurf dazu für die Missionarien oder Lehrer in dem Evangelium enthalten ist, das bey uns vom Matthäus und Lukas benent wird; aber da nun eine andre Absicht erreicht werden, und jene sinliche Nationalerwartung aufgehoben und gebessert werden sol: so wird auch dem Christus oder Messias eine ganz andre, eine moralische Bestimmung durch die Lehre der Apostel, an die fernern Lehrer der nunmerigen Christen, übergeben. In diesen 2 Evangeliis wird so gar die Geburt des Jesus erzälet, in Bethlehem; wenn gleich das öffentliche Verhältnis, Messias, erst mit der Taufe, und öffentlichen Aufstellung durch den Johannes anfängt. Die Stellen aus den Propheten, welche so oft angebracht wurden, konten sehr gut dazu helfen, daß die bisherigen Juden eine andre Reihe von (moralischen) Ideen nun vorzogen, indem dieser geringe Anfang des Königs der Juden keinesweges mit ihren bisherigen Vorurtheilen und Hoffnungen zusammen hing. Markus erzält daher gar nichts von der Geburt; sondern fängt mit dem öffentlichen Lehramte des Christus an; wahrscheinlich für solche Leser und Zuhörer, die zeither nicht einen König im jüdischen Lande, sondern einen

nen Propheten und Lehrer wider die eifrigen Juden und harten Rabbinen erwarteten. Johannes nimt den höchsten und algemeinsten Begriff, Eingeborner, Logos bey dem Vater; durch welchen schon ehedem alles geschaffen worden; der hat iezt unter uns, in dem Menschen Jesus, sich so vorzüglich bekant gemacht, und uns von der Gnade und Wahrheit, oder Volkommenheit Gottes, durch ganz andern Unterricht so überzeuget, daß wir daran nicht zweifeln können, dieses sei der rechte Christus, der glaubwürdige Lehrer und Urheber einer moralischen Wohlfart aller Menschen, wozu kein Judentum, wol aber ein neues Leben, eine besondre moralische Geburt aus dem gemeinschaftlichen Gott, nötig ist ꝛc. So wenig wir übrigens von dem Ursprunge und der nächsten Absicht dieser von der Kirche behaltenen 4 Evangelien, historische Nachrichten haben, dergleichen selbst die alte Kirche gar nicht gehabt hat: so gewis ist doch dieser Grundsaz: diese Evangelien solten die bisherigen, noch so sehr verschiedenen Juden dahin bringen, alle jüdischen Vorurtheile von einem politischen Messias und Stifter eines Nationalreichs, aufzugeben, und das Prädicat, Messias, Christus, Sohn Gottes, in unendlicher moralischer Bedeutung zu nemen. Nun hörten sie alle weiter, dieser Christus ist nach der Auferstehung im Himmel, zur Rechten Gottes, um immer mehr geistlichen Segen von Gott über alle seine moralischen Unterthanen in der ganzen

Menschenwelt auszubreiten; dennoch hofften viele andre Anhänger des Christus auf eine baldige Wiederkunft und Erscheinung desselben, zum tausendjärigen Reiche, in einem neuen Jerusalem; weil sie nemlich weder Pauli noch Johannis Lehrsäze liebten, auch ihre Schriften nicht annamen, oder schon zu einer andern Partey gehörten. So weit haben wir Historie zum Beistande. Wir sehen also die gleichzeitige Theilung der Anhänger eines Christus, in die zwo Parteien, κατα σαρκα, oder σαρκικοι, ψυχικοι, und κατα πνευμα. κατ᾽ ἀληθειαν, πνευματικοι, τελειοι, für welche lezte Partey alle Evangelia της περιτομης, oder jüdischhistorische Beschreibungen, gar nicht gehörten. Ich habe kein Bedenken, dieses als mein Urtheil öffentlich zu gestehen. Es ist wenigstens ganz und gar unerweislich, daß die Apostel alle die 3 ersten Evangelia, ohne Unterschied, für alle Christen, zu ihrem fernern steten Unterricht jemalen eingefürt und anempfolen hätten; Hebr. 6. stimt wenigstens nicht damit überein, auch Galat. 2. nicht, wo Paulus das Evangelium für die Beschneidung von seiner ἀληθεια so weit absondert. Indes wehre ich es andern Christen nicht, ganz anderer Meinung zu seyn.

§. 28.

Nun bin ich wieder bey der Hauptsache, woher so viele unaufhörliche Streitigkeiten, bis zu

ganz lasterhafter Gesinnung und ganz roher Verfolgung, sich unter den Christen immerfort, gleichsam zur neuen grössern Ehre Gottes, erhalten haben? Denn nirgend in der ganzen Menschenwelt, finden wir diese abscheulichen Grundsäze, andre, so gar tugendhafte, Menschen, zur Ehre Gottes, um Leib, Ehre und Leben zu bringen, als unter den Catholicis, zumal seit dem 4ten und 5ten Jahrhundert. Bis in unsre Zeit haben diese verkehrten Eiferer, um die allein seligmachende Religion, noch nicht aufgehöret. Was für Ursachen und Gründe sind es also, wodurch die katholische Partey der Christen dergleichen Tyranney und Beherrschung aller andern Menschen, die selbst von Gott gar nicht zu einerley Stufe der Religion verbunden werden, beschöniget oder rechtfertiget?

Ich kan nicht anders antworten, als: die ganz verkehrte, ganz ungegründete Vereinigung aller Bücher des N. T. in ein feststehendes alleiniges Ganzes; und die eben so verkehrte und ungegründete Auslegung, oder Erklärung des Einen Buches, durch alle andere: ist Ursache an diesen unaufhörlichen Spaltungen und gehässigen Verfolgungen der Christen; seit dem die Bischöfe eine algemeine Kirchenmonarchie und Beherrschung aller Christen, sich zum Hauptzweck gesezt hatten. Zu dieser Beherrschung wurde eine solche Universal-Hermenevtik und Dogmatik das

Mittel;

Mittel; und alle Bücher der Bibel musten nun das gleichförmige Werkzeug abgeben. Es ist überhaupt daran kein Zweifel, daß keinesweges alle biblischen Bücher, also auch nicht alle Evangelien, und nicht alle Briefe, geradehin, ex necessitate absoluta, zum Daseyn, zum Wachstum der christlichen practischen Religion gehören; wenn gleich die entschiedene Wahl von diesen und jenen Büchern, die einmal unter Christen dasind, zum gemeinschaftlichen öffentlichen Bande einer jeden christlichen Geselschaft, gehöret, wodurch sie von andern christlichen Geselschaften unterschieden wird. Hier beging die Kirche den ersten Fehler; und ich kan nicht anders urtheilen, als: ganz wissentlich und vorsezlich hat sie die Regel eingefürt, alle diese Bücher, welche die katholischen Bischöfe ausgesucht haben, (um alle so verschiedene Kirchen, die schon mehr einzele Bücher hatten, nun in einen einzigen Religionsstaat zu vereinigen) gehören mit ihrem ganzen Inhalte (so ungleich er ist,) zur katholischen allein seligmachenden Religion; und wer den und jenen Inhalt dieser Bücher nicht selbst jezt eben so bejahet, wie er hier (um der Juden und Unchristen willen,) damalen zunächst beschrieben ist, der kan nicht Theil haben an der Gnade Gottes und an der algemeinen moralischen Seligkeit, welche Christus, statt des Judentums bekant gemacht hat: dieser ganze Grundsaz, ist unchristlich, ist ganz unwahr. Denn hiemit wird allem und jedem Inhalte der einzelen

Schriften des N. T. einerley Verhältnis zur moralischen Wohlfart und Seligkeit der so verschiedenen Leser und Christen beigeleget; welches doch durchaus nicht wahr ist, nicht wahr seyn kan. Die unter den Juden ganz gemeinen Erzälungen von Erscheinung eines Engels, (der Gabriel in jüdischer Meinung, oder in jüdischer kindischen Einfalt, für jene Juden, genent wird): haben gar kein solches erhabenes Verhältnis zur moralischen Wohlfart und geistlichen Volkommenheit aller Christen, als die algemeinen Lehren und Aussprüche Jesu und der Apostel von der rechten Erkentnis und Verehrung Gottes, immerfort wirklich haben.

§. 29.

Alle Theile der Erzälung von dem Leben und Betragen Jesu unter den Juden in Palästina haben eben so wenig dieses unmittelbare gleiche Verhältnis; wie wir gar viele Erzälungen ganz ignoriren, nach dem Ende des Evangelii Johannis; deren so viel wären, daß die Welt sie nicht fassen könne; und es uns doch gar nichts schadet, daß wir alle diese Zeichen und Wunder nicht wissen. Sie gehörten für Juden, die dergleichen Wunder, eben als Juden, nicht als Christen, erwarteten. Es ist doch leicht einzusehen, daß diese Einkleidung, welche im Matthäus und Lukas vorkomt, ein

ein unmittelbares einzeles Verhältnis hat, auf die Juden, die noch Juden waren, die Namen Gabriel, Michael rc. schon kanten, und von dem Messias sich allerley Nationalvorurtheile bisher erlaubet hatten. Man kan den Sachinhalt der Lehre Jesu, welche zu μετανοειν, zu πιςευειν, und zu moralischem neuen Leben gehöret, zusammen setzen, ohne von der Verkündigung Mariä, vom Gabriel, von Joseph, von Magis, irgend ein Wort zu wissen, wie die noch so eifrigen Christen ohnehin hiebey nur ihre eigene, und nicht eine jüdische damalige Vorstellung, sich nun schaffen können, welche durch die Erfindungen der Maler gar übel weiter unterstützt worden. Daß es aber auch sehr erbauliche Anwendungen hievon immer wieder geben kan, von dem Verdienstlichen in der Empfängnis Mariä, in der niedrigen Geburt, in der Beschneidung, in der Flucht Jesu nach Egypten rc. gehört alles nicht her; es stehet frey; es gehört aber nicht zum Algemeinen, zum Wesentlichen der christlichen practischen Religion aller Christen; es ist eine damals brauchbare Einkleidung. Es kan manchen einzelen Christen überaus wichtig und erbaulich seyn. Das Algemeine ist und bleibt die Hauptsache aller besondern Vorstellungen, nach der noch so ungleichen Fähigkeit und Uebung der Christen; keine einzele historische Vorstellung kan einmal wie allemal allen Christen gehören. Mit grosser

Weisheit ist daher der Vortrag der Historie des Christus, als Urhebers einer neuen moralischen Religion, nach dem Unterschied der Schüler getheilet. Für unfähige und gemeine Anfänger, war eine Erzälung localer Sachen das Mittel, ihre bisher felende Aufmerksamkeit zu erregen, und durch Vorstellungen dieser Geschichte, ihre bisher falschen Erwartungen und Meinungen von einem Messias, erstlich zu schwächen, und hernach, durch eigen Nachdenken, aufzuheben. Dieses ist geschrieben, daß ihr Juden glaubet, Jesus, (dessen Lehre und Leben schon mitgetheilt war,) sey der rechte Christus, und daß ihr durch diesen ganz andern moralischen Glauben, moralische Wohlfart und Seligkeit überkomt, und aufhört in diesem Leben auf ein Reich Christi in Palästina zu hoffen, das alle Heiden an euch Juden unterwerfen würde. Gott liebt vielmehr alle Heiden, die ihr Völker der Welt, Welt nennet, so sehr, daß er auch ihnen diesen Glauben, diese Religion, zu einerley Seligkeit, durch den Eingebornen anbieten und bekant machen läßt ꝛc. Diese Geschichte des Jesus, als Christus, ist also zu allernächst wider diese fanatischen Juden also gefasset, daß zwar ihre bisher gewönliche Anwendung der so genanten Prophezeiungen stehen bleibt, (man muste ex concessis mit ihnen reden;) aber der Inhalt der Prophezeiungen selbst, durch die Verbindung mit der Historie des Jesus, aus

der

der falschen Reihe der Ideen herausgehoben wird, und der Leser oder Zuhörer, nun die Aufmerksamkeit auf diese fernere Geschichte, auf ihren Erfolg und Endzweck richten kan. Der erste Theil des Evangelium des Matthäus und Lukas, hat ganz sichtbar dieses besondre Verhältnis; es ist alles nach jüdischem Charakter für jüdische Theilnemer zusammengesezt; so gar eine Genealogie, mit andern Nationalideen; von Bethlehem, Beschneidung, Reinigung der Maria ꝛc. Nur Juden konten unmittelbar ein nahes anziehendes Interesse hier finden; und die nachherigen Christen haben es erst durch mittelbare Verknüpfung anderer Vorstellungen für sich erbaulich gemacht.

Für ganz andre Leser ist Johannis Evangelium; ich werde mit niemand darüber streiten, wenn er ferner die gemeine Meinung behält, Johannes habe jene andern drey Evangelien gekant und hiemit supplirt; es würde doch heissen, daß in klein Asien, der Sohn Gottes schon anders als in Palästina, oder für ungelertere Juden, beschrieben werden muste. Umgekert habe ich aber auch alle Freiheit, wo es gar keine historische Nachrichten und Zeugnisse gibt, mir auch keine Historie ersinnen und unterschieben zu lassen, und gar meine eigene Erkentnis hiedurch zu bestimmen. Ich darf so vielen Kirchenvätern folgen, welche die Erzälungen von dem Leben Jesu auf Erden, als οἰκονομιαν, als Mittel

tel zum Endzweck, für damalige Juden, von der eigenen christlichen Religion der schon wirklichen und fähigern Christen, immer unterscheiden; ehe die spätere bischöfliche Kirchenordnung alle 4 Evangelien zusammen gemischt hat, als den Einzigen volständigen Grund und Hauptinhalt der christlichen Religion für alle Christen; wodurch eben einerley historische Religion, zum grossen Nachtheil der moralischen, nun allen Christen vorgeschrieben worden ist, welche zu allernächst die Herrschaft der Bischöfe, oder einen abermaligen Religionsstaat, eine stete Unterwerfung aller noch so moralischen Christen, zum Hauptzweck hatte. Auffallend ist und bleibt es, daß Irenäus die Zahl 4 aus den 4 griechischen Buchstaben des Namens Adam herleitet, um für alle 4 Gegenden, ἀνατολη, δυσις, ἀρκτος, μεσημβρια ein besonders Evangelium zu zälen. Alle Mühe aller theologischen Schriftsteller ist hier vergebens, wenn sie eine unmittelbare Inspiration Gottes zu dem ersten Ursprunge dieser 4 Evangelien so rechnen, daß ihr ganzer Inhalt, ihre ganze Abfassung, eine für alle Christen, ja für alle Menschen, unentberliche, unveränderliche, also die volkommenste Belehrung Gottes seie! Die Christen, welche moralisch wachsen, dürfen und sollen auch diese Evangelien beurtheilen, ob sie mit allem blos historischen Inhalt ihnen den volständigen ganzen Grund ihrer eigenen moralischen Religion

schon

schon gewären; oder ob sie zum λογος της ἀρχης τȣ χριϛȣ gehören, Hebr. 6, 1. und sie selbst also sich vielmehr zu den Christen halten wollen, welche nicht mehr ἀπειροι λογȣ δικαιοσυνης sind, Hebr. 5, sondern immer mehr selbst τελειοι werden, und ἀληθειαν τȣ ευαγγελιȣ vorziehen wollen, ὡν ἐϛιν ἡ ϛερεα τροφη, των δια την ἑξιν τα αἰσθητηρια γεγυμνασμενα ἐχοντων, προς διακρισιν καλȣ τε και κακȣ. Diese Beschreibung, λογος δικαιοσυνης, die volkomnere Belehrung, oder die ἀληθεια des Evangelii, Gal. 2. ist in der That eines so grossen Umfanges, daß der blosse historische Inhalt einer Erzälung von der Geburt Jesu, wie sie im Matthäus und Lukas stehet, gleichsam die Erklärung ist, wer die ἀπειροι λογȣ δικαιοσυνης, oder die ψυχικοι und σαρκικοι sind. Die ersten Judenchristen nemlich, welche Palästina zum Theater des Königs Messias machten; alle fähigere Christen haben die Unterscheidung des καλȣ und κακȣ, für ihre eigene Religion, immer ganz frey.

§. 30.

Man kan nicht sagen, daß die Kirchenväter und ältern Lehrer, und noch weniger, daß die Theologi des 16ten Jahrhunderts, die sehr kleine nächste Bestimmung dieser Evangelien gar nicht eingesehen und gemerkt hätten; sie haben vielmehr

so viel Zusäze eingeschoben, eben aus der Mischung des Inhalts jener Schriften oder Briefe, die für ganz andre Schüler, für Christen, bestimt waren: daß daher diese bischöfliche spätere Theorie von der Person Christi in 2 Naturen, durch den Namen Geheimnis sehr lange Zeit beschüzt worden. Ich habe schon ehedem, (in selectis capitibus histor. eccl. und sonst,) es angezeigt, daß Theodoretus die neuen mysteria, welche der böse Pfaffe, Cyrillus von Alexandrien wider den Nestorius aufgestellet hatte, ihm ohne alle Umstände zurück gegeben hat, ohne sich dafür zu fürchten, daß er wirklich seligmachende Geheimnisse der christlichen Religion hiemit verachte. Es hatte auch Facundus von Hermiane gar ernstlich darüber geklagt, daß die Bischöfe so viel von Geheimnissen (der beiden Naturen in Einer götlichen Person, woher eben die stolzen Zänkereien entstunden,) redeten, daß alle ernstliche Hochachtung der Sache darüber verloren ging. Zur Zeit des Origenes, und bey seinen Schülern, gab es gar keine kirchlichen mysteria. Desto mehr aber ist nachher die Kirche bey den von ihr bestimten mysteriis stehen blieben, da der stete Gehorsam der Kirchenglieder am gewissesten dadurch fortgesezt werden konte. Hiebey ist nun dieses das gröste Uebel und Unglück, daß so gar die Seligkeit der Christen an diese dogmatischen Redensarten, oder bischöflichen idiotismos, gleichsam gewaltthätig gebunden wurde, und den noch

so

so geschickten treuen Lehrern die Wahl nicht mehr frey bliebe, welche Theile und Redensarten der Bibel, (denn sie sind sehr ungleich,) sie für die jezt lehrreichsten und gemeinnüzigsten hielten. So frey die Lehren Jesu von der geistlichen Religion reden, ohne einige Verknüpfung an jene Historie seiner Geburt, und noch mehr, ohne bestimte Beschreibung der Vereinigung zwoer Naturen, nach der bischöflichen Logik; am allerwenigsten aber von Wohlthaten der Maria reden; so frey und ganz unabhängig Paulus, Johannes, Jacobus, Petrus, die nunmerigen Christen zu einer practischen Religion, zu einem moralischen Leben und Wandel, anleiten; ohne jemalen von zwoen Naturen in Einer Person so studirt und künstlich zu reden: so hat doch die Kirche eine ganz andre Lehrart eingefürt, wonach die besondre Erzälung von der menschlichen inwendigen Historie Jesu, und vom theandrischen thun und wirken, in die Hauptsache der ganzen christlichen Religion verwandelt wird. Daher entstunden die ganz abscheulichen, ganz unchristlichen anathemata wider alle andre Christen, welche über die Historie Christi in seiner Mutter Leibe, gar keine, oder andre Vorstellungen hatten, als die katholische Kirche mit ihrer Grammatik und Logik bestimt hatte; es mochten diese Christen übrigens in dem Leben und Wandel noch so gute heilige Christen, und selige Verehrer Gottes worden seyn. Nachdem vollend

lend Augustini neue Lehrart de gratia et libero arbitrio, oder vielmehr eine africanische Kirchengrammatik, oder neue Sprachordnung aufkommen war: hiessen die noch so eifrigen frommen Christen dennoch pelagianische Kezer, weil sie die neue kirchliche Sprache nicht richtig und ordentlich redeten. Es kan gleichwol gar keinen Pelagianismus geben, wo es christliche Religion gibt; es gibt aber überal Pelagianismus, wo es bischöfliche Jurisdiction gibt. In allen Jahrhunderten blieb nun diese blos kirchliche Hermenevtik, Grammatik, und Logik, in ihrer völligen Herrschaft; nicht nur in Absicht der gemeinschaftlichen Religionsformeln, Gebete und Gesänge, (da es vinculum societatis war;) sondern auch was den Privatgebrauch des eigenen Verstandes oder Selbstdenkens, und also die practische Religion betrift. An die feststehende kirchliche Summe der historischen Vorstellungen, war und hies die Seligkeit, der gute Zustand aller Christen, die Ehre Gottes, gebunden; wenn gleich alle diese kirchlichen Säze geradehin historischen Inhalts waren, und ihre Erfinder und eifrigsten Vertheidiger keine practischen Christen waren, und ohne eigene moralische Religion blieben. Es hing dennoch die Seligkeit daran; bis gar das Fegfeuer dazwischen kam, wenn man gleich als ein katholischer Christ, Orthologus, und rechtgläubig gestorben war. Die

Protestanten haben zwar im 16ten Jahrhundert den blos historischen Glauben aufgehoben, und einen besondern eigenen lebendigen, fruchtbaren Glauben, (oder eine jezige eigene Bewegung seines Verstandes und Willens) von einem jeden Christen gefordert; allein sie haben nun doch immer die kirchliche bestimte Historie Christi, wie sie von der Kirche lange hinter dem N. Testament, in allerley Formeln gefasset worden war, zum unmittelbaren Gegenstande und alleinigen Grunde dieses Glaubens gemacht, oder das Blut Jesu, eine blutige Versönung, eine blutige Genugthuung in beiden Naturen ꝛc. zum objecto fidei (justificae redeten gar manche) angesezt. Dieses hing nun weiter zusammen mit einer sehr künstlichen Theorie von communicatio idiomatum und operationum theandricarum, woher der unendliche Wehrt dieser Genugthuung eben eingesehen werden solte. Dieses stunde wahrlich allen Liebhabern ganz frey; denn es ist eine Betrachtung, eine Anwendung, und moralische gewissenhafte Uebung der und jener Christen; aber es war unrecht, daß dieses nun auch für alle recht lutherischen Christen zu ihrer Seligkeit gehören solte; was doch nur freie Betrachtung einiger Christen war, die einander sehr änlich waren in dieser Denkungsart. Die übrigen Christen musten doch eben so viel Recht behalten, daß sie sagten: ich brauche keine bestimte Erklärung und Modification,

zum

zum eignen Glauben, mir von andern zu entlehnen; ich glaube selbst, ohne eine solche Modification, zur Begreiflichkeit und Demonstration quasi, erst nötig zu haben. Ich glaube dem göttlichen Inhalte der Sachen, der Wahrheiten; wie ich glaube, daß mich Gott erhält ꝛc. ohne daß ich einen einzigen modum denke. Und noch andre Christen hatten eben so viel Recht, wenn sie sagten, jene Redensarten verstehen wir logice, declaratiue; daher haben wir eine solche Hypothesis von communione und communicatione naturarum gar nicht nötig; wir glauben die Liebe und Gnade Gottes, ohne proprie eine Expiation, Satisfaction, Opfer ꝛc. anzunemen. Da nun alle diese Christen in der Anwendung und Nutzung der Erzälung vom Leben und Tode Jesu wirklich übereinkommen, und nach ihrer eigenen Erfarung ihnen gar nichts felet zu ihrer christlichen Seligkeit: so ist es allerdings ein Ueberbleibsel der kirchlichen ehemaligen Gewalt und Anmassung, wenn dennoch die Lehrer der Einen Partey, so gar im Namen Gottes, verlangen und fordern, daß auch die Christen der andern Partey die alte bischöfliche oder kirchliche Lehrart, und angesezte Modification, eben so, wie sie, um ihrer Seligkeit willen, annemen, und unverändert behalten müsten. Man könte sagen: Mittel gehören zum Endzweck; unser erster Endzweck, als Geselschaft, ist das gleiche Bewustseyn, daß wir zusammen gehören;

 und

und dazu gehört ein Drittes, worin wir alle übereinkommen; das ist unsre gemeinschaftliche Ordnung, und Sprache, bey den öffentlichen Religionshandlungen; dabey behalten wir aber unsre eigene Vorstellung zu unsrer besondern Erbauung. Hier ist nichts zu tadeln. Wenn aber die Bischöfe weiter gingen, und nun sagten, unsre gesellschaftliche Religionssprache enthält auch zugleich das einzige Mittel der Seligkeit für alle Menschen, für alle Christen; ihr dürft keine besondern eigenen Vorstellungen haben: so konten sie damit nur auf ganz unwissende und einfältige Kirchenglieder rechnen, und hätten es ausdrücklich sagen müssen, daß sie für diese, nur für diese, eine solche starke Empfelung anbrächten. Sie hätten allen selbstdenkenden Christen es, so gar mit edler Freude und Einsicht der ganz gleichen Ehre Gottes, gern frey lassen sollen, sich eine moralische fortwachsende Religion selbst auszusuchen, durch eigene Verknüpfung der grossen Folgen ihrer wachsenden Einsichten, mit dem kirchlichen gemeinen Unterricht. Denn nun würde die moralische immer grössere Verehrung Gottes befördert, welche keinesweges für alle Christen an einzelen bestimten Vorstellungen, von zwo Naturen Christi, und von der subtil gedachten Ordnung ihrer Wirkung rc. hängen kan. Es entstehet fast ganz wissentlich eine menschliche Beherschung aller Christen, die doch in moralischer Freiheit eben von aller National = und Staatsreligion,

die

die sie nur äußerlich in der öffentlichen Religions übung verbindet, zu ihrer innern Wohlfart, fortwachsen sollen. Diese ganz unchristliche Beherrschung des Verstandes und Urtheils aller fähigen Christen, welche blos Gotte unterworfen sind, kan durch gar nichts gerechtfertiget oder auch nur entschuldiget werden; man müste die ersten Grundsäze der neuen geistlichen Religion leugnen; und das haben leider Pfaffen, Münche, Bischöfe und Päbste, ganz unleugbar gethan. Es ist leere Plauderey, wenn sie es zur Seelsorge rechnen; es ist ganz abgeschmackt. Denn es beruhet abermal auf dem greulichen Pfaffensaz: Gott kan und wil niemand zur moralischen Seligkeit bringen, wenn er seinem eigenen Gewissen, also unmittelbar Gotte mehr gehorchet, weil er kan, als den für ihn so unfruchtbaren, blos historischen Kirchenlehren. Dis ist eine Hypothese der rohen stolzen Rabbinen und Pfaffen; es ist nicht Lehre Christi und seiner Apostel; es ist nicht gütige und weise Ordnung Gottes, sondern Erfindung einiger listigen Menschen, die, statt Gottes, mit solchen Geboten über alle andern herrschen wollen. Es mus durchaus auch erwachsene oder mänliche Christen geben. Die Kirche hat freilich lauter unmündige Kinder behalten und sie sich desto leichter unterwerfen wollen.

§. 30.

§. 30.

Ich rede hier überal von fähigern practischen Christen, und vertheidige ihre Rechte; um allen gebietenden Einflus aller Lehrer zu entfernen, und den freien Wachstum der moralischen eigenen Religion unter den Christen ernstlicher zu befördern. Wie gar niemand von Juden, Heiden, Naturalisten, zur Anname der christlichen Religion, in irgend einer christlichen Partey, nach götlichen und menschlichen Rechten, gezwungen werden kan, welches eben der Grund und Anfang des Protestantismus ist, wider die sehr alte despotische Usurpation der Kirche; so kan auch kein fähiger Christ, für sich selbst, oder was seine Privatreligion betrifft, gezwungen werden, aus der öffentlichen gemeinschaftlichen Kirchensprache zugleich seine Privatsprache, und das Maas seiner eignen Einsicht, ein für allemal zu machen. Dieses war der Grundsaz unserer Vorfaren, da sie die lateinische Kirchensprache, die kirchliche oder bischöfliche Sprache, die blos zur öffentlichen Religionsübung gehörte, faren liessen, und eine neue Religionssprache einfürten, (von Rechtfertigung allein durch den Glauben; kein meritum congrui und condigni ꝛc.) welche viel mehr zur eignen Erbauung und moralischen Uebung der Christen helfen konte, als je statt fand, wenn sie jene Kirchensprache behalten hätten, welche durch den langen Gebrauch nur historisch

storisch war, ohne eigene Vorstellungen des also redenden weiter zu erlauben. Es ist auch ganz ausgemacht, daß Luther die Freiheit moralischer ernstlicher Christen stets behauptet, sie immer mehr gewünscht, und gehofft hat, daß nach ihm andere Lehrer für die practische Religion mehr thun würden, als er, wegen der politischen Umstände, worin teutsche Reichsstände sich befanden, damalen thun konte. Allein man kan leider sagen, dieser christliche freie Geist seie lange Zeit von den Protestanten gewichen. Sie hatten gleichsam nicht genug an der bisherigen historischen alten Sprache von Christo; sie wolten die innere Historie Christi, den Erfolg der Vereinigung beider Naturen, noch viel mehr und genauer beschreiben; und nun geriethen lutherische Lehrer in neue sehr rohe Streitigkeiten, eben in dem so herrlichen Artickel von Christo. Lutheraner nanten die Reformirten, welche keine Mittheilung der hypostasis an die menschliche Natur lehrten, nestorianische Kezer; dagegen hiessen sie bey diesen Monophysiten oder Eutychianer, weil sie die Naturen vermischten. Nun gaben die Theologi, als wenn sie die Auctorität dazu hätten, die Beschreibung einer Erlösung, oder Anwendung des 2 fachen, nachher 3 fachen Mitleramtes Christi in beiden Naturen, sowol im Stande der Erniedrigung (worüber Theologi in Tübingen mit denen in Giessen in abermaligen Streit geriethen, den die Chursächsischen nicht

aus-

ausmachen konten;) als auch im Stande der Erhöhung; sie wolten gar die Art und Weise erklären, von der Wirkung in beiden Naturen; und Hafenreffer war so eifrig, daß er geradehin schrieb; wenn jemand nicht das Werk der Erlösung (opus redemtionis, wie ganz ungeschickt, Werk der Erlösung!) und das ganze Verdienst Christi für unvollkommen und endlich erklären wil; wenn er nicht unsre Rechtfertigung, und die Gnade Gottes aufheben wil; wenn er nicht alle fundamenta salutis nostrae mit der Wurzel ausreissen wil: so darf er diese κοινωνιαν der ἐνεϱγειων beider Naturen, (wie lutherische Theologi sie in ihren compendiis, auf sehr ungleiche, gar nicht einstimmige Weise beschreiben) nicht leugnen. Ich habe diese Stelle schon seit dem Jahr 1774. in den institutionibus ad theologiam liberaliter docendam et discendam, angefürt und geradehin als ganz und gar übertrieben beurtheilet; ich habe aber freilich wenig Beifal gefunden. Indessen kan ich doch nicht umhin, eine solche niedrige Demonstrirsucht, welche sich Theologi nach und nach angewönet haben, öffentlich zu tadeln. Dis ist und bleibt eigene Einsicht des Hafenreffer, oder Hutter rc. es wird aber nicht öffentliche algemeine, oder unveränderliche Lehre, woran Gott oder Christus, oder ein Apostel die Seligkeit aller Christen, oder gar aller Menschen, so gebunden hätte, als es der Syllogismus (in dem Kopfe)

des Theologen mit sich bringt. Es ist der unwürdigste Stolz, wenn Lehrer geradehin andern Menschen die Seligkeit, die sie allein von Gott zu erwarten haben, absprechen; es ist so gar eigene Unwissenheit der moralischen Ordnung aller christlichen Wohlfart und Seligkeit. Nie hat die heil. Schrift von einem Werke der Erlösung, wozu freilich physische Kräfte gehörten, opere redemtionis geredet; es ist ein ganz falscher Begriff, so sehr er auch gewönlich worden ist. Eben so unbedächtig redete Luther im grossen Catechismus, das Werk der Schöpfung und Erlösung — seie geschehen ꝛc. Daher ist auch so viel Misbrauch unter den Christen entstanden; daß sich die noch so rohen, täglich wissentlich bösen Menschen so leicht ihres Herrn Christi trösten, der habe an ihrer Stelle der ganzen Gerechtigkeit Gottes, mit Leben, Leiden und Sterben, einmal für allemal genug gethan ꝛc. Die Kirche hat immer die biblischen Redensarten wiederholet; Opfer für die Sünden; Erlösung, Loskaufung vom Fluch des Gesezes von Tod und Teufel ꝛc. und hat niemalen Erklärungen der Sache gegeben, welche nun den christlichen Sin, den moralischen grossen Verstand, dargestellet hätte. Alle jene Redensarten aber, der Gottheit ein Opfer bringen, sie zu versönen — sind aus dem kindischen Alter der Menschen, und aus der öffentlichen Staatsreligion entlenet, welche das Band war, für das ganze Volk, als Volk,

oder als zusammengehörige Nation. Nie haben aber Regenten einen moralischen Unterricht darüber öffentlich geben lassen; diese eigene moralische Beurtheilung war der Vorzug der verständigern Zeitgenossen. Wenn nun diese Redensarten, welche den Juden und Heiden, dem grossen Haufen, gleich gewönlich waren, ferner beibehalten wurden, bey der neuen christlichen Lehre von Gott, als aller Menschen gleichen unparteiischen Herrn und Vater; von seiner Liebe und Gnade über alle Menschen, welche das Gute, das sie immer mehr kennen lernen, zu eigner Besserung gern anwenden: so blieben freilich alle jene kindischen unwürdigen Begriffe stehen; und die Zuhörer liessen es sich gern vorsagen, Christus ist ein Opfer für alle Sünden, ist gestorben, Vergebung aller Sünden von Gott zu schaffen ꝛc. Nun behielten die Bischöfe die sehr unbestimten ganz gemeinen Ausdrücke, welche in der Bibel vorkommen, und liessen die andern neuen moralischen Belehrungen gar liegen; welche doch ganz allein hätten für Christen zur jezigen Lehre gebraucht werden sollen; da jene Redensarten anfänglich für Juden, und Unchristen, oder für kleine Anfänger gebraucht worden waren, und eben durch die andern Beschreibungen bey den fähigern Christen nun ausgebessert und fruchtbar gemacht werden solten. Es wird von manchen christlichen alten Lehrern, wie es ihre sehr kleine Geschicklichkeit und eigene Vorstellungs-

art

art mit sich brachte, jeder Einfal zur Lehre für den grossen Haufen angewendet; so gar haben manche erdichtet, darum hat sich Logos, Sohn Gottes in Fleisch, in menschlichen Körper, (dis war die ältere Vorstellung) in einer Jungfrau, eingehüllet, den Teufel zu hintergehen, daß er es nicht merken solte. Andre haben gesagt, Christus muste sich dem Teufel zum Lösegeld geben, damit er die Menschen dafür nun losliesse ꝛc. Nun, da endlich zwo Naturen in Einer Person angesezt waren, (aus einer Mischung aller Bücher des N. T.) wurde ein Grund ihrer Vereinigung angegeben, damit die theandrischen Wirkungen desto gewisser den Wehrt, die Kraft, den Erfolg haben könten. Denn Gott konte nicht sterben; ein endlicher Mensch war auch zu wenig; also mus es eine zusammengesezte Person seyn. Nun hies das Fleisch Christi lebendigmachend; also war diese lebendigmachende Kraft aus der Gottheit; daher gab man auch den kleinen Kindern nach der Taufe, das Abendmal, damit sie auch nach dem Tode unsterblich und lebendig würden. Man behielt, um jener alten Redensarten willen, sacerdotes, Priester, Altäre, und machte gar das Abendmal zum Opfer, worin Christus Millionen mal immerfort geopfert wird; für die Erbsünde, wie schon seit dem 7ten Jahrhundert gesagt worden; für lebendige und todte endlich; immer mit neuem Raisoniren (denn hier ist lauter Raisoniren;) daß man also auch den Kelch gar nicht brauche; weil

das

das Brot verwandelt ist, (es würde sonst aus Brot gar kein Opfer) in den lebendigen Leib Christi, so ist ja auch Blut dabey ꝛc. Kurz aus jenen kirch-lichen Hypothesen, von beiden Naturen in Ei-ner Person, zum Werke der Erlösung, oder des Mitleramtes — sind von den Bischöfen immerfort neue Folgen, neue Lehrsäze, durch ihr raisoni-ren, hergeleitet, und in den Inhalt der (katholi-schen) Religion aufgenommen worden. Allein kei-nem noch so gotseligen, und verständigen Christen war es erlaubt, privatim ebenfals sich eigne Vorstellungen zu samlen, die ihm zur moralischen Religion viel nüzlicher wären; er solte vielmehr alsdenn gar nicht selig werden können, wenn er gleich es schon wuste, daß er im selbst erwünschten Stande seiner Seligkeit, in dem besten Verhältnis gegen Gott, sich befinde, und hiezu jene bischöflichen kirchlichen Lehrsäze gar nicht nötig habe.

Diese Tyranney der Kirche, unter der Maske der christlichen, allein seligmachenden Religion, ha-ben unaufhörlich unsre Vorfaren, die Anfänger ei-ner Reformation, gerüget und verabscheuet; und diesem moralischen gerechten Abscheu müssen wir al-le jene Stellen in vielen Schriften Lutheri zuschrei-ben, die uns sonst zu hart scheinen können, wenn wir nicht diesen Gesichtspunkt nemen und behal-ten: daß es ein fluchwürdiger Eingriff in die Rech-te Gottes, und bey so genanten Christen, gar eine Verläugnung der moralischen Herrlichkeit Gottes

ist,

ist, die wir durch Jesum Christum kennen und lieben: wenn man dem Gewissen der Menschen befelen wil! Wir dürfen und sollen es selbst, nach eignem Gewissen, in steter Gegenwart des heiligsten und allein seligen Gottes, beurtheilen: was aus dem kirchlichen Unterricht zu unsrer moralischen Wohlfart uns nötig und vortheilhaft ist. Alles Lehramt ist nur in dieser Einschränkung zu verstehen, daß die Zuhörer und Schüler selbst weise werden sollen zu ihrer Seligkeit; nicht aber, daß sie geradehin glauben sollen, was und wie es Lehrer öffentlich vorbringen. Hier gilt auch keine Empfelung der Wichtigkeit, die blos von dem Gegenstande, Christus, oder vom Zusammenhange mit Seligkeit, hergenommen werden wil; denn sie ist leider unzälige mal, aufs allergotloseste, dazu gemisbraucht worden, Pfafferey und Unwissenheit unter die Christen einzufüren, und aufs leichteste zu beschönigen. Es kan keine allereinzige Beschreibung von allen Wohlthaten Christi, und von der allereinzigen Anwendung derselben zur moralischen Wohlfart für alle und jede Christen geben; der eigene Verstand, das Gewissen eines jeden Christen mus selbst in diejenige Bewegung gesezt werden, durch lebendige Erkentnis, welche jedem Christen selbst gehöret. Jeder Christ mus seine Seligkeit schaffen; der Pfarrer, der Lehrer kan dis nicht für ihn, an seiner Stelle, thun. So entstehet ein unendlicher geistlicher Bau, zur immer grössern

Ehre

Ehre des unendlichen Gottes; so ist Christus das moralische Haupt aller Christen, sie mögen übrigens das Verhältnis der oder jener Theile des moralischen unendlichen Körpers ausmachen; Hand, Fuß Auge 2c. seyn. Jene kirchlichen Decrete aber über öffentliche Bestimmung der Sprache über christliche Gegenstände, betreffen immer nur eine äußerliche geselschaftliche Vereinigung solcher Christen, welche Glieder dieser Geselschaft sind und seyn wollen. Da mus man nun nicht so ungeschickt, so ganz falsch, lehren: es könne sonst gar niemand selig werden, als wer diese Kirchensprache, Geselschaftssprache, in eben dem Dialekt redet, der in einer christlichen Provinz, Stadt oder Gemeine eingefürt ist. Denn hiemit ist und bleibt man ein Mitglied der katholischen, lutherischen, reformirten Religionspartey; die christliche Seligkeit aber, oder ein christlicher moralischer Zustand, eine practische Ordnung und Anwendung der möglichen Kentnis, ist an gar keine solche Partey, an kein reden und sprechen, sondern an innere Veränderungen gebunden; hängt von den unendlichen Wirkungen der Wahrheiten selbst, oder von Gottes Ordnung und Wirkung in den Seelenkräften ab.

§. 31.

So lange die christlichen Lehrer selbst in diesen grossen Grundsäzen noch zurück bleiben, und ihre göt-

götliche Wahrheit nicht erkennen, die doch in der geistlichen und volkommenen Religion den Grund ausmachen, und unaufhörlich von Christo und seinen Aposteln empfolen werden: wird es an der todten, giftigen Verurtheilung und Verdammung gegen einander, also an Intoleranz und Unterdrückung, nicht felen. Der Zustand der Christen wird nicht ernstlich, und in geistlicher oder moralischer Unparteilichkeit, gebessert werden; denn die Lehrer suchen alsdenn noch immer das Ihre, oder einen kindischen, lächerlichen Vorzug und Erhebung ihrer Partey über alle andre Parteien. Und dieses heißt nicht die Ehre Gottes, und die unendliche Absicht einer neuen algemeinen Religion befördern; man mag noch so viel vom Eifer über die Erhaltung reiner Lehre schreiben und reden. Es ist immer eine und dieselbe Anmassung über das fremde freie Gewissen. Es mochte Paulus oder Kephas, oder Apollos, oder Johannes die christliche Religion lehren, (und sie lehreten alle aliter de eodem): so heissen sie alle, und sind alle συνεργοι τȣ Θεȣ, alle sind Mitgehülfen Gottes, im moralischen unendlichen Anbau der Menschen, die ihn als alleinigen Herrn und Vater aller Menschen erkennen sollen; der also auch nicht eine allereinzige Form oder mensuram seiner Erkentnis und Verehrung, unter den Christen, geschweige unter allen Menschen haben wil; wie die Menschen nicht alle zu einerley Stufe ihrer menschlichen

dür-

bürgerlichen Wohlfart erhoben werden können. Dis ist der erste greuliche Irtum, oder vorsezliche politische ganz unchristliche Grundsaz, den die herrschsüchtigen Pfaffen unter die Christen so künstlich ausgebreitet, und in einer μοgφωσις της ευσεβειας, der aber stets die δυναμις, die moralische geistliche Kraft felete, empfolen haben; um einen Nebenstaat anzufangen und beizubehalten, der sich, unter der Gestalt einer algemeinen Seelsorge, Universalherrschaft über die Seelenkräfte aller Menschen, wirklich so gar über alle Regenten und Obrigkeiten erhübe, und den Gebrauch des Verstandes und Urtheils auch so gar der Religionsglieder, einmal wie allemal, an Gottes statt, rechtmäsig einschränke. Das Mittel zu dieser Beherrschung war stets die Vermischung der äusserlichen geselschaftlichen Religionsordnung, (deren Einrichtung doch allemal schon bey der ganzen Geselschaft, und ihrer wirklichen Obrigkeit stehet,) und zunächst nur einen äußerlichen Zweck hat;) mit der innerlichen eigentümlichen Religion, welche nun zu dieser äusserlichen Religionslehre, als die Privatanwendung, hinzu kommen mus, wenn die Glieder einer gemeinschaftlichen äusserlichen Religionsordnung, nun auch selbst moralische practische Christen seyn, und immer mehr, zu eigner christlicher Wohlfart, werden sollen. Diese eigene Religion kan gar nicht unter irgend einem menschlichen Befele stehen. Damit diese Freiheit der eignen

eignen moralischen Religion nicht gehindert oder unterdrückt werde, mus von Zeit zu Zeit die Beurtheilung jener äußerlichen Religionsordnung, durch die Obrigkeit und durch die vorzüglichen Lehrer, wiederholet werden: ob die Lehrart sich nach der jezigen Zeit richte, und wirklich die moralische leichtere, gewissere Besserung des grossen Haufens der vornemste Endzweck seie; oder ob die öffentlichen Lehrer die gemeinnüzige Absicht ihres Amtes nicht mehr genug vor Augen haben; ob sie sich ihr Amt durch eine Nachlässigkeit erleichtern, der sie freilich den Namen von reiner unveränderlichen Lehre geben können, wenn mit dem Wort Lehre auch ihr noch so unreiner, zweckloser, todter Vortrag, empfolen heisset; ob sie selbst moralische Muster für die practische Religion sind, und zu seyn sich bestreben? Wenn hier Regenten und Obrigkeiten selbst noch darin felen, daß sie die moralische eigentümliche Religion schon für eine und dieselbe Sache halten, mit der öffentlichen Religionsordnung: so kan es keine solche Ausbreitung der practischen Religion geben, welche nach ihren unausbleiblichen gesunden, gemeinnüzigen Früchten, von Christo und seinen Aposteln beschrieben wird, und ihre wirkliche Götlichkeit, oder θεοπρεπειαν, eben nur in diesen Folgen an den Tag leget. Unaufhörliche gleiche Kraft und Wirkung zu allem Guten, ist der Charakter Gottes; die Götlichkeit der christlichen Religion mus sich also in einer solchen

grossen Erkentnis der Würde Gottes, und in immer mehr guter Anwendung des Verstandes und Willens der Christen, zu ihrem moralischen eigenen Besten, und zur Beförderung dieses Guten bey andern Nebenmenschen, eigentlich und zunächst beweisen und empfelen. Wenn diese Früchte des heiligen wirksamen Geistes Gottes unter den Christen felen, und nicht die Hauptsache ihrer Religion sind; so ist es ganz vergeblich, daß sie eine Göttlichkeit des Ursprunges der Lehrsäze behaupten, deren menschliche bischöfliche Abkunft, lange hinter dem Anfange der christlichen Religion, allen aufmerksamen Menschen so bekant ist: daß eine vorzügliche Nähe, oder besondre Belehrung Gottes für solche ganz unwürdige Bischöfe gar nicht weiter also geglaubt werden kan, daß diese wirkliche Nähe und Belehrung Gottes nicht auch für alle Christen aller Zeiten noch viel gewisser gehöre. Ich wenigstens finde keine Göttlichkeit in Lehrsäzen, deren sehr kleine Bestimmnng und sehr eingeschränkter Sachinhalt, in feststehenden Worten und Zeichen, schon so zu Ende gebracht heißt: daß jede würdige Vorstellung, welche von der kirchlichen Redensart abweichet, zugleich schon eine ausgemachte, moralisch schädliche Unwahrheit, gar eine Verunehrung Gottes seie, die mit des also denkenden Menschen ewiger Verdammung von Gott bestraft werde. Ob Vorstellun-

lungen mit der öffentlichen Lehre übereinstimmen, ist die Frage niemalen; ausser bey der Inquisition jener Kirchendespoten; sondern ob Menschen das thun, was sie erkennen; Gott siehet das Herz, die innerste Neigung an. Hier ist gar nichts Götliches, indem diese Behauptung so gar ganz falsch ist.

Ende des ersten Stücks.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo, 1725-1791

Zur Revision der kirchlichen Hermeneutik und Dogmatik

Bd.: Beitr. 1

Halle 1788

Exeg. 1016-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412826-7
VD18 80019609-001